P. Pann. 18 t _ 5.

Albrecht

Dreyerley

Wirkungen.

Eine

Geschichte aus der Planetenwelt,

tradirt und so erzählt.

Zweyter Band.

Germanien, 1789.
bey Peter Sandhof.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erste Finsternis.

Geht stufenweise in die Tiefe.

Der Schazmeister saß also izt dem Glüke im Schoos, und für Lebenzow war gesorgt, allein Balkwald war noch übrig, den die Reyhe treffen mußte. Er hatte sich gegen den Herzog deutlich genug erklärt, daß er kein öffentliches Amt verlange, sondern in Privatsachen seines Fürsten gebraucht werden wolle.

Er hatte sich aber auch zu gleicher Zeit einer der schwersten Privatsachen unterzogen. Des Prinzen Herzen Genüge zu leisten, war ein leichteres Versprechen, als dem Herzoge seine Geliebte zuzuführen. Jener mußte immer beym Fehlschlagen etwas auf seine eigne Abhängigkeit rechnen, dieser konte sehr leicht denken, ihm müsse nichts im Wege stehen. Es war daher so gut zusammenzurechnen, wie zwey mahl zwey, wie, daß wenn die Sache nicht gelän-

ge, Beliwald troz der gehabten Freundschaft beym Herzoge als Prinzen, fallen mußte.

Nach einer reifen Ueberlegung, und dem Anstrengen alles deſſen, was er an Kopf und Verstand beſas, hekte er einen Plan aus, der in ſeiner Art meiſterhaft war, und wir wollen ſehen, wie er ihn ausführte. Der erſte Weg, den er einſchlug, war der, zu jener würdigen Dame ſelbſt zu gehen, bey welcher Heloiſe ſich aufhielt. Gewohnt dahin zu gehen war er. Seine Erſcheinung fiel alſo nicht auf. Deſto mehr aber ſein Vortrag.

Nachdem er die Dame beſchworen, ihm nichts von dem, was er vorbringen würde, auf Rechnung des Eigennuzes zu ſchreiben, nachdem er eine weitläuftige Beſchreibung von dem gemacht, was er über ihren Karakter und über ihren Verſtand dächte, eröfnete er ihr, wie weit die Liebe des Herzogs für ihre Heloiſe gienge, und wie unmöglich es ſey, dem Strome dieſer Leidenſchaft Einhalt zu thun, ohne zugleich den ſchädlichſten Einfluß auf den ganzen Staat zu befürchten.

Er beſchwor ſie hierauf aufs neue, ihm nicht zuwider zu ſeyn, daß er ſeine Gründe vorbrächte, ei-

ne Verbindung zwischen Heloiſen und dem Fürſten zu befördern, wenn er auf die Quellen zurükgienge, die ſie vertheidigten, wenn er ihr ſelbſt Bewegungsgründe vorlegte, die Hände dazu zu bieten.

In einem Staate, ſagte er, iſt jedes einzelne Mitglied verbunden, zum Beſten des Ganzen beyzutragen, was es kan, folglich iſt es eines jeden einzelne Pflicht, den Fürſten ſeinem Staate ſo viel möglich nüzlich zu machen. Je weniger des Fürſten Leidenſchaften beunruhigt, je ſüſſer und angenehmer ihm ſeine Tage gemacht werden, deſto leichter wird ſeine Regierungslaſt ihm fallen. Wer dieſe erſchwert, wer ſeine Tage beunruhigt, der macht ſich allerdings nicht allein eines Verbrechens gegen ihn ſchuldig, ſondern er ſündigt gegen den Staat im ganzen. Wenn nun vollends die gänzliche Ruhe eines Regenten von einem einzelnen Mitgliede abhängt, wenn durch Eigenſinn, oder falſchen Stolz, oder chimäriſche Tugend das Leben eines Fürſten ihm zur Qual gemacht wird, dann iſt das Betragen dieſes einzelnen Mitglieds eines Staats abſcheulich zu nennen.

Bis hierher hatte die Dame still geschwiegen, jezt unterbrach sie lächelnd Beliwald. Daß sie enthusiastischer Redner für ihren Fürstlichen Freund sind, das verzeyhe ich ihnen, aber daß sie die Tugend zur Chimäre umschaffen wollen, das hätten sie wenigstens nicht unter meinen Augen sagen müssen. Hätten sie der Sache die Wendung gegeben, daß Tugend, des Opfers ohngeachtet, dennoch Tugend bleiben könne, dann, Herr von Beliwald, hätte ichs gelten lassen. Fahren sie fort!

Fortfahren soll ich, rief Beliwald entzükt aus — fortfahren, um mich von ihnen, würdigste ihres Geschlechts noch öfterer beschämen zu lassen! Nein! so tiefer Blik in die Wahrheit, kan alles das übersehen, was ich auf meiner Seite, und für meine Sache ihnen noch zu sagen haben könte. Sie werden gewis mir nicht zuwider, sie werden für mich reden.

Seyn sie nicht vorlaut, mein Herr, sagte die Dame jezt mit vielem Ernst. Verwechseln sie mich nicht mit solchen Personen, die leichtsinnig eines edeln Mädgens seltne Denkungsart aufopfern können. Ich werde keinen Schritt thun. Frägt mich

aber Heloiſe, ſo werd ich ihr ſo antworten, wie mein Gewiſſen es erfordert, welches nicht gerade ſo eng iſt, daß es bigott auf Zeremonien ſieht, aber auch nicht ſo weit, daß es Skrupel, die unglüklich machen, unterdrüken ſolte. Dieſe Meynung behalten ſie hübſch im Gedächtniß, wann die Sache etwa nicht ganz nach ihren Wünſchen ausfallen ſolte, und übrigens nehmen ſie ſich inskünftige ein wenig artiger.

Herr von Belwald war izt ſchon zu ſehr Hofmann, als daß er dies Kompliment nicht mit der größten Artigkeit hätte ſollen aufnehmen. Er bat wegen ſeiner Unbeſcheidenheit ſehr um Verzeihung, und glaubte dieſe Vorſprecherin nicht zu theuer erkauft zu haben. Er war froh, daß ihm der erſte Schritt ſo weit über ſeine Erwartung gelungen war, und dreiſt genug, ſogleich einen Beſuch bey Heloiſen zu unternehmen.

Hier nahm er freylich eine ganz andere Geſtalt an, als er bey der Dame gehabt hatte. Seine Stirn ſchien Traurigkeit zu umwölken, und jede Mine drükte Kummer aus.

„Was fehlt ihnen, Belimald? frug Heloise gleich bey seinem Eintritt. Sie sehen so unmuthern aus, daß man vor ihnen laufen mögte. Wenn wir hier im Hause es thäten; nachdem was wir durch den Tod des Herzogs verlohren haben, dann liesse ich mirs noch gefallen. Aber sie, der Liebling des neuen Regenten —

„O meine gnädige; wenn alles Lieblingsseyn mit so trüben Augenbliken übersäet ist, wie das meinige, dann will ich gern meine Stelle andern überlassen".

Soll ich lachen, Belimald? haben sie den Spleen, oder irgend eine dem ähnliche Krankheit, so muß ich ihnen sagen, schaffen sie sich das alles ab: denn gerade in ihrer Lage, wäre es der schlimste Zufall.

„Heilen sie mich davon, Fräulein, sie können es, und sie allein."

Schon mit etwas mehrerm Ernst versicherte Heloise ihm, diese Sprache verstände sie im geringsten nicht.

So haben sie vergessen, sagte Belimald, daß der Prinz ihr Liebhaber war, und vergessen ist, daß

daß der Herzog es noch ist; daß jeder Augenblik bey ihm mir das in klagenden Tönen sagt, daß jede Aufheiterung, die ich ihm machen will, kalt verworfen wird, das gestehe ich ihnen itzt, und nun wissen sie den Grund meines Unmuths.

Soll ich denn nimmermehr von dieser ewigen Lever befreyt werden? erwiederte Heloise unwillig.

„Bringen sie mich etwa nicht darauf? O Heloise, sie thun mir sehr unrecht. Es war heute nicht das erstemahl, es war das zwanzigstemahl, daß er mir den Auftrag gab, zu ihnen zu gehen, und zu forschen, wie sie gegen ihn dächten. Hab ich sie wohl behelliget? Immer hab ich es abzulehnen gesucht, und auch heute hätte ich irgend einen gebrauchten Kunstgriff wiederholt, wenn nicht —"

Und welch ein: wenn nicht — Sie wissen, ich bin von den abgebrochnen Worten keine Freundin. Haben sie einmahl so viel gesagt, Belwald, so reden sie ganz aus —

„Wenn ich nicht gefürchtet hätte, er käme selbst, und da glaubte ich ihnen einen Dienst zu thun, wenn ich sie nicht ganz ohne Nachricht dieses wenigstens möglichen Falles liesse."

Wie könnte es dem Herzoge einfallen zu mir zu kommen?

„Der Liebhaber wird den Herzog wohl zurüklaſſen. Er wäre gewiß lange ſchon da. Aber eine Art von Delikateſſe hat ihn zurükgehalten. Heloiſe könnte denken, ſagte er zu mir: ſie müßte mich als Herzog anders aufnehmen, als als Prinzen, oder ich wollte einen Punkt meiner Macht geltend machen. Das muß ihnen immer ſchmeichelhaft ſeyn, meine Beſte, denn es zeigt von einer vollkommnen Achtung."

Wenn die Achtung nicht ohne Liebe ſeyn kann, wie gern wollte ich ſie entbehren. O Belwald, mögte der Gedanke ihn doch ewig zurükhalten! Solte er es nicht? Wird er es nicht?

„Wie geſagt, Fräulein, ich ſtehe vor nichts. Ein Augenblik der Leidenſchaft kan ihn auſſer ſich bringen. Aber ich finde doch, daß ſie eine ſtarke Egoiſtin ſind, eine Eigenſchaft, die ich bey ihnen nicht erwartete."

Heloiſe ſtuzte, und ſahe ihn bedeutend an. Wie ſie das meinen, das hätte ich wohl von ihnen zu wiſſen Luſt, ſagte ſie nach einer Pauſe. Belwald

ſezte

sezte ihr hierauf auseinander, wie er fände, daß sie nur blos für ihre Ruhe arbeitete, und daß der Prinz in gar keinen Anschlag bey der Sache käme. Sonst habe er sie nie ohne Mitleiden gefunden. Die geringste Betrübnis des verworfensten Menschen könne sie unmustern machen, und bey des Herzogs Leiden bleibe sie unempfindlich und kalt.

Heloise konte troz dem, daß Belwalds plözliches Stillschweigen sie zur Antwort aufforderte, doch nicht gleich reden, denn eine Thräne zitterte in ihrem Auge, und die geringste Bewegung hätte diese fallen gemacht, und sie verrathen. Sie nahm also eine Wendung auf die Seite, und wischte sie weg.

Auch die Thräne war dem schlauen Forscher nicht entgangen. Er hatte sie mit frohem Muthe im Auge zittern sehen. Sie war ihm eine herrliche Vorbedeutung. Fühlen ist der Vorläufer des Nachgebens.

Warum, rief er in einem schmerzhaften Tone aus, warum mir das verhehlen, was ich doch sehe? Fürchten sie etwa ich mögte dem Herzoge diese Thräne mahlen? Ich will ja nicht ihren Untergang.

Heloise. Ich mögte sie gern beyde retten, denn sie sind in der That beyde auf einem falschen Wege, und der der Glükseeligkeit liegt vor ihnen. Sie bedenken nicht, Heloise, daß hundert und mehr Menschen um ihrentwillen des Herzogs Trübsinn ertragen müssen.

Heloise entrüstete sich hierüber etwas. So wäre es ja besser, sagte sie, man gienge aus der Welt, wenn man durch Tugend sogar Aergernis geben kan. Das kömt blos auf die Begriffe an, die man von der Tugend hat, erwiederte Belmald. Aber glauben sie nicht, daß ich darüber mich mit ihnen einlassen will. Ich habe nur den Auftrag des Herzogs ausgerichtet. Ich werde ihm sagen, was ich gehört habe.

Aber, sprach Heloise warm und innig, tragen sie es ihm so glümpflich als möglich vor. Nicht etwa um ihn nicht zornig auf mich zu machen. Könte er zornig seyn, so wäre ich glüklich. Nur um sein unangenehmes Gefühl zu mildern. Ich weis es ja, daß er ein gutes Herz hat, und wäre wohl etwas schmerzhafters in der Welt, als ein gutes Herz zu kränken? Und ich bin dazu geboren.

„Eng-

„Engliſches Fräulein! Sie entzüken mich. So liebenswürdige Gefühle hab ich verkant! O verzeyhen ſie mir, daß ich einen Augenblik an dieſer himliſchen Güte zweifelte. Ich Thor, konte glauben, ſie wären gleichgültig gegen des Fürſten Leiden? Jezt ſehe ichs, jezt ſage ich nichts mehr. Von nun an ſind ſie in meinen Augen ein Engel, gegen den ich mich verbergen muß, mit jedem meiner Gedanken, jeder meiner Handlungen. Befehlen ſie über mich. Sagen ſie, was ſoll ich dem Fürſten ſagen. Machen ſie mich zum Vertrauten ihrer Seele. Rechnen ſie darauf, daß ich für ſie mich den gefährlichſten Unannehmlichkeiten ausſezen, daß ich das ſchäzbarſte, die Gnade meines Herzogs, um ihrentwillen verſcherzen kan."

Nein, Belwald, das ſollen ſie nicht. Wollen ſie aber mein Freund bleiben, ſo werde ich mich freuen, wenigſtens jemanden zu haben, dem ich klagen, oder mit dem ich mich freuen kan. Sagen ſie dem Herzoge alles wieder, wie ſie es gefunden haben. Er wird durch mein Gefühl das ſeinige erwekt ſehen. Er wird gewahr werden, daß er unrecht hat, andere durch mich leiden zu laſſen. O

Beli-

Beliwald, wenn sie mir erst sagen werden, daß das bewirkt ist, dann werd ich erst wieder heiter und zufrieden seyn. Ich glaubte alles wäre geendet. Mit dem Herzoge habe er solchen ausschweifenden Zügen entsagt.

„Vergeben sie ihm das, Heloise. Er liebt ja sie. Bey jeder andern würden es ihm vielleicht mehrere nicht verzeyhen. Bey ihnen vergiebt es ihm jeder. Aber nehmen sie nun auch meinen wohlgemeinten Rath an. Thun sie nichts ohne mich zu befragen. Wir wollen sehen, ob ihnen beyden zu helfen ist."

Heloise versprach alles. So wenig sie sonst für diesen Herrn von Beliwald gewesen war, so sehr war sie nun für ihn eingenommen, und ein grosses trug dazu bey, daß die Frau von Lebenzow seiner auch nicht einmahl bey jenen Entdekungen erwehnt hatte.

Ihre Trennung war von den Zeichen der innigsten Freundschaft begleitet. Beliwald flog einem Gotte gleich zum Herzog, erzehlte ihm das alles, legte ihm das, was er von seinem Operationsplane wissen solte, vor, und legte ihm besonders in den

Sinn,

Sinn, mismuthig und verdrieslich zu scheinen, sobald Heloise ihn bemerken könte, einnehmend zu seyn, wenn sie ihn selbst unterhielte.

Sie sind ein vortreflicher Lehrmeister, sagte der Herzog, aber lange werde ich diesen Lehren nicht treu bleiben, denn Verstellung ist meine Sache nicht, und ein fühlbares Herz zu betrügen, thut mir weh.

Lange solls auch nicht dauren, Ihro Durchlaucht, verderben sie mir nur meinen Kram nicht. Er hüpfte fort, um noch an demselben Tage den dritten Plan auszuführen, und dieser war kein andrer als die halbe Welt gegen Heloisens fühlbares Herz aufzuwiegeln.

Der Anfang wurde mit ihren Verwandten gemacht. Zwar hatte sie keine naben, die über ihr Schikſal etwas zu befehlen gehabt hätten, aber der entfernten desto mehr, die mit Bitten sie quälen konten. Zu allen diesen wurde gegangen, und sie mit Hofnungen aufgemuntert, daß sie Würden und Reichthum erwarteten, wenn sie das durchsezen würden, und jeder bekam seine Instruktion. Dann giengs noch an viele Blutfremde, und wen

er nur finden konte, der Lust hatte, über das Herzogs Temperament zu klagen: den schikte er zu Heloisen.

Erste Aufklärung.

Nachdenkend und schwermüthig.

Die arme Heloise war nun auf einmahl von allen Seiten belagert. Zu ihrer würdigen zweyten Mutter, die sie als Gesellschafterin angenommen hatte, kam sie zuerst. Da sie trübe war, forschte diese wie gewöhnlich nach dem Grunde. Sie wollte erst nicht damit heraus. Die hohe Dame ohne böse zu werden, versicherte, sie wolle niemanden Geheimnisse abdringen. Das rührte Heloisen ungemein. Sie warf sich ihr zu Füssen, bat sie wegen ihrer Zurükhaltung tausendfach um Verzeihung, bat sie aber auch, ihr den besten Rath zu geben, den eine Mutter ihrer Tochter geben könnte: denn der Herzog höre noch nicht auf sie zu verfolgen.

„Den

„Den eine Mutter ihrer Tochter geben kann, sagte die Dame, den werd ich dir wohl schwerlich geben können, Heloise, aber wohl den eine wahre Freundin dir geben kann. Mütter, mein Kind, sind zu oft im Fall der Verblendung, und sehen eine Sache mit Predilektion für ihre Töchter an, die sie aus einem andern Gesichtspunkte sehen sollten. Welche Mutter würde ihr Kind gern als die Maitresse eines Fürsten sehen, wenn auch die Tugend nichts dabey litte?"

Die Tugend nichts dabey litte? Sollte das wirklich ein möglicher Fall seyn?

„Ein sehr möglicher. Die Tugend leidet doch wohl nichts dabey, wenn ich eines Mannes Frau bin. Und Ceremonien machen doch nicht die Ehe aus. Wenn der Fürst sich von diesen Ceremonien eximiret, nach der Macht die er dazu hat, so bleibt doch wohl die Ehe von Seiten des Mädgens rechtmässig und der Name Maitresse nur Name?"

Würklich? Und sollte eine Freundin nicht eben so ungern die Freundin als Maitresse des Fürsten sehen, wenn auch die Tugend nichts darunter litte?

„Nein, meine Liebe, denn die Freundin sieht aufs ganze, wo die Mutter nur aufs einzelne blikt. Die Mutter bleibt am Namen haften, die Freundin dringt in die Sache.“

Und wie könnte die Sache wohl so beschaffen seyn, daß die Freundin dafür und nicht dawider stimmte? Wodurch könnte sie ein Recht erlangen, etwas wegzugeben, was die Mutter nicht weggeben würde?

„Das Recht käme aus der Beschaffenheit der Lage. Nicht dadurch, daß dem Fürsten damit ein Gefalle geschähe, das wäre nicht zu verzeihen. Nicht dadurch, daß sie ihre Freundin glüklich machte, denn das Kapitel müßte sehr genau abgehandelt werden; nicht dadurch, daß sie selbst dadurch gewönne, das wäre äuserst niederträchtig“ —

Mit allen Vortheilen wären wir wohl ziemlich fertig, und um eines Nachtheils willen solls doch nicht geschehen?

„Noch nicht ganz mit den Vortheilen, liebes Kind. Nicht wahr, der Fürst würde eine andre suchen?“

Und

Und in wie fern könnte das hier in Betrachtung gezogen werden?

„Eine Maitreſſe alſo würde der Fürſt haben, und in den Händen dieſer Maitreſſe wäre des Fürſten Herz, und von dem Herzen dieſer hingen alſo die Bewegungen des Fürſtlichen Herzens ab, die auf das Ganze des Staats einflieſſen. Wenn nun dieſe Freundin ein gutes Herz, ein ſolches hätte, welches man gewiß nicht beſſer anträfe" —

O das iſt ja nichts. Warum ſolten nicht aller Herzen gut ſeyn?

„Kind, das iſt in den Wind geſprochen. Hüten ſie ſich, daß ihr Leichtſinn nicht bey ernſthaften Dingen die Oberhand gewinnt: denn dann iſt die Reue doppelt folternd."

Jezt weinte Heloiſe. Dieſer Vorwurf bey einer Sache, wo ſie Recht zu haben, und ſtrenge ſeyn zu müſſen, glaubte, war ihr kränkend.

Und gleich weint das Kind, ſagte die Dame, wenn man ihm nicht giebt, was es haben will. Ich zwinge ſie ja nicht, Heloiſe, aber verdenken müſſen ſie mir nicht, daß ich die Sache ſage, wie ſie iſt. Ich habe noch nicht leicht einen Karakter

geſehen, der ſo vortreflich, wie der ihrige iſt, und das Lob iſt ihnen zuwider.

Allerdings zuwider, meine theure Wohlthäterin, wenn es mich meine Tugend koſten ſoll.

„Daß es ihnen die nicht koſtet, habe ich ſchon vorher geſagt. Der Pöbel unter den Menſchen ſieht das mit andern Augen an, als der Edeldenkende. Was die thut, die nicht dazu berechtigt iſt, das geht ſie nichts an. Sie berechtigt allgemeine Glükſeeligkeit. Doch wir wollen abbrechen. Ueberdenken ſie ſichs allein. Einſame Ueberlegung gehört zur Ueberzeugung."

Heloiſe war auch nicht im Stande eine Sylbe hervorzubringen, ſo erſtaunt war ſie. Auch als ſie auf ihr Zimmer kam, war ſie nicht im Stande nachzudenken: denn alles in der Welt hätte ſie ehr erwartet, als daß dieſe Dame ihr den Rath geben würde. Sie war vielmehr ihre einzige Stüze, ihre einzige Hofnung geweſen. Sie dachte alſo über nichts, brachte ihre Stunden kummervoll zu, endete den Tag, und fieng den folgenden ſo an.

An dieſem erwartete ſie ein neuer Auftritt. Der Herzog lies ſich bey der Dame anſagen. Heloiſe

bat, bey dem Besuche nicht gegenwärtig seyn zu dürfen. Das wurde abgeschlagen. Es würde so aussehen, sagte die Dame, als ob ich sie für ihn verbergen wolte. Wozu solten wir beyde die Feindschaft des Regenten uns aufladen! Lassen sie uns offen und frey zu Werke gehen. Es fehlt ihnen nicht am Verstande, sich bey ihrer Lage gut zu nehmen.

Heloise wurde auch muthig. Und was habe ich denn zu fürchten, dachte sie in sich, wenn ich recht handele? Was kan er mir thun, wenn ich nicht geneigt bin, seine Wünsche zu erfüllen? Mich hassen? Das wäre ja Heilung für mich. Mich verbannen? Das würde mich nicht beschimpfen. Ich will ihn erwarten, und will ihm troken sagen, daß ich seine Liebe schäzen würde, wäre er kein Fürst, aber so müßte ich sie auf immer von mir ablehnen.

Heloise hatte sehr falsch gerechnet. Der Herzog erschien, aber nicht um sie mit seiner Liebe zu quälen, nicht um ihr Vorstellungen zu thun, um ihr zu sagen, er sey Regent, und sie Unterthanin, nein, er kam, um ihr Herz in Wallung zu bringen. Er sahe trübe und mismuthig. Die Dame bedauerte das, suchte ihn würklich heiter zu machen. Das

half alles nichts. Die verstellte Gelassenheit, die er an Heloisen bemerkte, hies ihm, auch nicht einen Augenblik seine Laune zu verlassen.

Als endlich die Dame in ihm drang, wenigstens den Grund seines Kummers zu entdeken, sagte er zu ihr: Haben sie je Heiterkeit bey Menschen gesehen, denen der Friede des Herzens fehlt? Oder glauben sie, daß Fürsten nicht Herzen haben, wie andre Menschen, daß sie fühlen, daß sie leiden, daß ihnen Volkommenheiten nicht eben so lebhaft sich mahlen als andern, und daß, wenn sie ihnen entsagen zu müssen, genöthigt werden, dies ihnen nicht weit schmerzhafter ist, weil man sie gewissermaassen daran gewöhnt hat, ihre Wünsche freyer auszudehnen. Meine Leiden liegen in meinem Herzen, und ich darf sie nicht klagen.

Heloise hatte sich während dieser Rede ganz vergessen. Sie sahe mit trübem Blik, und niedergeschlagenen Augen auf den Fürsten, ihre ganze Seele war bewegt, und Theilnehmung saß zu lebendig auf ihrer Stirn, als daß man sie hätte verkennen können. Ihre Augen waren nahe am Weinen.

Der Herzog sahe sich izt um, und als er sie in dieser Stellung bemerkte, stand er auf, und gieng auf sie zu. Heloise fuhr zusammen. Er nahm ihre Hand. Erschreken sie nicht, theilnehmendes Mädgen, ich komme, um ihnen für das Gefühl zu danken, das sie nicht verläugnen können. Was kan uns glüklicher machen, als wenn die Unschuld unserm Kummer beystimmt. Lassen sie es immer seyn, daß zwey Herzen aufgerieben werden, die innrer Gram verzehren muß. Litten sie doch mit einander. Gehen sie doch mit einander unter.

Heloisens Herz war zu voll. Ein Thränenstrom brach aus ihren Augen hervor, sie drehte sich schnell um, und floh auf ihr Zimmer.

Und ist es nicht möglich, sagte die Dame izt zum Herzog, daß sie das Mädgen in der seltenen Reinigkeit lassen können, in der sie ist? Glaubten sie wohl, daß man ihnen, besonders als gefühlvollen Liebhaber so lange widerstehen würde, und solte dies nicht Aufforderung für sie seyn, auch eine Ausnahme zu machen?

Soll ich ihnen auf alles dieses antworten, erwiederte der Herzog. Solten sie nicht aus sich selbst

ſehen, daß hier ein Etwas iſt, was aller meiner Kräfte ſpottet? Eben weil ſie nicht nachgiebt, reizt ſie um ſo mehr. Eben ihre Seltenheit iſts, die einen wahnwizig machen könte. Die Ehrfurcht für ſie würde mich vielleicht zwingen, ſie fahren zu laſſen, aber ſolten ſie grauſam genug ſeyn, die einzige Freude meines Lebens mir entziehen zu wollen?

Ich will das nicht, aber ob ich ſie ihnen gewähren kan, dafür ſtehe ich nicht. Daß das Mädgen für ſie fühlt, ſehen ſie ſelbſt. Ob die Begriffe, die ſie ſich von ihren Pflichten gegen ſich macht, ſtark genug ſeyn werden, dies Gefühl zu überwinden, läßt ſich bis jezt noch nicht beſtimmen. Iſts aber nicht, Herzog, wie ich faſt es glaube, ſolte ſie dem Dringen, woran es nicht fehlen wird, nachgeben, und ſich in ihre Arme werfen, dann bedenken ſie, daß ſie einen Schaz haben, der ſeines gleichen ſucht, daß es von meiner Seite eben ſo gut iſt, als ob ich ihnen meine Tochter gebe. Bedenken ſie, daß Heloiſens Karakter dazu gemacht iſt, jeden glüklich zu machen, und ſolten ſie ſie je kränken, ſo würde es mich ewig gereuen, zu dieſem Schritte beygetragen zu haben.

Der Herzog beantwortete dieſes durch Aeuſſerungen, die die Dame völlig befriedigten, und ſie überzeugten, nicht blos Wolluſt ſey der Endzweck dieſer ſeiner Liebe. Sie wagte es, eine glükliche Zukunft für Heloiſen zu hoffen, und verſprach dem Herzoge viel.

Zweyte Aufklärung.

Darſtellung, wie der Wille dem Verſtande unterthänig wird.

Beliwald bemerkte ſehr ſchnell am Herzoge, daß ſeine Mühe nicht fruchtlos geweſen, und die Beſchreibung, die der Fürſt ſelbſt ihm von dem Auftritte machte, den er mit Heloiſen gehabt, war ſchön und hinreiſend. Die andern Wege aber, die er noch eingeſchlagen hatte, um Heloiſen zu einer baldigen Einwilligung in ſeine Wünſche zu bringen, verhehlte er ihm.

Denn gleich am folgenden Tage wurde die gute Seele, von einer Menge weitläuftiger Verwand-

ten überlaufen, die alle, einer auf dieſe, der andere auf jene Art ihr vorſtelten, es würde ihr Glük ſeyn, wenn ſie einen ſolchen Poſten bekleidete, es würde auf einen jeden unter ihnen Einfluß haben, ſie würde ſo viele Menſchen ruhig, und glüklich machen, würde den Flor ihrer Familie befördern, und von dieſer Seegen und Dank einzuerndten haben.

Heloiſe hörte das auf verſchiedene Art an, je nachdem es vorgebracht wurde. Verſchiedene, die würklich unglüklich waren, thaten ihr leid, und dieſen helfen zu können, das ſchien ihr einen ſolchen Schritt einigermaaſſen zu billigen. Andere hörte ſie gleichgültig an, die ihr fade Schmeicheleyen ſagten, und einige entrüſteten ſie gewaltig, die von Erhöhung zu anſehnlichen Poſten, von reichwerden, von glänzenden Rollen, die ſie ſie könte ſpielen laſſen, ſie unterhielten.

Glauben ſie denn, ſagte ſie, daß mein Gewiſſen es je billigen würde, wenn ich jemanden zu einem Poſten verhülfe, dem er nicht gewachſen wäre, oder ſeinetwegen einen andern verdrängte, der ein näheres Recht und mehr Verdienſte dazu hätte? Bilden ſie ſich ein, daß ich ein Opfer, wie ich es bringen

müßte,

müßte, bringen würde, um Ungerechtigkeiten zu begehen, und sie begehen zu helfen? Oder daß ich im geringsten in einem solchen Falle mich in Geschäfte mengen würde, die mich nichts angehen? Wenn ihr Zureden weiter keinen Grund hat, als ihren Eigennuz, so lassen sie ihn ja fahren, und bereden sie mich lieber in meinen Gesinnungen standhaft zu bleiben: denn es mögte sie am Ende gereuen, zur Unterdrükung meiner Denkungsart geholfen zu haben, wenn sie keinen Nuzen davon hätten. Feyerlich und frey erklär ich ihnen, ich masse mir nie eine Gewalt an, die das Herz des Fürsten mir vielleicht geben würde, die mir aber nicht gehört, ich misbrauche keine schwache Seite dessen, der Vertrauen genug in mich sezt, sie mir zu zeigen.

Wie diese Leute sie alle wieder verlassen hatten, überlegte sie bey sich selbst, daß sie würklich mit ihnen allen so gesprochen, als ob die Unterhandlung richtig wäre, daß sie sich über einen Fall als da eingelassen, von dem sie doch glaubte, er wäre noch in einer unermeßlichen Entfernung.

Wie geht das zu, sagte sie zu sich selbst. Sonst bin ich doch Herr über mich, und weis es zu gewis,

daß

daß ich über Handlungen nicht ehr zu reden pflege, als bis ich sie zu thun willens habe. Hier geht meine Unterhaltung in eine Sache ein, bey welcher mein Wille gar nicht einstimt. Bin ich nicht bey mir, oder was ist der Grund eines so sonderbaren Benehmens? Ist denn etwa ein heimlicher Wunsch in mir, zu werden, was ich nicht werden solte?

Sie gieng zur Dame, und klagte dieser das Uebel. Es geht nicht blos ihnen so, Kind, sprach diese, es geht der ganzen Welt um sie her so. Es ist als wenns Bestimmung des Schiksals wäre, daß sie sich ergeben solten. Ich selbst mag meine Gedanken davon wegzuziehen suchen, wie ich will, immer stehts wieder vor mir, als wenn nichts es hintertreiben könte.

Hintertreiben? frug Heloise äusserst betreten. Ist denn hier etwas zu hintertreiben? habe ich denn mir selbst unbewußt etwa schon ja gesagt? Theureste, würdigste Frau, unterrichten sie mich von meiner Thorheit, wenn ich sie in der Zerstreuung begangen habe. Die lezte Unterredung mit dem Herzog, wo ich meiner nicht mächtig war — wie war sie? hab ich meine Freyheit verscherzt? Ist ein Wort über

meine

meine Lippen gekommen, was mich bindet? Ums himmelswillen —

„Ruhig, ruhig, Heloiſe. Sie ſind ganz frey. Sie haben ſich nichts vergeben, gar nichts, haben nichts geſagt, was ſie bindet, ſie müßten denn einen Thränenſtrom dahin zählen, der ihren Augen entquoll, und wenigſtens für ihn ſprach."

O das leugne ich nicht. Warum ſolte ich mein Gefühl verſtellen. Ich empfand viel Theilnehmung für ihn. Aber ohne dieſe kan man ja auch nicht einmahl gut ſeyn. Er wird das vergeſſen. Ihm wird an meiner Theilnehmung genügen.

„Das nun gewis nicht, Heloiſe. Wie ſie weg waren, hat er ſein Herz in den zärtlichſten Ergieſſungen bliken laſſen. Seine Liebe iſt unerſchütterlich, und ich getraue mir zu ſagen, unheilbar. Und dann muß ich ihnen noch eins ſagen, was ſie bedenken müſſen. Durch welche geſchäftigen Hände, die Sache ſo ruchtbar geworden iſt, daß jedermann, ſagar auswärts ſie weis, begreife ich nicht, genug wahr iſt das. Die ganze Welt ſpricht davon, als einem ausgemachten Handel. Sie ſind in dem Munde der Groſen und Kleinen im Staate die

erklärte Geliebte des Herzogs. Werden sie es izt nicht, trennen sie sich von ihm, so heißt es nicht, sie haben widerstanden, sondern eine Mishelligkeit unter ihnen hat den Handel gehoben. Das Opfer, was sie also izt bringen können, bringen sie nur sich selbst, und einigen wenigen edeldenkenden, der Welt nicht mehr. Diese wenigen schäzen sie nie minder, sie mögen thun, was sie wollen. Die Welt spricht sie nicht blos frey, sie heißt die Handlung unter diesen Umständen gut. Dies sind keine Ueberredungsgründe, Heloise, aber es sind Dinge, die sie wißen müssen, um nicht unüberlegt zu wählen."

Wählen! Wie soll ich wählen, wo sie selbst mir rathen?

„Rathen! hab ich ihnen dies alles als Rath gesagt. Nein, Heloise, rathen kann ihnen hier kein Mensch, muß ihnen hier kein Mensch, wer es thut, thut unrecht. Ich bin ihre Freundin, und die bleibe ich, sie mögen wählen, wie, und welchen Weg sie wollen. Bleiben sie, wer sie sind, so werd ich sie trösten, wenn sie Ungemach darüber auszustehen haben, werde sie trösten, wenn sie es

einst

einſt bereuen ſollten. Geben ſie ſich, ſo werde ich ſie nicht verlaßen, an ihren Freuden Theil nehmen, und Leiden, die nicht ausbleiben können, ihnen zu erleichtern ſuchen."

Heloiſe fiel der Dame um den Hals. Ich muß ihnen für dieſe Freundſchaft danken, und ſie vergeben mir, daß ich es ſo innig thue. Aber glüklich macht ſie mich doch nicht. Ihr Rath würde mich beruhigen.

„Scheinruhe, Heloiſe. Es thut mir leid, daß ichs ihnen ſagen muß, aber ihr Fall gehört unter die wenigen in der Welt, wo platterdings keine Ruhe zu erwarten iſt. Sie mögen das eine oder das andre wählen, ſie werdens nicht ſeyn, weil für keine Wahl entſcheidende Gründe da ſind. Der Ausſchlag iſt auf keiner Seite. Sie würden immer bereuen, gethan zu haben, würden immer bereuen, unterlaſſen zu haben. Es werden Augenblike kommen, wo ſie ſehr gut, andre, wo ſie ſehr übel gethan zu haben, wähnen. Und eigne Wahl iſt noch das einzige, was zu ihrer Beruhigung beytragen kan. Glauben ſie mir es, in Stunden des Leidens, erleichtert uns der Gedanke, ſelbſt der Schöpfer

derſelben geweſen zu ſeyn. Er giebt uns Stärke, ſie weit leichter zu tragen."

Sie können leicht recht haben, das fühl ich. Allein um deſto trauriger ſind meine Ausſichten. Iſt etwas bedaurenswerther, als in der ganzen groſſen Welt ſo allein daſtehen zu müſſen, und von jeder theilnehmenden Seele weggeſcheucht zu werden?

„Ruhig, Heloiſe, wählen ſie nur erſt, dann werden ſie von allen Seiten Troſt finden."

Heloiſe konte ſich noch nicht entſchlieſſen. Sie verlies die Dame wieder, um, nachdenken zu wollen, und doch es nicht zu können.

Daß ſolcher Kampf in ihr vorgehen mußte, wußte Belwald nur zu gut. Er ſchmiedete das Eiſen, weil es warm war. Er hatte allenthalben ausſprengen laſſen, dieſe Unterhandlung wäre ſchon abgeſchloſſen. Er hatte gemacht, daß das der Dame zu Ohren gekommen. Er war es, der durch die Spione forſchen lies, wie ſie ihre Zeit zubrächte, und kaum erfuhr er, ſie ſey bey der Dame geweſen, ſo eilte er auch ſchon ſelbſt zu ihr.

Der Antheil, den Heloiſe an dem Fürſten nahm, war ſeit den verſchiedenen Auftritten ſchon ſo ſehr

angewachsen, daß sie, wie Beliwald hereintrat, im Begrif war, ihn zu fragen: Was der Herzog mache? Doch unterdrükte sie dies noch zu rechter Zeit.

Er war nicht so diskret. Er bat sie, sie mögte, ehe von etwas anderm geredet würde, erlauben, ihr eine Relation von dem Zustande seines grossen Freundes bringen zu dürfen, und er that dieses mit so redneriſcher Emphase, und so rührenden Ausdrüken, daß schon wieder Thränen in Heloiſens Augen zitterten, die sie aber mit männlichem Muthe wieder zurükgehen hies. Sie wußte wohl, und hatte sichs seit der lezten Unterredung mit ihm öfters vorgehalten, daß sie in Beliwald einen Hofmann vom feinſten Schlage vor sich hätte, dem sie nur halb glauben müsse. Heloiſens so reifer Verstand gieng selten in irgend einer Beurtheilung fehl, aber das gute Herz stand immer so weit über ihn, daß es ihn unaufhörlich hintergieng.

Beliwald entgieng ihre Zurükhaltung nicht. Sie sind kalt, Heloiſe, sagte er. Eis sind sie gegen die Wärme unſers lezten Gespräches. Gilt das mich, dann habe ich nichts dawider. Wir Lieblinge der

Fürsten haben ja nichts anders zu erwarten, als alle übrige Welt für uns fliehen zu sehen, denn man neidet in uns den zweyten Fürsten, da wir gerade die tiefste Klasse seiner Sklaven ausmachen. Solte aber dieses Betragen den Herzog angehen, dann verdiente er würklich bedauert zu werden, denn für so warme Liebe solte Kälte nicht das Loos seyn. — Eine Vergeltung der Art —

Weg war das sanfte Geschöpf. Verzeyhung bat sie von dem feinen Patron, der sie überlistet hatte, gestand mit einer unerhörten Offenherzigkeit, sie habe Mistrauen in ihm selbst gesezt, und versprach so treulich, als wäre er ein Engel vom Himmel gewesen, ihm keine Falte ihres Herzens unaufgedekt zu lassen.

Wie lächelte der schlaue Fuchs in sich über den Fang. Seine erste Frage war nun: Ob sie denn würklich fest beschlossen hätte, einen von allen Seiten so treflichen Geliebten untergehen zu lassen.

Schaam und Verwirrung überzogen das Gesicht des liebenswürdigen Mädgens mit hohem Roth, und Belwald ersparte ihr die Antwort. Ich verstehe alles, was das sagen will —

Nein,

Nein, fiel, Heloiſe ihm ein, das verſtehen ſie nur, daß mein Mund von meinem Herzen lügen würde, wenn er ſagte, es wäre nicht voll Gefühl für den Fürſten. Aber zum ergeben hab ich noch keine Gründe.

Und ich tauſend, ſagte Belwald ſchnell. Izt pakte er mit allem dem aus, was er ſich geſamlet hatte, wiederholte, was er ſelbſt ſchon vorgebracht, was die Dame geſagt, das Urtheil des Publikums, und kam dann auf eine Seite, von welcher Heloiſe nimmermehr geglaubt hätte, daß er ſie berühren würde, da er ſelbſt der Mittelsmann dort geweſen.

Auch ſagte Heloiſe, ſo bald er die Mind genant hatte, es wäre wenig ſchmeichelhaft für ſie, daß er den Namen nennete, und da ſie wüßte, daß er einſt hier auch für den Fürſten geſprochen, ſo müßte ers ihr verzeyhen, daß ein Schauer bey dem Gedanken ſie überliefe, mit dieſer Perſon auch auf die entfernteſte Art nur in Parallele zu kommen.

Eben das muß ihnen mich rechtfertigen, daß ich von einer Verblendung zurükgekommen bin, die zwar leicht zu erkennen, aber deſto ſchwerer zu heilen war. Eben weil ich fühle, ich habe dort un-

recht gethan, will ichs hier wieder gut machen. Eben weil diese Person das Herz des Fürsten noch in etwas besizt, will ichs ihr ganz entreissen. Was ists, das es ihr noch erhält? Nichts, als der Unmuth, daß sie ihn nicht lieben. Da sucht diese glänzende Schlange noch die Macht ihrer Zuthätigkeit hervor, um sich um ihn zu winden, und ihn fest an sich zu klammern. Ihnen selbst, Heloise, wird es Pflicht, diesen Umgang zu vernichten. Sie würde viel Unheil stiften. Sie hat einen gierigen Geist, der sich in alles mengt, haben wirs nicht gesehen, da der Herzog noch Prinz war. War sie nicht Regentin über ihn? Hat sie ihn nicht manchmahl auf eine unverschämte Art beherrscht? Durfte wohl etwas geschehen, wowider sie sich sezte? Das wäre ihr eben recht, jezt die Hand im Spiele zu haben, und in dem Willen des Regenten nach Gutdünken wählen zu können. Nein, von dieser müssen — sollen sie uns befreyen. O Heloise, ein Volk wird ihnen danken, ein Staat wird sie segnen.

Still, Belwald, war Heloisens Gegenrede. Dieser Grund wirkt noch nicht recht. Glauben sie denn, ich solte das alte Sprichwort nicht kennen:

Alte Liebe roſtet nicht. Solte nicht fürchten müſſen, daß dieſe Frau ihren Einfluß nicht ganz verlieren wird, da ſie Liſt mit ihren Talenten verbindet, die ich nicht kenne; nicht erwarten, da ich mich in keine Angelegenheiten miſchen würde, ſie würde es dennoch thun? Und dann, Belwald, der Herzog iſt ein gütiger Herr. Was er liebte kan er nicht verſtoſſen. Iſt ſie alſo ſo ſchlimm wie ſie ſie mahlen, ſo habe ich ja durch ſie eine Hölle zu erwarten, und ſo iſts beſſer, ich bleibe in dem Himmel, den mir meine Tugend gewährt.

Dieſer Einwurf brachte Belwald doch ein wenig auſſer Faſſung, er erholte ſich aber bald, und blieb bey der nehmlichen Sache ſtehen, gieng aber ſehr fein auf die Liebe des Herzogs zu Heloiſen über, wie er ſie ihm geſchildert, und mahlte ſie ſo rein, ſo ganz von jeder wollüſtigen Leidenſchaft verſchieden, daß es ihm nicht ſchwer wurde, ſie zu überzeugen, Leere treibe den Herzog noch zur Mind, ſie ſey ſchuld, wenn er dieſes ſchon faſt aufgegebne Bündnis erneuerte, den Regierungsſorgen ſich entzöge, wenn jene ihn zum unthätigen Regenten umſchafte.

Nach einigem hin und wiederſtreiten, wobey ſie immer zu kurz kam, warf er ſich vor ihr nieder, und flehete ſie an, der Schuzengel des Fürſten zu ſeyn, und ihm eine fröhliche Nachricht für ihn mitzugeben. Anfangs ſchlug Heloiſe dies gänzlich ab.

Nun ſprang er auf. Gut! ſagte er eifrig und gerührt. Ich wolte heute ein gutes Werk ſtiften, aber ich ſehe wohl, es ſoll nicht ſeyn. In ihr Herz kan ich nicht leſen. Aber loben kan ich ihre Härte auch nicht. Er erwartet meiner, um zu hören, was ich ihm bringe. Mismuth wird ihn bey meiner Nachricht ergreifen. Er wird mich nicht anſehen. Sein trüber Sinn will Heiterkeit. Er ſucht ſie in der Ausſchweifung. Er geht zu dieſer Mind. Er ſaugt Gift aus ihrer Denkungsart, aus ihren Blikken, aus ihren Handlungen. Ha! der ſeelige Traum, den ich mir mahlte, er iſt nichts! Ich wolt ihm eine Nachricht von ihnen bringen, die ihn ſo ganz in den Frieden der Seele verſezt hätte. Heiter und rein hätte er den Abend zugebracht. Von ihnen wäre unſer Geſpräch geweſen. Mit Gedanken an ſie hätte er ſich niedergelegt, wäre unſchuldig geblieben, hätte an das Wohl ſeiner Unter-

terthanen gedacht. So denkt er an manches Verderben. Und sie stiften das, freylich unschuldig, aber stiftens doch immer, und köntens so schön ändern. — Sie sind gerührt. O Heloise! Ein Wort der Linderung, und sie werden ein Engel. Nur Hofnung, nur Hofnung.

Er lag wieder vor ihr auf den Knien. Sogar Thränen standen ihm zu Gebote. Sie konte nicht wiederstehen. Er soll hoffen, er soll hoffen, sagte sie schluchzend. O Belimald, hier Hofnung geben ist ja schon Gewisheit. Er hat mich überwunden. Ich gebe nach. Aber Ruhe, Ruhe, daß ich mich fassen kan.

Belimald flog von ihr, denn die Erklärung war zu schön, als daß er sie dem Herzoge eine Minute hätte vorenthalten sollen.

Zweyte Finsternis.

Hier wird aber der Verstand dem Willen unterthänig.

Auch der Leser muß sich fassen, und also gehen wir ein wenig vorwärts, und lassen unterdessen die Liebesleutgen abreden, was wir in der Folge schon alles erfahren werden.

Es war mitlerweile eine ansehnliche Stelle im Staate vakant geworden, der Herzog dachte mit Beyhülfe des geheimen Schazmeisters der Privatangelegenheiten, an den Bruder Redner, und sie wurde ihm auch auf der Stelle verliehen. Freylich waren der gröste Theil der Einwohner der Residenz, der kleinern Städte, und des platten Landes, eigentlich also der gröste Theil der Unterthanen überzeugt, daß der Herr von dem Amte nicht viel verstand, aber sie hatten ihn ja auch nicht als Bruder Redner gehört, und konten viel wissen, ob diese Menschen sich nicht zu allem schiken. Es ist in der That ein wenig naseweis, alles besser wissen

zu wollen, und gut war es nur, daß niemand sich dagegen sezen durfte: denn sonst wäre es ihnen so gegangen, wie auf der Erde den Bauern mit dem Pfaffen in Gellerts Fabeln.

Das war aber noch nicht alles. Es giebt in dem Planeten quaestionis, so wie auf der Erde verschiedene Meynungen über gewisse Dinge der Vorzeit, der Gegenwart und der Zukunft. Ueber diese Meynungen bestand in ältern Zeiten ein Gericht, welches entschied, was die Menschen meinen solten, und so wie dies Gericht wolte, daß man meinen solte, so mußte man meinen. Der vorige Herzog hatte, wie oben schon hin und wieder angemerkt worden, einen besondern Begrif von natürlicher Freyheit, und bürgerlichem Zwange, einen ganz scharmanten, gesunden vernünftigen Begrif, und weil er sich in die Autorität gesezt, daß ihm niemand widersprechen durfte, so giengen seine Begriffe durch. Er behauptete, das guten Rath geben sey eine Beschäftigung die öfterer schädlich als nüzlich sey. Was der Mensch meine, schloß er nun, gehöre in die natürliche Freyheit, wie er handle, in den bürgerlichen Zwang. Er

hob also dieses Gericht um derer Willen, die darnach meinen wolten, nicht auf, allein er befahl diesem niemanden mehr zu zwingen zu meinen, was es meinte. So zum Beyspiel konte, wer da wolte, meinen, Brod sey Fleisch, er konte auch diese seine Meynung laut und öffentlich sagen, aber zwingen durfte er niemanden, Brod für Fleisch von ihm zu kaufen.

Nun hatte der Bruder Redner schon vor dem Antritt der Regierung des jungen Herzogs sehr geeifert, daß es sehr übel sey, wenn ein Land nicht einerley meyne, und tausend Sophismen, die er vorbrachte, hatten dem Prinzen es wahrscheinlich gemacht, daß aus vielerley Meynungen, verschiedene Arten zu handeln entstehen, und Spaltungen und Irrungen selbst in Ansehung der Gesetze hervorgebracht werden könten. Es sey nöthig, dem gemeinen Mann etwas meinen zu laßen, womit er sich in müßigen Stunden beschäftigte, und nicht etwa am Regierungs Systeм kauete. Das Exempla nihil probant wuste er ganz meisterhaft hier mit einzumischen, denn gerade die jezige Regierung widerlegte ihn, und daß diese ihn widerlegen konte,

schrieb er auf die Rechnung einer ganz besondern Langmuth Gottes, die freylich ihre weise Wege hätte, da nicht strafen zu wollen, wo Strafe nöthig wäre.

Sobald nur der Bruder Redner jezt sahe, daß er einen festen Fuß beym Herzog gefaßt, brachte er die Leyer wieder vor, und erlangte sogleich Siz und Stimme in dem Meynungsgericht. Nach einigen Wochen legte er dem Herzoge ein scheusliches Verzeichnis alles deßen, was man meinte, und nicht meinte, vor, und mit Beyhülfe des geheimen Schazmeisters der Privatangelegenheiten wurde der Herzog so überlaufen, das Meynungssystem zu ändern, daß der neue Meinungsrichter endlich den Auftrag bekam, einen neuen Meynungsplan für die herzoglichen Lande zu entwerfen.

Dritte Finsternis.

Man verstellt sich oft in einen Engel des Lichts.

Madame Mind hatte bisher immer noch sehr darauf gerechnet, daß Heloise sich bis auf den lezten Mann wehren würde, aber freylich war diese Rechnung gänzlich ohne den Wirth gemacht. Sie wußte wohl, daß Beliwald sich alle Mühe von der Welt geben würde, sie zu bekehren, aber, daß sie selbst die lezte an das Werk gelegte Hand seyn, daß Darstellung ihres Karakters den Entschluß bestimmen würde, das war ihr nicht eingefallen. Desto öfterer aber fiel es ihr ein, wenn die Sache einmahl durchgesezt seyn solte, auf Beliwalds Unterdrükung ein wenig loszuarbeiten, weil dieser ihr zu mächtig wurde, und zu tief sich ins Herz des Fürsten einfras.

So sind Belials Reiche gewöhnlich unter sich uneins, und fallen dann zusammen.

Sobald sie von Beliwald die Nachricht der Ergebung erhalten, säumte sie nicht, troz ihrem innerlichen

lichen Aerger, ihm zu dieser Konquete Glük zu wünschen, ihn aber auch zugleich vor der gänzlichen Zurükſezung ſeiner alten Freunde zu warnen. eine Erinnerung die, ſo altäglich ſie war, doch Beliwald aus einem Seelenſchlaf wekte, in welchem er im Begrif war, ihr etwas von ſeiner Prozedur zu entdeken.

Hierauf paßte ſie dem Herzog gelegentlich auf, und ſobald ſie ihn allein hatte, erpektorirte ſie ſich gegen ihn über die neue Akquiſition auf eine ſehr feine Art.

Ew. Durchlaucht, ſagte ſie, gehen den Freuden einer neuen Liebe entgegen, die nothwendig ihnen reizend und angenehm ſeyn muß, die ihnen Unterhaltung verſchaffen wird, und die jeder, der ſie liebt, ihnen gönnen wird. Hätte jemand in der Welt Urſach neidiſch darüber zu ſeyn, ſo wäre ichs. Allein nichts weniger. Ich freue mich der Erfüllung ihrer Wünſche. Fragen ſie ihren Liebling Beliwald, fragen ſie den Meynungsrichter Lebenzow, und beyde werden ihnen die Verſicherung geben, daß ich das meinige treulich ſelbſt zu ihrer Eroberung bey-

beygetragen habe. Allein fußfällig bitte ich Ew. Durchlaucht, vergessen sie bey den neuen Freuden die alten nicht ganz. Toujours perdrix, sagte jenes grosse Lekermaul — und eine alte bekante wohlschmekende Schüssel aus vorigen Zeiten, verschmähet man auch zuweilen nicht, wenn man in bessere gekommen ist.

Der Herzog, der diese Sanftmuth von ihr in ältern Zeiten nicht gewohnt gewesen, und der sehr geneigt ward, alles auf der besten Seite auszulegen, glaubte, daß, was sie sagte, von Herzen käme, und versprach ihr in diesem kritischen Augenblike ihr Freund zu bleiben, und dieser ihrer Ergebung eingedenk zu seyn.

Nicht blos Freund, sagte sie so schmeichelnd als sie es nur vorbringen konte, auch ein wenig Liebe.

Der geheime Schazmeister, der nicht wuste, daß Se. Durchlaucht zugegen wären, trat eben ins Zimmer, und die Illusion der Szene war weg. Auch hies der Herzog ihn da bleiben, als er wieder gehen wolte, und mogte sichs überlegen, daß es jezt nicht Zeit sey, den Fallstriken der Dame unterzuliegen.

Terrain

Terrain hatte sie aber immer gewonnen, und blieb immer eine Art von Appendix, selbst in den brillantesten Zeiten der ersten Leidenschaft gegen Heloisen, die sie auch persönlich nie zu stören sich getrauete, sondern für ihre Drängungen stets andre Hände in Bereitschaft hatte. Sie lebte ein glüklicheres Leben als jene, denn sie hatte nichts mehr von Launen und Unwillen zu befürchten, suchte sich artige Gesellschaften, die ihr nicht fehlen konten, da sie aufgehen lassen konte, gieng wohin es ihr gefiel, bat, wen sie wolte, paßte die Stunden beym Herzog ab, wo Demuth galt, nuzte die, wo eine kleine Impertinenz nicht übel aufgenommen wurde, und hieng den Mantel so schön nach dem Winde, daß sie immer volle Seegel hatte.

Vierte Finsternis.

Eine kleine Exkursion ins Reich der Republiken.

Unter andern warf sie sich auch als Patronin einer kleinen Republik auf, die dazumahl in der Residenz existirte, und die man die Exempten nante.

Das Geschäft dieser Exempten war, auf einer dazu errichteten Bühne die Handlungen andrer Menschen aus allen möglichen Ständen nachzuahmen.

Wir konten uns nicht enthalten unsern Traditoren zu sagen, daß wir nicht geglaubt hätten, daß diese Zunft, die auf unsrem Erdboden schon manchen kleinen bürgerlichen Krieg veranlaßt, auch in andern Planeten republikanische Gesinnungen hätte.

Kein Wunder, erwiederten diese vernünftigen Leute, daß man die Nation nie zu einer richtigen Beurtheilung ihrer selbst bewegen kan. Da sie auf der Bühne alles vorstellen, so glauben sie auch im gemeinen Leben alles zu seyn. Weil sie Könige, Hel-

Helden, Philosophen spielen, so glauben sie, sie sinds, weil sie den Witz andrer auswendig lernen, so denken sie sich witzig, weil man ihre Nachahmung bewundert, soll man auch ihre Erfindung bewundern, und weil sie gewohnt sind sich auf der Bühne oft applaudirt zu sehen, wenn sie es nicht verdienen, so thäte, um sie zu befriedigen, es noth, man applaudirte sie in Gesellschaften, so oft sie nur den Mund aufthun. Anstatt, daß es ihr Geschäft seyn solte zu lernen, wollen sie lehren, und sie würden es nicht übel nehmen, wenn ein würklicher König sie bäte, sie mögten ihn lehren, König seyn.

Die Süffisangs dieser Leute, und der Unsinn mit denen ihnen oft Beyfall gegeben wird, ist der Grund, warum sie es nicht zu der Vollkommenheit bringen, zu welcher sie es bringen könten. Anstatt daß sie zu ihrer Gesellschaft Leute von andern Ständen wählen solten, um andere Stände der Natur nach darzustellen, geben sie gewöhnlich blos mit sich selbst um, und daher sieht man immer mehr zwey Exempten mit einander spielen, als daß man einen Herrn und Bedienten, eine Dame und Zofe, einen König und Unterthan sehen solte. Bringen sie

ja durch Talent und Anstrengung es dahin, daß bey der ersten Vorstellung eines neuen Produkts man vergißt, daß sie Exempten sind, und die zu sehen glaubt, die sie vorstellen sollen, so lassen sie bey der zweyten Vorstellung gleich nach, denn sie haben sich ja ein Genüge gethan, haben gezeigt, sie könten es, was geht ihnen die übrige Welt an.

Ich will vielleicht glauben, sagte einer der Herren Traditoren, daß es an andern Orten Ausnahmen unter diesen Republikanern giebt, aber hier in der Residenz ist das nun einmahl so mit ihnen eingerissen, daß wenn auch ein neues ordentliches Mitglied dazu kömt, die andern es gleich in den Strom mit sich fortreissen. Es ist platterdings nicht dahin zu bringen, daß ein Exempter, wenn er sich in einer Gesellschaft befindet, nicht seinen Exemptismus aufs Tapet bringen solte, um entweder sich selbst zu loben, oder doch andre zu zwingen, daß sie ihn aus Höflichkeit loben. Er vermeidet sogar die Gesellschaften, wo er nicht gelobt wird, er sieht sich immer als die erste Hauptperson an, er sey auch wo er wolle, weil er keinen Rang hat, glaubt er jeden Rang zu haben.

Weil der Exemptismus würklich eine Sache iſt, zu deren Vollkommenheit beſondre Naturgaben, beſondrer Fleiß, und reife Beurtheilungskraft erfordert werden, ſo hat man denen ausgezeichneten Exempten, wiederum viel Auszeichnung ſehen laſſen, das aber eben verwandelt ihre Selbſtliebe in Eigenliebe und Stolz.

Würklich hat kein Stand in der Welt mehr Gelegenheit ſich beliebt zu machen, als dieſer. Angenehm wird man dem Menſchen durch Gefälligkeiten, die man ihm erweiſen kan. Je mehreren ich alſo auf eine ſolche Art diene, deſto mehreren werde ich angenehm. Einer der angenehmſten Dienſte aber iſt, wenn ich ihnen Stunden reizend machen kan, die ſie ſonſt mismuthig zubringen würden. Darin liegt die Vorliebe des Publikums für den guten Exempten, und der Widerwille gegen den ſchlechtern, und doch vergeben ſie dem mangelnden Talente noch weit ehr, als ſie dem nachſehen, der ſie unterhalten könte, und vorſetzlich langweilige Stunden ihnen noch langweiliger macht.

Der junge Herzog nahm ſich dieſer Exempten, deren Einrichtung eben nicht in der beſten Lage

war, gleich nach seiner Regierung recht fürstlich an. Er fand Vergnügen an ihren Vorstellungen, und ein groser Theil der Einwohner der Residenz folgte denn darin nach. Anstatt, daß die Exempten sich um dieser Unterstüzung willen noch mehr Mühe hätte geben sollen, so liessen sie vielmehr in ihrem Eifer nach. Wenn das Haus nicht gerade so voll war wie sie es wünschten, so spielten sie nicht allein äusserst nachläßig, sondern liessen auch wohl ganze Stellen aus den Produkten heraus. So sahe der eine Traditor einmahl in einem solchen Stüke, wo ein Exempter redend eingeführt wurde, und eine gewisse Art von Deklamation lächerlich machen solte, den Spielenden auf die Bühne treten, sich sezen, hörte ihn sagen er sey ein Exempter, und dann verlies er die Bühne ohne seine Stelle rezitirt zu haben. Unter den wenigen Zuschauern befanden sich einige fremde Kenner, die sich über den Exempten blos ärgerten und sagten, das hiesse einem Publikum unanständig begegnen. Dieser nehmliche Exempte spielte einst bey vollem Hause den ersten Theil einer Rolle ganz vortreflich, und gleich die folgenden Theile äusserst schlecht. Ein Freund

der eine fremde Gesellschaft in das Haus geführt hatte, um diesen Exempten zu bewundern, gieng noch während der Vorstellung zu ihm, und frug um den Grund. Sehen sie, sagte er, dort in der Loge die zwey Damen. Sie plaudern, und wenn man nicht aufmerksam ist, so pflege ich mich nicht anzugreifen. Er thats auch nicht.

Aber mein Herr Exempter! spielten sie denn blos für diese Damen, und war es recht, ihre Privatempfindlichkeit ein volles Haus entgelten zu lassen?

Wenn die Woche aus ist, holt die ganze Republik hingegen ihre volle Gage, und frägt nicht, ob das Haus voll oder leer gewesen. Man bedenkt also nicht, daß das Publikum es ist, dem man Verbindlichkeit schuldig ist, sondern man glaubt, das Publikum sey einem Verbindlichkeit dafür schuldig, daß man es unterhält. Wo in der ganzen Welt Verhältnis ist, da soll hier keins seyn. Der Zuschauer soll bezahlen, und zufrieden seyn, daß er sich lange Weile erkauft.

Ich finde gar nicht, daß der Künstler Ursach habe, sich darüber zu ereifern, wenn man ihm sagt:

Wer dir dein Brod giebt, dem mußt du dienen; nach Pflicht und Gewissen dienen. Der Direkteur giebt dem Künstler nichts, er ist nur der Kassirer des Publikums. Jedes Individuum des Publikums hat von dem Exempten die nehmliche Aufmerksamkeit zu erwarten, die das ganze volle Haus verlangen kan. Auch finde ich den Einwurf falsch, daß es unangenehm sey, vor einem halbleeren Hause zu spielen. Jedes Spiel des Exempten soll ihn vollkommner machen, und also muß er um sein selbst willen jedesmahl gut spielen, weil er sich dadurch verbessert, und das nächstemahl bey vollem Hause besser spielt, wenn er beym leeren gut spielte, und spielte er schlecht, immer sich vernachlässigt hat.

Man habe in der Residenz so wie an andern Orten die Mode, daß man die Exempten auf der Stelle durch Beyfall und Misvergnügen für gutes oder schlechtes Spiel belohne oder bestrafe. Allein diese Rügen würden vom Publikum gewöhnlich zur Unzeit angebracht, und falsch verstanden.

Man gebe zum Beyspiel dem Exempten der schlecht spiele sein Misvergnügen zu erkennen, man bedenke aber nicht, ob er auch im Stande sey,

beſſer zu ſpielen, ob er auch in ſeinem Fache angeſtellt ſey. Dem Exempten geſchehe hier offenbares Unrecht, denn wenn er falſch angeſtellt ſey, ſo falle dieſer Fehler auf den, der ihn zum Exempten, und die Rolle für ihn gewählt. Dafür ſey der Direktor, daß er beurtheile, ob er die gehörige Fähigkeit habe, und in den Fällen müſſe man dieſem ſein Misvergnügen zu erkennen geben. Hierin verfahre man zu ſcharf.

Allein darin ſey das Publikum wieder zu nachſichtig, daß es offenbare Nachläſſigkeiten nicht auf der Stelle rüge, daß es erlaube, ein Exempter könne ſeinen Eigenſinn auslaſſen. Ich will hiermit gar nicht geſagt haben, ein Exempter ſolle und müſſe allemahl eine Darſtellung auf gleiche Art darſtellen. Er hat Launen, wie jeder andre ſie hat. Dieſe muß das Publikum ertragen, ſo wie er die Launen des Publikums. Allein vorher ſagen, ich will heute nachläſſig ſeyn, ſich damit berühmen, man habe das Publikum in ſeiner Gewalt, das wären ſehr unartige Freyheiten, die man ſich herausnähme.

Wir gaben unſren Traditoren abermahls unſre höchliche Verwunderung zu erkennen, daß dieſe

Republikgen so viel Aehnlichkeit mit den unsrigen der Art hätten. Nachdem sie uns noch manches von den ihrigen, und wir ihnen verschiedenes von den unsrigen erzählt, kam folgendes Resultat zu stande.

Es wird nie die Kunst der Exempten zu einer Art von Höhe und Vollkommenheit gedeihen, als bis man sie mit dem übrigen bürgerlichen Leben vereinbart. So lange sie als etwas für sich bestehendes betrachtet, so lange dem Exempten, weil er dieses ist, auf eine besondre Art begegnet wird, er werde nun verachtet oder hochgeschäzt, je nachdem es die Laune oder Konvenienz des Ortes wo er sich aufhält, so will; so lange wird das einzelne Mitglied dieser Zunft auch glauben, das Recht zu einem besondern Betragen zu haben, und wird je nachdem man ihn behandelt, die Nase höher werfen, oder kriechen, je nachdem seine Begriffe von seinem Stande sind, sich mehr dünken als die andre Welt, oder sich tiefer unter sie herabsezen.

Wird aber eine Art von bürgerlicher Verbindung daraus, so wird er sich den übrigen Menschen gleich betrachten, einen Rang unter den andern Men-

schen

schen behaupten, der in ihre Rangordnung harmonirt, nicht über noch unter sie sich zu seyn dünken, sondern da zu stehen glauben, wo er seinen Kentnissen und Fähigkeiten nach stehen muß.

Der nehmliche Fall ist bey seinem Metier. Wird es mit dem bürgerlichen Leben vereinbaret, so wird seine Pflicht die Pflicht eines Bürgers, er hat weder Gelegenheit noch Entschuldigung blos nach seiner Laune zu handeln, so wenig als der Richter nach Laune richten darf.

Das Abgesonderte dieses Standes ist natürlich schuld gewesen, daß so wenig Leute, deren Talent dazu so ausserordentlich war und ist, sich dazu begeben haben, und noch begeben, so lange sie sich eine gewisse Verachtung dabey dachten, oder wo auch Hochschäzung dabey war, immer eine Art von Avanture. Wird also diese Kunst als ein Dienst betrachtet, der dem Staate geleistet wird, so können nach diesem Dienste Leute aus allen Ständen aspiriren. Werden die Fähigkeiten des Exempten nicht blos dem Gelde, sondern auch der Ehre nach belohnt, wie sie gros oder klein sind, so entsteht Emulation, die wirksam ist, anstatt daß die, die aus einem un-

zeitigen Beyfall entsteht, auf Irrwege leitet, und nie die rechte Strasse fortgeht. Dann wird nicht mehr die Hefe des Menschengeschlechts unter Leuten von Talent Unruhen stiften, und den Eifer für eine so lobenswürdige Kunst erstiken. Der Karakter des Menschen macht seine Schande nicht sein Stand. Der Handwerkers Sohn, der General oder Superintendent wird, genießt seiner Stufe Ehre wie der Adeliche, und ein anderer Handwerkers Sohn, der ein Schuft ist, darf sich mit ihm nicht messen. Bey dem Exempten hingegen steht dieser neben dem Manne von Herzen und Talent, und sagt: ich bin was du bist!

Ist es denn bloses pium desiderium, daß ein Fürst dies einmahl erwegte?

Erstes Licht.

Mit Stralen für die Ewigkeit.

Es ist Zeit, daß wir von Vorsprüngen und Exkursionen uns wieder auf den Rükmarsch, und zu der

lie-

liebenswürdigen Heloiſe begeben, die wir in eben nicht der ſanfteſten Situation gelaſſen haben, da Belwald ſie verlies.

Ein Verurtheilter zum Tode kan nicht mehr auſſer ſich ſeyn, als ſie es izt war. Einſam ſtand ſie da, und dünkte ſich noch einſamer, als ſie würklich war, denn ſie wähnte, ihre Tugend, dieſe edle ſchöne Begleiterin ihres Lebens habe ſie verlaſſen. O liebenswürdiges Geſchöpf, du hätteſt verdient, daß ein Engel vom Himmel gekommen wäre, und dich getröſtet hätte! Aber dir war eine Freundin geſandt.

Sie hatte geweint. Schluchzend hatte ſie Bellwald Hofnung und Gewisheit verkündigt. Eine Weile weinte ſie noch. Endlich verſtopfte ſie die Quelle ihrer Thränen plözlich. Sie erwachte zum männlichen Muth. Er iſt geſchehen, ſagte ſie, der große Wurf. War er falſch, ſo vergebe mirs der Himmel. Meine Abſicht war das nicht. Zu beurtheilen vermag ich ihn auch nicht. Mögen ſie das Urtheil über mich ſprechen, die ſich ſtark genug dazu glauben. Mein Herz ſpricht mich frey. Sey es denn dieſesmahl mein Richter.

Sie

Sie gieng zu ihrer Dame. So geſetzt, wie ſie diesmahl war, hatte ſie ſie noch nie geſehen. Sie trat ihr entgegen, und ſagte mit zuverſichtlichem Tone: Sie haben gewählt, Heloiſe, ich leſe es in ihren Augen, aber wie ſie gewählt haben, verräth mir ihr Blik und ihr Weſen nicht.

So möge dieſer Augenblik, antwortete Heloiſe, einſt als Zeuge für mich auftreten, daß ich mir keiner Schuld bewußt war. Möge dann, was nicht recht war, auf die Rechnung des Schikſals oder auf die Schultern derer fallen, die die Sache einleiteten und beförderten. Ich habe für den Fürſten gewählt.

„Sie haben gut gewählt."

Wären das auch ihre Worte geweſen, wenn ich anders gewählt hätte?

„Das läßt ſich nicht beſtimmen. Das Gefühl des Augenbliks ſpricht aus mir, und hätte dann auch aus mir geſprochen. Sie haben gut gewählt, weil ſie einen Fürſten ſeinem Volke wiedergegeben, weil ſie einem Fürſten ſeine Ruhe wieder gegeben, weil ſie ſchlimmere Ausſichten zu beſſern gemacht."

„Und sie sind würklich meine Freundin noch, wie sie es waren?

„Können sie mich das fragen? Aber wie werden sie den Herzog empfangen?"

Standhaft und gefaßt. Das Opfer, was ich bringen mußte, ist ja gebracht. Er soll von nun an nie wissen, daß es mir schwer wurde. Er ist liebenswürdig, und nun ists meine Pflicht ihn zu lieben. Jede Pflicht einer Gattin liegt für ihn in meiner Seele. Von meiner Seite ist dies Gelübde, wenn es von der seinigen keins seyn kan.

„So ists recht, liebes Kind. So ist ihre Wahl vor dem Himmel gerecht, vor ihrem Herzen gerechtfertigt, und vor der Welt tadelfrey. Der Ungerechte mag sie verdammen. Der Spötter läßt ja den nicht unangetastet, der ihn schuf, und der Moralist zupfe sich an seiner Nase. O Heloise, sie lagen mir so nahe an meiner Seele. Würd ich nicht gleich nein gesagt haben, wenn dieses Bild nicht auch vor mir gewesen wäre?

Es läßt sich denken, daß unter diesen Umständen Heloise sich bald beruhigen konte. Jezt lag ihr eins nur am Herzen, und das war die Grille, ob

der Herzog nicht vielleicht darum sie so sehr geliebet, weil sie sich geweigert und ob das dennoch nachgeben, nicht etwa einen Grad seiner Zärtlichkeit für sie gemindert. So sehr dieser Gedanke auch würklich Grille war, so hatte er doch in der That sein Karakteristisches, und gereicht ihr immer zur Ehre.

Die Nachricht, die Belwald dem Herzog gebracht, wurde ihm kostbar genug belohnt. Dieser feurige Liebhaber wolte gleich zu ihr eilen. Nein, sagte Belwald, sie hat mich um Zeit gebeten, sich zu fassen. Jezt würden Ew. Durchlaucht sie noch unruhig, ängstlich, vielleicht gar misvergnügt finden, und das alles würden sie mit ihr werden. Lassen sie sie zu sich kommen, und ich stehe ihnen dafür, bey dem Verstande und Talent dieses reizenden Geschöpfs wäre es schlimm, wann sie nun, da sie einmahl entschlossen ist, noch einen schlimmen Augenblik zu fürchten hätten. Ich werde Ew. Durchlaucht morgen anmelden.

Dies wurde angenommen, und geschahe. Belwald fand mehr als er erwartete. Mein Fürst und mein Geliebter, sagte sie, sind mir beyde willkommen.

Unsre

Unsre Traditoren bedauren, daß ihnen von diesem Besuch nichts zu Ohren gekommen, und der Dichter wagt es nicht seine Einbildungskraft hier spielen zu lassen. Denken läßt sich, daß es eine der zärtlichsten, innigsten und reinsten Unterhaltungen gewesen. Die Dame war dabey gegenwärtig, weil der Herzog selbst sie zur Zeugin der Erklärungen verlangte, die er Heloisen that, und die er zeitlebens zu halten ihr versprach.

Dritte Aufklärung.

Gut bleibt wohl ewig gut.

Kaum war die Gewisheit ruchtbar geworden, daß Heloise die erklärte Geliebte des Herzogs sey, so empfand sie bey den Freuden der Liebe des Fürsten auch schon einige kleine Unannehmlichkeiten. Eine derselben, die ihr aber sehr gleichgültig war, und die sie sehr schnell übersah und überwand, war, daß sie von einer Menge Menschen überlaufen wurde, die alle in der ersten Hize sich der neuen Konnexion bedie-

bedienen wolten, um ihr Glük zu machen. Es kamen Bekante zum Vorschein, von denen Heloise nie das geringste gehört und gesehen hatte. Einige baten dehmütigst um ihren Beystand, andre machten es ihr zur Pflicht, ihnen zu Aemtern zu verhelfen, und einige legten sich bey ihren Weigerungen gar aufs drohen, und machten unanständige Ausfälle auf ihre Situation. Gleich geduldig hörte sie alle an, gleich sanftmüthig antwortete sie allen, sie riethe ihnen, den Weg rechtens zu gehen, dann würde sie ihr Gesuch gewis nach Möglichkeit unterstüzen, allein für sich sey sie dergleichen zu verlangen, nicht befugt. Sie menge sich schlechterdings in keine Staatsangelegenheiten.

Eine weit unangenehmere Gattung von Menschen, deren aber zum Glük nur wenige waren, waren diejenigen, die ihr in die Ohren lagen, sie solte den Herzog bereden, den Umgang mit der Mind gänzlich aufzuheben. Dieses waren heimliche Abgesandte von der Mind selbst, die sich das Projekt ausgehekt hatte, daß sie etwas wider sie unternehmen solte, damit sie Ursach hätte, ihren Kredit beym Herzoge gleich anfangs zu schwächen.

Wahr

Wahr war es nun zwar, daß die Nachrichten, die man ihr so wiederholt von den fortdauernden Zeichen der Liebe mit der Mind brachte, ihr keinesweges angenehm waren, und daß sie, wenn sie allein war, darüber weinte. Allein, wenn sie die Leute betrachtete, die ihr die Nachrichten brachten, und das Wind ihr Karakter sey, so gab sie sich wieder zufrieden.

Sie selbst fertigte sie aber kurz ab. Ich verlange nichts zu wissen, sagte sie, was meinen Geliebten angeht. Was ich wissen soll, wird er mir schon selbst sagen. Wer mir dergleichen hinterbringt, thut mir keinen Dienst. So mußten Herren und Damen, denn unter diesen letztern hatte Heloise bey weitem den grössern Theil der Neider, schweigen, und sich zur Ruhe begeben.

Ihre natürliche Herzensgüte siegte indessen zuweilen über ihren festen Vorsaz und Willen. Sie hätte gewünscht allen denen, die von ihr geholfen zu seyn wünschten, helfen zu können.

Ein Beyspiel machte sie auch hierin sehr schüchtern. Ein Mann von würklich vielem Verdienst meldete sich zu einer Bedienung, und da er vorher

ſchon das Glük hatte, mit Heloiſen bekant zu ſeyn, ſo wagte er es, obwohl ſehr beſcheiden, ſie um ihre Fürſprache bey dem Manne anzuſprechen, der in Anſehung des Dienſtes das entſcheidende Votum hatte. Sie ſahe nichts unrechtes in dieſer Handlung und rekommandirte würklich den Supplikanten, als ein brauchbares Subjekt. Man nahm gleich auf ihr Wort Rükſicht, und er erhielt die Stelle.

Wenige Wochen darauf erhielt ſie einen Brief, der nicht vorwurfsvoll, ſondern nur klagend eingerichtet war. Der ihn ſchrieb, hatte ſechs Kinder, und eine Anwartſchaft auf dieſe ihrem Klienten vergebne Stelle. Er war ohne Brod, und ohne Hofnung, ſobald wieder eine Verſorgung zu bekommen. Er hatte alle zum Amte erforderliche Geſchiklichkeit, wie jener. Er bat ſie, da ſie durch ihre grosmüthige Vorſprache für jenen ihm nachtheilig geweſen wäre, wenigſtens ihre Güte auch für ihn anzuwenden, und ſeiner Noth nur Hofnung zum baldigen Ende zu verſchaffen.

Heloiſe wurde gerührt und unwillig. Das lezte darüber, daß man ihr verhehlt, daß bereits eine

An-

Anwartſchaft auf dieſe Stelle da geweſen. Sie gab dem Manne das Quantum jener Beſoldung aus ihrer Schatulle, nahm ſich aber vor, ſelbſt mit ihrem gutem Herzen vorſichtiger zu ſeyn, da ſie nun ſo deutlich ſahe, daß die beſte Abſicht die ſchlechteſte Wirkung haben könte.

Aber bey einem ſo edlen Zuge lies ſich wohl gleich anfangs ſchlieſſen, daß Heloiſe das Herz des Fürſten immer gut lenken würde, auch brachte ſie es bald dahin, daß jeder rechtſchaffene Bürger des Landes ſie hochſchäzte, und von ihrer Gewalt über den Herzog ſich die glüklichſten Folgen verſprach.

Dies tröſtete ſie für ſo manches Ueberlaufen, für ſo manche Kabale von Seiten ihrer Antagoniſten, für öftere kleine Ausſchweifungen des Herzogs, die nicht unterblieben.

Fünfte Finsternis.

Verdunkelt der Sonnen Licht, gleich einem Heuschreken-Heer.

Nach einer geraumen Zeit, die, so wie man dem Lande begreiflich machen wolte, mit Nachdenken, Erwägen, Forschen, Selbstunterricht, und mühsamen Betrachtungen älterer und neuerer Gedanken, über inneres Gefühl, Meynungen, Begriffen, mit deren Gegeneinanderstellung, Untersuchung ihrer bessern und schlechtern Seiten, mit tiefer Prüfung der besten Meynung, aller besten Meynungen, zugebracht war, erschien denn endlich das neue projektirte, bewilligte, und ausgeführte Meynungsystem für die Herzoglichen Lande.

Nun waren freylich viele von den Menschen, die oben bey Besezung der Stelle eines Meynungsrichters, mit ihren schiefen Urtheilen über seinen Verstand zu diesem Amte, ins Spiel kamen, hier wieder sehr vorlaut, und satyrische Hunde unter ihnen glaubten, dem Sprichworte wäre nicht Genüge ge-

leistet: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. Andre aber, die etwas näher mit den Umständen des Herrn Meynungsrichters bekant waren, und eine ausserordentliche Wahrscheinlichkeit für ihr Urtheil zum Vorschein brachten, widersprachen dieser schmähsichtigen Behauptung, weil aus dem, was einer nicht verfertigt, sich nicht schliessen liesse, was er könne oder nicht. Der Meynungsrichter, sagten Köpfe, habe gewis Kopf, aber Kopf zu ganz andern Dingen. Für seinen Kopf wären das Allotria, aber um mit seinem Kopfe das zustande zu bringen, was er eigentlich suche, müsse er sich der Köpfe anderer bedienen, und das Meynungssystem sey ein Werk eines andern kleineren Meynungsrichters, bey dem der Geist der Sanftmuth und der Geist des Weins wechselsweise Schildwache ständen. Man wisse nun eigentlich nicht zu sagen, welcher von beyden damahls auf dem Posten gewesen, und man überliesse eines jeden Beurtheilungskraft, selbst nach dem Inhalte dies zu beurtheilen.

Wir baten also die Traditoren, sie mögten uns ebenfalls einen kurzen Begriff von dem Inhalte die-

ſes Meynungsſyſtems gewähren. Und ſie huben folgendermaaſſen an:

Der neue Meynungsrichter habe in ſeinem Meynungsſyſtem der richtigen Prophezeyung des alten Herzogs zu Folge, ſich ein Geſchäft daraus gemacht, die unter voriger Regierung gegebenen Freyheiten, und abgeſchaften Misbräuche in Anſehung der Meynungen verdächtig zu machen, die Verbeſſerungen in den Meynungen der Menſchen für Verſchlimmerungen auszulegen, das ihnen dort gewordene Licht zu Finſternis umzuſchaffen, und den Grundſaz, der vor Olims Zeiten politiſchermaaſſen angenommen war, der gemeine Mann müſſe dumm bleiben, wieder hervorzuſuchen.

Freylich ſezten unſre Traditoren aus ihrem eignen Sinn hinzu, ſey es immer für hochhinauswollende Genies ein Stein des Anſtoſſes und ein Fels der Aergernis geweſen, daß ein Mann, den die Feder zum Kopiren zu führen verdamt, oder der am Handwerkstiſche im Friede ſeinen Geiſt wirken laſſen, oder gar einer der hinter dem Pfluge über Gröſſe und Beſtimmung des Menſchen, nachgedacht, ihnen in die Karte gekukt, und ihr Spiel verrathen, und deswegen

wegen hätten sich diese von jeher des sonst so nöthigen bürgerlichen Zwanges misbrauchsweise bedient, um schweigen zu lassen, was reden zu können, Kraft und Muth in sich gefühlt — und wir wagten es wenigstens nicht, ihnen hierin zu widersprechen.

Er würde auch, fuhren sie nun von jenem Inhalte fort, seinen Zwek weit besser erreicht haben, wenn er nicht allenthalben zu viel Partheylichkeit gegen seine Oppositionspartey bliken lassen, denn so liesse sich alles nennen, was durch klare Augen, und erleuchteten Verstand ein wenig in seine Absichten einzudringen fähig wäre.

So hätte er auch darin sehr gefehlt, daß er zu deutlich zu erkennen gegeben, er wolle sich nicht zu viel Feinde auf einmahl auf den Hals laden. Es sey nemlich bey der Lehre von den Meynungen zweyerley zu betrachten. Einmahl müsse man auf die sehen, die angestellt wären, die Meynungen zu lehren, und dann auf die, denen diese Meynungen gelehrt würden. Der erstern Klasse bey weitem der grössere Theil, wäre den verbesserten Meynungen zugethan gewesen, und da diese alle sich wider ihn

hätten erklären müssen, so habe er ihnen die Erlaubniß gegeben, in Ansehung ihrer selbst bey ihren verbesserten Meynungen zu bleiben, übrigens aber nie andre, als die alten dunkeln, von ihm nun wieder aufgewärmten und aufgetischten Meynungen zu lehren.

Freylich habe er dadurch der Heucheley und Verstellung gar sehr hülfreiche Hand geboten, wer könne aber wissen, ob es nicht in sein System passe, Heuchler zu Freunden, und wahrheitliebende nicht zu Feinden zu haben.

Sie erzählten uns hierauf noch folgende Bemerkung von ihm: In der Zeit, als der Meynungsrichter unter der Regierung des alten Herzogs noch manche seiner geheimen Ideen versteckte, nicht allein nicht alles sehen lies, was er im Schilde führte, sondern auch gleich dem, was er eben izt anbefohlen, ganz andre Dinge zu glauben vorgab, als er würklich glaubte, hatte er einen sehr guten Freund, einen Mann von biederm Herzen, und Karakter, der ihn würklich gut glaubte, an seinem Umgange und seinen Fähigkeiten Geschmak fand. Auch fand der Meynungsrichter an ihm etwas, was

ihm sehr interessant war. Es hatte nemlich dieser Mann ganz ausserordentliche Kentnisse in allen Fächern, in denen nicht blos zu arbeiten, sondern ihr Primus zu seyn, der Meynungsrichter damahls im Sinn hatte. Dem Lehrbegierigen sein Wissen zu verschliessen, war des biedern Mannes Sache gar nicht, und er entdekte, theilte mit, unterrichtete so gar weitläuftig in allem, was sein Scholar zu wissen verlangte.

Nicht ganz hatte der Meynungsrichter aber in wenigen Jahren alles begreifen können, was des Mannes lange Erfahrung zuwegegebracht. Des Mannes Schule war ihm also nicht blos nüzlich, sondern gewissermassen noch nothwendig.

Seine Erhöhung lies diese Freundschaft also von Seiten seiner nicht erkalten. Einige seiner Demarchen aber, machten seinen Freund aufmerksam, stekten ihm ein gewaltiges Licht auf, wie sehr er sich in diesem Patron geirret, und innerlich schamroth über seine schlechte Beurtheilungskraft, übel zufrieden mit der Verschwendung seines Wissens, und traurig, vielleicht die zufällige Ursach des Unglüks vieler Menschen zu seyn, zog er sich zu-

rük, und das Uebel war noch gestiftet, daß er nun mistrauisch gegen alle die wurde, die sich ihm näherten.

Der Meynungsrichter bemerkte diese Zurükhaltung mit sehr unruhigen Geiste. Eines Tages als sie zu sichtbar wurde, wagte ers, um die Ursache zu fragen. Sie sind mir zu gros geworden, antwortete jener. — „Und glauben Sie denn, daß ich bey meinem Glük alte Freunde vergessen kan?" — Aber alte Sitten, alte Denkungsart, Biederkeit, ohne die ich keinen Freund mag — Sie sehen das, was Hofton mir nothwendig macht, als Wirkung aus meiner Seele an —

Herr Meynungsrichter, sagte der alte Rath jezt sehr ernsthaft, ich kan keine Heucheley leiden, sie sey unter dem Worte Hofton verstekt, oder zeige sich unter einer andern Rubrik. Ich sehe ein für allemahl unsre Denkungsarten und Grundsäze harmoniren nicht. Es ist also besser, wir bleiben aus einander. Daß dies besser ist, mögen sie daraus sehen, daß ich gestehe, ich war ein alter Esel, daß ich ihre Seele nicht durchschauete.

Diese

Diese Erklärung schien dem Meynungsrichter deutlich genug zu seyn, als daß er noch mehr zu hören gewünscht hätte. Er suchte die Sache auf einen schäkernden Ton zu bringen, um davon abkommen zu können, und mied seinen alten Freund dann, versuchte zwar ihm Beweise seiner Gewogenheit zu geben, da diese aber standhaft zurükgewiesen wurden, so lies er es dabey bewenden sich ihm immer von der bessern Seite darzustellen, wenn ihrer zwey vorhanden waren.

Wieder auf das Meynungssystem zu kommen, so war eine gewisse Ordnung in den Meynungen nicht allein festgesezt, sondern auch die verschiedenen Versamlungen um Meynungen auszulegen, aus einanderzusezen, sich und andere davon zu überzeugen, waren namentlich bestimt, und durften nach dem gemachten Plan keine andre zugelassen und erlaubt seyn. Allein unglüklicherweise hatte der Meynungsrichter die eigne mit Herrn von Belwald errichtete und festgesezte Versamlung, wo man den Prinzen und einen grossen Theil der Residenz Einwohner gezogen, vergessen, und die nun nicht dazu gehörten, skoptisirten gewaltig, aus was für Gründen man

dieses

dieſes ſalubre exercitium, wovor man es doch ausgab, mögte aus der Zahl der übrigen verbannt haben. Man hielt allgemein dafür, es habe ganz andre Zweke, als die man ihm beylege, diene entweder nur dazu, eine Blendlaterne für den Herrn zu ſeyn, oder man wolle Privatneugierden darin befriedigen. Weil aber die geheimen Obern, die geheimen Untern immer in ſtrenger Verſchwiegenheit zu erhalten wußten, ſo kam man nicht dahinter, was eigentlich daſelbſt vorgieng, und wer es ja wußte, der legte ſeiner Zunge einen Zaum an, welches, ſagt man, überhaupt die beſte Methode ſeyn ſoll, um ruhig durch die Welt zu kommen.

Daß aber der Meynungsrichter dieſer Geſellſchaft, deren Haupt er doch mit war, und die er alſo nach Pflicht und Gewiſſen ſchüzen muſte, nicht erwehnte, war wohl ebenfalls keine politiſche Ausſicht, denn es gab ſolcher Geſellſchaften und Konventikuln noch mehrere, die allerſeits ſich ſehr movirt haben würden, wenn er die ſeinige blos zugegeben, und die ihrigen mit zuzugeben, war wider ſeine Grundſäze und Ausſichten.

Man ſagte von ihm, daß, von dem Augenblike an, da er andern Freyheit und Erlaubnis gegeben hätte, zu heucheln, er ſelbſt auch ſich dieſes Fehlers mehr als gewöhnlich ſchuldig gemacht; mehr Frömmigkeit bliken laſſen, als vorher ſeine Sache geweſen; daß er es einigemahl darauf angeſezt, den Herzog zu überzeugen, er ſey ſo from, als er ſcheine. Er habe daher verſchiedene mahle ſich vom Herzoge überraſchen laſſen, wenn er in der andächtigſten Stellung auf den Knien gelegen, und wenn er dann gefragt worden, was dieſes ſowohl als ſein Erſchreken beym Eintritt ſeines Fürſten bedeute, habe er zur Antwort gegeben: Er bete für das Wohl Seiner Durchlaucht, für fortdauerndes Glük der ſo treflich angefangenen Regierung, für Ohnmacht der Feinde, die ſich wider die beſten Abſichten, die Se. Durchlaucht ſowohl, als er ſelbſt habe, ſtellten.

Der Herzog, weich, und von dem vielleicht nicht erwarteten Zuge gerührt, habe ihn hierauf die deutlichſten Beweiſe ſeiner Zufriedenheit gegeben.

Uebrigens habe er ſich aus den neuen Meynungsſyſtem die Kontenta vom Meynungsrichter

vorlesen lassen, und man sehe eine Möglichkeit, daß dieser dem Herzoge nicht vorgelesen, was da stand, sondern was da hätte stehen sollen, es wäre also auch kein Wunder, wenn der Herzog dächte, dieser Plan sey aufs Beste eingerichtet, und sich höchlich wundere, daß es Menschen gäbe, die sich erfrechten, ihn anzugreifen. Da nun auch das, was dawider geschrieben, vom Meynungsrichter selbst Sr. Durchlaucht vorgelesen wurde, da es wenigstens eben so sehr Möglichkeit war, daß er ihn ganz andre Dinge vorlas, als da standen, die Autoren dieser Schriften verdächtiger machte, als sie es waren, so war es dem Herzoge eben so wenig zu verdenken, wenn sein Zorn über diese Menschen gros, und seine Strafe schwer war. Er strafte Ungerechtigkeiten, freylich, wenn die Sache sich so verhielt, am unrechten Mann. Der Meynungsrichter wäre der strafbare gewesen, und er gieng frey durch.

Wir baten unsre Traditoren sich ein wenig kurz zu fassen, damit endlich einmahl unsre Neugierde befriedigt, und wir auf das gebracht würden, was dieses Meynungssystem hervorbringen solte.

Es solte, sagten sie, allen Meynungslehrern die gute Methode, die sie bisher hatten, denen ihnen anvertrauten Häufleins gesunde Vernunft beyzubringen verboten, und sie dagegen angehalten werden, unvernünftigen, aber durch Vorurtheile bestätigten Unsinn zu meinen, und meinen zu lassen. Wenn man behauptet, was Jahrhunderte gemeint worden ist, sey aus diesem Grunde gut, und löblich, es fortzumeinen, so ist dieser Grund wenigstens etwas, wenn man von keinem bessern weis, und es noch zweifelhaft bleibt, ob die neuen besser seyn werden. Wenn aber die neuen offenbar Besserung hervorgebracht haben, dann ist es höllisch und teuflisch, die alten aus dem erwähnten Grunde hervorzusuchen.

Es gab freylich hin und wieder noch kleine Häuflein, die den alten Meynungen anhingen, und fest an Vorurtheile klebten. Diese alle waren aber auch nie gezwungen worden, neue anzunehmen, und waren nicht mehr der zehnte Theil der Einwohner. Nun solten neun Zehntheile auf einmahl in ihrer Meynungsfreyheit gestört werden. Freylich, sagte man, wir lassen euch die Wahl zu meinen,

was ihr wolt, allein wie solte nun denen, die bisher so gelehrt worden, neue Lehre behagen, die wider ihre Meynung gieng? Was solten sie von ihren eignen Lehrern denken, von denen sie wusten, sie hätten selbst eine ganz andre Meynung? Was solten sie von ihrer bisherigen Meynung, und was von sich selbst denken?

Dieses Meynungssystem solte Irrungen vorbeugen, und neun Zehntheile wurden in der Vernunft irre, die sie verehrt hatten. Und vorher war niemand irre geworden, die alte Meynungen glaubten, denen waren alte Meynungen gelehrt worden, und den aufgeklärtern hatte man neue Meynungen gepredigt.

Auch hatte vorher es keiner von denen, die neue Meynungen lehrten und annahmen, darauf angesezt, alte Wahrheiten zu verdrängen, sondern man war blos darauf ausgegangen, das fabelhafte unbegreifliche in den Meynungen von ihnen zu trennen. Von jeher waren Meynungen nur alsdenn gefährlich geworden, wenn Zwang sie begleitete, und Feuer und Schwerdt sie predigten. Hunger und Durst aber sind wahrhaftig nicht minder angreifend,

als Feuer und Schwerdt, und zwinge ich den Lehrer, seinen Dienst zu verlassen, oder anders zu lehren als er meint, so mache ich ihn zum Bettler oder zum Heuchler, und in beyden Fällen ist er dem Staate ein unnüzer Mensch, wenn er ihm nicht gar gefährlich wird.

Wenn ein Mensch durch das, was er bisher gemeint hatte, zur richtigsten Erfüllung aller seiner Pflichten gebracht wurde, wenn er dem Staate und dem Landesherrn aus diesen Meynungen Gehorsam und Dienste schuldig zu seyn glaubt, und man macht ihm izt sein Meynungssystem verdächtig, läßt ihm glauben, die Vernunft, welcher er bisher gehuldigt, sey nichts, sondern er müßte meinen, was wider seine bisherige innere richtige und richtig gefundne Empfindungen liefe, wird nicht bey ihm der Zweifel aufsteigen, so wie seine bisherige Meynung irre gewesen, so könne auch Lehre und Ueberzeugung von seinen Pflichten irrig gewesen seyn, so sey auch die Meynung von Gehorsam und Dienst irrig, so sey er vielleicht nur Unterthan, weil er nicht das Herz habe, es nicht zu seyn?

O Fakel des Lichts! Mögte man doch dich nie verdunkeln, wenn du einmahl aufgesteckt bist. Es dahin zu bringen, daß du leuchtest, ist so fürchterlich schwer, erfordert besonders in unsren Zeiten, wo Menschenhaufen Maschinen-Werk sind, daß so viele Triebräder zusammen stimmen müssen, die Menschenköpfe sind, und von Menschengrillen abhangen, und wenn denn einmahl eine glükliche Epoche dieses selte Phänomen hervorbringt, so stürzt die folgende es wieder über den Haufen, weil ein Mensch will, daß es gestürzt werden soll, weil Privathaß, und allgemeiner Haß gegen die, die aufgeklärter sind, als er, ihn leitet, weil der Dämon des Unglüks ihn Macht genug gewinnen läßt, um schädlich zu werden, und beteud wird man dann am schädlichsten.

Prophezeyhungen werden verlacht, antworteten mir unsere enthusiastischen Traditoren, allein wir haben ein Buch auf unsrer Erde, dessen Prophezeyhungen wir glauben. Dieses Buch sagt uns, es werde eine Zeit kommen, wo man nicht mehr im Tempel anbeten wird, sondern im Geist und in der Wahrheit. Dieses Anbeten war in manchen unsrer

Länder auf dem Wege, aber noch muß seine Zeit nicht erschienen seyn: denn immer noch wird es gehemt. Das ist die innere Ueberzeugung, die da anbetet, nicht die, die gelehrt wird, und die ewig nur Oberfläche bleiben kan.

Unsre Traditoren freueten sich uns so reden zu hören; denn sie fanden Harmonie mit ihren Meynungen darin. Sie behaupteten, der Augenblik einer Uebereinstimmung aller Meynungen in allen Welten würde nicht geschehen, bis eine Hauptveränderung im Wesen aller Menschen entstände, die der Urheber aller dieser Welten sich vorbehalten. Dann würde auf einmahl jeder sehen, wie er sich geirret, und wie er recht gedacht; dann würde man nicht mehr meinen, was alt sey, sey gut, oder Dumheit ziere den gemeinen Mann. Da wo der Bauer und der Minister eins seyn würden, werde dieser vor jenem erröthen, ihm die Hand reichen, und sagen: Bruder, ich that dir zu viel.

Sechste Finsternis.

Geht vom philosophischen Fache viel ab.

Madam Mind hatte, wie wir oben schon gehört, sehr mächtig es darauf angesezt, Heloisen der Kabalen nicht wenig zu machen. Da sie nun sahe, wie es fast unmöglich war, den Herzog gegen Heloisen einzunehmen, erboßte sie in ihrem Sinn nicht wenig.

Freylich war es äusserst unangenehm, daß Heloise in keine der Fallen fiel, die man ihr legte, daß sie sich platterdings in Staatsgeschäfte nicht mischte, oder doch, wenn sie ja es that, so es einkleidete, das es dem guten Herzoge gut erschien, und er darauf reflektirte, als ob diese Reflektionen aus ihm selbst kämen, und nie einmahl es merken lies, selbst fast nicht glaubte, daß sie etwas dazu beygetragen, denn der vertraut freundschaftliche Fuß, auf dem sie standen, war ihm so ehrwürdig und heilig, als unterhaltend und angenehm.

Heloiſe, die einige rechtſchaffene Männer, die man in der Folge obgleich ungenant, dennoch wirkſam finden wird, ſehr hochſchäzten, war ihrem Beobachtungsgeiſte nicht entgangen. Ihre Aufführung war zu auffallend verſtändig, als daß ſie ſie nicht im Geiſte als künftige Stüze des Staats hätten betrachten ſollen. Sie näherten ſich ihr mit Ehrfurcht, wurden von ihr mit Achtung empfangen, und bald gewahr, daß ſie echte Verdienſte von ſchwindelnden zu unterſcheiden wußte.

Man lies ſich mit ihr über Staatsſachen ein. Sie wußte Wohl und Weh des Landes zu unterſcheiden und abzuwiegen. Man bat ſie das erſte zu befördern, und das lezte zu verhindern, und zu vermindern. Sie erklärte ſich, ſie fühle ſich zu ſchwach dazu, doch wolle ſie insgeheim beytragen was ſie könne. Sie wirkte dann, wie wir oben gehört haben, ohne je ſich das Anſehen zu geben, als wenn ſie wirken wolte.

Sie liebte den Herzog aufrichtig und warm. Wenn ſeine ſchwache Seite, die ſein gutes Herz war, ſich zu ſehr preis gab, wenn Menſchen, von denen ſie wußte, ſie giengen drauf aus, dieſe zu be-

nuzen, zu kühn wurden, so wagte sie es, ihm einen liebevollen Wink zu geben, und er befolgte ihn. Die Wirkungen erschienen, und wenn sie der Gegenparthie schon Räzel blieben, so waren sie doch da, mußten eine geheime Quelle haben, die sich errathen lies, und konten in der Folge grössere Wirkungen erzeugen.

Madam Mind wurde also sehr vom Gegentheil der Prophezeyhung überzeugt, die sie einstens gemacht, daß Heloise ihnen nicht gefährlich seyn könte. Sie sahe eine Zeit herannahen, zwar schleichen, aber doch immer näher kommen, in welcher das Wort dieser Lieblingin schon Befehl seyn würde, in welcher sie würde stürzen und erheben können, wie es ihr gefiele. Sie betrachtete Heloisen nicht als die, die sie war, nicht sahe sie sie im Lichte der Sanftmuth und Rechtschaffenheit, welches sie umgab, nicht war ihr Edelmuth, nicht ihre Tugendliebe, nicht ihr ganz uneigennüziges Herz ihr vor Augen. Wie sie sich selbst kante, leidenschaftlich, eigennüzig, wollüstig, wild, und gehässig war ihr Bild, nach diesen Eigenschaften beurtheilte sie ihre künftigen Handlungen, und so schloß

sie,

ſie, würde ſie ſelbſt dann ohnfehlbar das erſte Opfer ſeyn, was ſie ſchlachtete.

Nun ſolte der Herzog ſelbſt das Opfer werden, da Heloiſe zu ſein war, ihr die Hand zu ihrem Untergange zu bieten. Sie gegen ihn einzunehmen, war Wille und Vorſaz bey ihr, und um es auszuführen, wolte ſie die allerſchwächſte Seite des Herzogs, Leidenſchaft gegen das weibliche Geſchlecht benuzen, ohne den Schein zu haben, als ob ſie ihn verführte. Daß der Herzog von Heloiſen geliebt werden mußte, konte ſie aus ihren vorigen Verhältniſſen ſicher ſchlieſſen, daß wahre Liebe nicht ohne Eiferſucht iſt, wußte ſie, daß dieſe endlich bey augenſcheinlich unmöglicher Beſſerung in Haß und Verachtung ausarten müſſe, glaubte ſie faſt. Ihr Saz war alſo: Heloiſe ſoll den Herzog durch meine Hülfe haſſen und verachten lernen. Weil dies aber immer ein Unternehmen iſt, was man ſchändlich nennen würde, wenn jemand es offenbar thäte, ſo blieb ſie Beſizerin ihres Geheimniſſes.

Madam Mind, die ehedem nicht ſo ſehr der Wolluſt ergeben geweſen, hatte nach und nach Ge-

schmak an dieser Störerin alles guten gefunden, und jedes Korn von der Art in ihr war durch sie zu Grunde gegangen. Schon von der Zeit an, in welcher sie vom Prinzen nicht mehr so häufig besucht wurde, waren ihr andre Liebhaber in der Stille willkommen gewesen, und nachdem der Herzog gewählt, behandelte sie die Sache als gebrochen, und machte aus ihrer Wahl urd Neigung kein Geheimnis mehr. Doch hatte sie bis izt noch nicht ganz Verzicht auf eigne Benuzung seiner Durchlaucht gethan.

Dies war der Zeitpunkt, in dem dieser Vorsaz reif wurde. Sie gegen Heloisen, war kein Verhältnis, allein es gab doch Mädgen, die schöner waren, als Heloise. Veränderung hatte ihr so manche trübe Stunde beym Herzoge gekostet, solte er ganz von dem Fehler zurükgekommen seyn? Sie wußte zu gut, daß das nicht war.

Ihre ausgebreitete Bekantschaft in der Residenz gab ihr bald Gelegenheit mehrere Gegenstände zu finden, die in ihren Plan paßten, und Selbsterfahrung und Erforschung andrer hatten sie gelehrt, auf den ersten Blik zu sehen, welche ohngefehr ih-

ren Wünschen auf den ersten Wink entsprechen würde. Sie irrte sich auch nicht, und beym nächsten Besuche, den der Herzog bey ihr machte, traf er schon verschiedne Damen, die schöner waren, als Heloise.

Wie der Herzog sich erklärt, ob er der Madam Mind die ersten Winke gegeben, oder ob sie ihm zuvorgekommen, ob er Heloisen ohne ihre Bemühung hier treu geblieben wäre, oder ob sein feuerfangendes Temperament schlechterdings der Versuchung unterliegen müssen, darüber konten die Traditoren uns keinen Bericht geben. So viel ist gewis, daß von dieser Zeit an bey Madam Mind ein Versamlungsort junger liebenswürdiger Frauenzimmer war, deren Patronin sie zu seyn nicht allein schien, sondern war. Ob sie sich eine Stufe in einem anderm Leben dadurch erbauet, lassen wir dahingestellt seyn.

Oeffentlich davon zu reden, daß Madam Mind eine Art von Serail für den Herzog angelegt, unterstand sich niemand. Insgeheim sprach man aber ziemlich stark davon, es wurden verschiedne Anekdötgen ausgebracht, die bald auf Kosten des Herzogs, bald der Mind, bald ihrer geselligen Gespie-

Hunen giengen, und das machte mehr Aufsehen, und Redens, und hekte mehr Lügen aus, als wenn der Herzog sich sein Serail öffentlich angelegt hätte: denn hatte doch Salomo, der weiseste unter der Sonnen 700 Weiber und 300 Kebsweiber.

Oeffentlich besuchte sie auch der Herzog nie. Es geschahe immer incognito, und wenn nicht einer ihrer geheimen Anbeter, der in dem nehmlichen Hause wohnte, Sr. Durchlaucht einmahl die Fleurette machen wollen, ihn mit zwey silbernen Armleuchtern, auf deren jedem drey Lichter leuchteten, die Treppe hinauf zu begleiten, so hätte vielleicht niemand davon gesprochen.

Daß aber Heloisen alles das von einer ganz andern Seite dargestelt, zu Ohren kam, davor sorgte die Dame Mind aufs genaueste. Die Relation, die sie davon erhielt, war folgende. Der Herzog habe dieses und jenes Frauenzimmer da oder dort gesehen, und gefunden, sie übergehe seine Geliebte so sehr an Schönheit und Reizen, daß er nicht nur nicht unterlassen könne, sie liebenswürdig zu finden, sondern, daß er auch wünsche, sie zu besizen. Er

habe

habe der Mind den Auftrag gegeben, die Bekanntschaften zu machen, die sich zwar sehr geweigert, und ernstlich mit ihm über die Untreue an seiner ihn so zärtlich liebenden Heloise sich zu unterreden gewagt; allein jeder Versuch sey fruchtlos gewesen. Er habe angeführt, er habe das ewige Einerlei satt, und lechze nach einer neuen Erfrischung. Heloise werde ihm zu ernsthaft, wolle kleinen Grillen nicht nachgeben, und was der Beschuldigungen mehr wären, die deutlich gezeigt hätten, sie sey ihm nicht mehr, was sie ihm ehedem gewesen. Da die Mind noch darauf bestanden, sich in die Sache nicht einzulassen, habe ein Machtwort sie zum Schweigen gebracht, und die Versicherung der Ungnade sie endlich genöthigt einzuwilligen. Daß man von der andern Seite nicht viel Schwierigkeiten gemacht habe, seinem Fürsten zu willen zu seyn, könnte sie sich wohl denken. Vergnügter habe man aber den Herzog noch nie gesehen, als er über diese erhaltnen Siege gewesen, und man zweifle gar nicht, daß die Stunden in dem Hause der Mind, jezt seine Lieblings, wo nicht gar Erholungsstunden werden würden.

Verstellung kante Heloise nicht, auch war weder Vermuthung noch Aussicht, daß sie jemahls sie würde kennen lernen, allein das hatte sie gelernt, daß andre sich in Engel des Lichts, und der Finsterniß verstellen könten, wie sie es wolten. Auf den ersten Angrif also glauben, was man ihr vorbrachte, war nicht mehr ihre Sache. Dennoch rührte es sie innig und schmerzhaft, daß der Herzog auch nur Gelegenheit geben könte, so von sich reden zu lassen. Diese Aeusserungen waren den Abgesandten der Mind schon hinreichend, sie glaubten das mehrere Gefühl verberge sie nur, und brachten triumphirend Nachrichten von Eindrüken, die gar nicht existirten.

Heloise erwartete den Herzog, um sich zu belehren. Er erschien, und war zärtlich und wohlwollend. Sie bemerkte auch nicht die geringste Veränderung zu ihrem Nachtheile. Ihre Unterhaltung fesselte ihn, wie gewöhnlich, seine Liebe war ungeheuchelt, seine Liebkosungen unverstellt.

Und wenn er auch, sagte sie zu sich selbst, dir untreu war, so war es nur seine Leidenschaft, seine Seele nicht. Laßt mir diese, ihr triumphirenden

Neben-

Nebenbuhlerinnen, und mein Triumph ist weit gröſſer, als der eurige.

Jede Furche, die etwa ihre Heiterkeit geschmälert hatte, verlor sich, und die glänzende Rolle, die sie gerade den Abend spielte, warf alle Bemühungen der Mind über den Haufen. Der Herzog wurde ihr lieber, als er ihr noch je gewesen. Sie verachtete alle von ihm gefällte nachtheilige Urtheile, und nahm sich vor, keinem mehr Glauben beyzumessen.

Vierte Aufklärung.

Läßt Licht durch die Wolken schimmern.

Die nachgebende Güte des Regenten, und die mindere Rechtschaffenheit der Minister öfnet allen, die sie einsehen, und nicht rechtschaffen denken, Thür und Thor zu Ausübung ihrer Bosheiten. Den Böſewicht kan nichts von schlechten Handlungen abhalten, als Furcht für Strenge. Güte wirkt nichts auf ihn, und Nachgeben sichert ihn nur für

der

der Strafe, und läßt ihn desto ungeahndeter auf neue auszuübende Streiche denken.

Eine Regierungsform, die aus Strenge in Nachsicht übergeht erwekt schlafende Laster. Anfangs bemerkt man die Wirkung nicht in ihrer Fülle, denn theils sind viele, die ihre Denkungsart verbergen mußten, noch nicht kühn genug, sogleich damit hervorzurüken, theils hält man viele ihrer Handlungen immer noch aus guten Endzweken entsprungen, wann sie auch einen bösen Anstrich verrathen. Man ist nicht gewohnt, an solche Erscheinungen zu glauben, und also glaubt man auch würklich nicht daran, bis die Gewisheit überzeugt.

Ein Böſewicht braucht nicht gerade Straſſenräuber und Mörder zu seyn, es giebt feinere Bosheiten, die ungleich mehr schaden. Der Heuchler und der Verläumder sind Gifte für jede menschliche Gesellschaft. Die Verachtung, mit welcher der alte Herzog dergleichen Laster zu behandeln pflegte, war Ursach, daß sie sich nach und nach verloren. Beyspiele besserten, man wußte nichts von der Kunst, durch seine Zunge unglüklich zu machen, wenigstens getraucte

trauete sichs niemand sie öffentlich auszuüben, und insgeheim wirkte sie nicht viel.

Bey den neuen Einrichtungen wimmelte in sehr kurzer Zeit alles von Heuchlern, Schmeichlern, Verläumdern, Herumträgern, Familienpesten, die Uneinigkeit in die friedlichsten Häuser brachten. Wo Heucheley so öffentlich geschützt wurde, da konte es nicht fehlen, sie mußte zum Gewerbe für den werden, der dadurch mehr Verdienst fand, als seine bisherige Arbeit ihm im Schweisse seines Angesichts abgeworfen.

Ehedem hatte sich kein Mensch um den andern bekümmert, die Familien waren in ihrer Ruhe ungestört geblieben, es hatte sich niemand zu ihnen gedrängt, um zu forschen, wes Geistes Kinder sie wären: denn jedermann konte denken, sprechen, handeln, was und wie er wolte. Wer den Tadelgeist hatte, konte die ganze Welt tadeln, konte von Regierung und Regenten reden, wie er dachte und für gut hielt, durfte keine Meynung, die er hatte, verheelen; es war denen, die um den Fürsten waren, gleichviel, was man von ihnen sprach: denn sie waren sich ihrer Redlichkeit bewußt. Sie brauch-

ten keine Spione, um zu horchen, was man über sie dächte. Unwahrheit und Bosheit fielen in ihre eigne Neze, weil es niemanden gab, der sie unterstüzte.

Jezt waren, die das Ruder führten, besorgt, man mögte es ihnen aus den Händen reissen. Das war der Fall bey denen nicht, die es vorher hatten. Ihnen war es anvertraut, weil man von der guten Führung desselben überzeugt war, weil man sie als Männer geprüft hatte, die Rechtschaffenheit und Kentnisse mit einander verbanden. Das forschende Auge des alten Herzogs hatte es eingesehen, daß sie gerade die einzigen waren, die die Last zu tragen vermögten, die damit verbunden ist, die vorher hinreichend schon in andern Fächern gearbeitet, und sich Kentnisse genug von der Lage des Landes und der Unterthanen verschaft, um das Beste beyder beurtheilen zu können, und also die besten Vorkehrungen zu ihrer Erhaltung und Besserung zu treffen.

Mit den jezigen verhielt sich der Fall ganz anders. Sie waren Lieblinge, als Lieblinge zu Stüzen des Staats erhoben, nicht vom Herzoge geprüft, ob sie ihm vorzustehen im Stande wären. Konte

man

man ihre Rechtschaffenheit auch nicht angreiffen, so warens doch ihre Kentniſſe, die man in Zweifel ziehen durfte. Zum Tragen ſolcher Laſten gehören ſtarke Geiſter, und ſie waren ſchwach und nachgebend. Sie kanten weder Land noch Unterthanen hinreichend um zu beurtheilen, was Wohl oder Weh des Landes beſtimte. Daß ſie den beſten Willen hatten, kan ſeyn, daß ſie gegen ihre ſonſtige Gewohnheit viel arbeiteten, läßt ſich auch zugeben, daß aber bey ihnen alles vom Glük und Zufall abhieng, daß ſie nie mit Gewisheit beſtimmen konten, dies oder jenes ſey der poſitive Ausgang einer oder der andern Sache, das hatte ebenfalls ſeine völlige Richtigkeit. Immer alſo in Furcht und Erwartung, wie es kommen würde und mögte, waren ſie im ewigen Krieg mit ſich, ob nicht etwa ein übler Ausgang ihr Gelten verringern, und den Regenten wider ſie einnehmen mögte.

Das machte, daß ſie Schmeichlern und Heuchlern Gehör gaben, um eine Parthie zu haben, anſtatt daß jene alten, deſſen gar nicht bedurften, weil ſie allezeit nach Recht und Gründen, und nicht nach Glük gehandelt zu haben überzeugt, waren,

und also nicht der unglükliche Ausgang auf ihre Rechnung kam, weil sie beweisen konten, sie handelten recht.

Anfangs machten neue Einrichtungen nicht so viel Eindruk, denn sie waren alle, so klug war man wohl noch gewesen, in dem Schein der Besserung eingehüllt, sie schienen alle Lasten zu erleichtern, und die neuen, die sie hervorbrachten, erschienen nicht drükend, wurden es aber bald.

Hatten die vorigen Auflagen einen Schein von Druk gehabt, so waren sie doch die wahrhaftleichtesten gewesen. Hatten die jetzigen den Anschein nicht schwer zu fallen, so waren sie es im Grunde um desto mehr, weil sie mehr Bedürfnis als Luxus trafen.

Beym gemeinen Mann erhob sich Murren, beym Patrioten Nachdenken, beym Forscher Einsicht, und bey dem, der im Stillen seine Entdekungen nicht in sich behalten konte, oder sich berechtigt glaubte, durchs innere Gefühl, oder durch äussere Verhältnisse reden zu dürfen, brachten die Dinge eine Gährung hervor, die er in Worte kleidete, und dem Publikum mittheilte.

Es erſchienen Schriften und Schriftgen, die freylich manchen hämiſchen Zug, aber auch viele, viele Wahrheiten enthielten. Hätten all die Leute, auf welche dieſe Produkte arbeiteten, das Hämiſche davon getrennt, hätten entweder dem Schmähenden die Galle verziehen, oder bedacht, daß ſie vielleicht ſelbſt ihm dazu Gelegenheit gegeben, hätten ſie dem Löwen gleich den Stich einer Müke verachtet, hätten ſie das Gute aus den Schriften und Schriftgen, das Gute, was ihre Beſſerung würklich befördern konte, herausgenommen, hätten ſie bey vorkommenden Gelegenheiten mit Milde, ohne Bitterkeit über die bekanten oder unbekanten Verfaſſer geredet, hätten ſelbſt geſagt, es ſey, ſo wie manches Verläumdung und Has, manches auch gut darin; hätten ſie ſich auch nicht die entfernteſte Bemühung merken laſſen, die unbekanten Verfaſſer herauszubringen, und die bekanten zu drüken; hätten ſie jeder Ahndung, ſie mogte ſeyn, von welcher Art ſie wolte, ſtandhaft ſich widerſezt; und weder geruhen, daß Unterſuchungen angeſtellt, noch Strafen verhängt würden; — dann wäre die allgemeine Stimme des Publikums gewiß für ſie, nicht wider

sie gewesen; dann würde man gesagt haben: Es wird alles gut werden, alles besser gehen: denn man giebt der Wahrheit Gehör; dann wäre Satyre in den Augen des Publikums als Pasquil, nicht als Wahrheit erschienen, und geschwiegen hätten alle diese Schriftsteller und Redner, der bessere Theil aus dem Gefühl, es kan besser werden, der schlimmere, aus Furcht vor dem allgemeinen Urtheil, es sey ein hämischer Verläumder.

So aber lies man sichs freylich zu sehr merken, man fürchte sich auch würklich, mehrere selbsteigne Fehler, die noch verborgen lagen, mögten laut werden, und man mögte dann mit schärfern Hieben zu Werke gehen, als bey den vorigen kleinern. Alle diese Fehler konten gebessert werden, und Annahme der Lehre, wäre Zeichen gewesen, man wolle sie bessern. So wie man sich aber betrug, zeigte man Verstokung.

Durch die Verfertigung des Meynungssystems kam insbesondre, der Meynungsrichter ein wenig in die Klemme. Man konte nicht unterlassen, die Schwachheiten, die es enthielt, und deren einige wir oben angeführt haben, zu beleuchten, auseinander-

anderzusetzen, und was für den Verfasser das schlimmste und unangenemste seyn mußte, der Welt zu zeigen, er verwirre mehr, als er aufkläre, oder da dies Wort vielleicht ihm anstößig wäre, er wirke übles mehr als er gutes stifte. Dergleichen erleuchtete das Publikum.

Ein andrer Theil freylich mit wenigerm Rechte, und wenigerm guten Gewissen, suchte die ganze Sache ins lächerliche zu ziehen, griff nicht allein das Meynungssistem, sondern dessen Verfasser und den Gegenstand selbst an, fiel in grobe Ausdrüke, die dem Gegenstande nicht angemessen waren, mengte Privatpersonen hinein, die nicht hinein gehörten. Dieser Theil fand auch nicht allgemeinen Beyfall. Man las, was er schrieb wegen der Wahrheiten, die darin waren, und verachtete das Pöbelhafte und Verächtliche.

Dem Meynungsrichter aber waren alle diese Dinge Dornen, die ihn bis aufs Blut stachen. Er war ganz niedergedrükt. Er gieng mit seinen Innigen blos zu Rathe, und der Rath, den man ihm gab, war der unglüklichste, den man ihm geben konte: denn er verrieth sehr viel Schwachköpfigkeit. Er bestand

darin, den Leuten das Schreiben über solche Dinge zu verbieten.

Ohne zu bedenken, von wie vielen Seiten eine so wichtige, von der Vernunft, und vorigen Regierung mit so vielen guten Folgen unterstützte Freyheit zu betrachten sey, ehe man in die Aufhebung derselben willigte, ohne zu bedenken, wie viele Menschen vielleicht ihr Brod verlieren würden, wenn man diese Freyheit verringerte, wurde dieser Plan vom Meynungsrichter angenommen, und die Ausführung beschlossen.

Ehe wir aber zu diesem wichtigen Schritte übergehen, müssen wir vorher noch eines andern fehlgeschlagenen Erwehnung thun, der einige Aufmerksamkeit erregte, und bey welchem fast ein kleiner Umsturz der an sich gezogenen Macht für den Meynungsrichter zu fürchten war.

Zweytes Licht.

Beißt in die Augen, daß ſie ſich öfnen.

Heloiſe, die ſanfte, gute, menſchenfreundliche Heloiſe wurde dem Herzoge täglich werther. Sie war in Stunden der Erholung ſeine einzige Geſellſchaft. Ihr ausgebreiteter von Kentniſſen erfüllter Geiſt war ihm angenehme Unterhaltung. Hatte ſie nie von Sachen, die die Regierung betrafen, mit ihm geſprochen, ſo fieng er izt an, mit ihr ſich darüber zu unterhalten, und ſie freuete ſich unendlich, daß ſie in ihm nicht allein den Geliebten, nicht allein den Bewunderer ihrer reizenden Vorzüge, ſondern den Freund, den Vertrauten fand.

Erſt da wurde ihr Glük vollkommen, erſt da lebte ſie in der Wonne, die die edelſte aller Pflegemütter ihr verſprochen hatte, erſt da ſagte ſie den Freunden, die am nächſten um ſie waren: Ich bin glüklicher als ich erſt war, denn oft iſt mein Geliebter

ter bey mir, viele Stunden schenkt er mir, er schenkt mir Freundschaft und Vertrauen.

Heloise misbrauchte dieses auch nicht. Nicht selten verlangte der Herzog Wünsche von ihr zu hören, die sie erfüllt haben mögte. Ich habe keine Wünsche, erwiederte sie ihm. Der, sie immer mit mir zufrieden zu sehen, ist mein einziger — Wünschen sie nicht auch Wohl und Beförderung dieses oder jenes ihrer Bekanten? — Wenn er sie verdient, werden Ihro Durchlaucht ihm selbst sie geben — Man sieht aber doch über manches weg. Solten sie etwas sehen, was ich übersehen habe, so erinnern sie mich.

Heloisen war das schmeichelhaft. In einem der Augenblikke, in welchem er so ganz liebevoll für sie war, wagte sie es, ihm einige der Schriften zu zeigen, die theils wider ihn, theils wider seine Lieblinge gerichtet waren.

„Daß Sie grosmüthig genug sind, denen zu ver„geben, die Sie beleidigen, weis ich. Daß es „schändlich ist, einen Regenten anzugreifen, bin ich „überzeugt. Den Vater des Volks mit dem Vol-

„ke

„te zu entzweyen, ist eine der unedelsten Handlun-
„gen, die sich denken läßt. Aber sie ist auch zu
„unedel, als daß sie irdische Ahndung verdiente.
„Verachtung allein straft diese Verbrechen. Sie
„begangen zu haben ist schon empfindliche Strafe.
„Das Bewußtseyn unterdrükt sich nie, wacht früh
„oder spät in brennenden Gewissensbissen auf.
„Allein, wenn in Schriften solcher Art ausser den
„persönlichen Beleidigungen des Regenten Dinge
„angetastet werden, die Tadel verdienen, so muß
„man allerdings die Aufmerksamkeit mehr darauf
„heften. Die Absicht Ew. Durchlaucht Meynungs-
„richters kan bey dem neuen Meynungssystem die
„beste gewesen seyn, allein das System selbst ver-
„räth nicht die Duldung, die die Meynungslehrer
„bisher gepredigt haben, und ferner lehren solten.
„Es verräth kleine Partheylichkeiten und enthält
„Widersprüche, ich mögte wohl sagen, grosse
„Widersprüche."

„Ein Staatsfehler, Ihro Durchlaucht, war es
„immer, es ausgehen zu lassen. Indessen ist die-
„sem noch abzuhelfen. Nicht gar zu strenge Hal-
„tung über alle Punkte desselben schwächt Eindruk

„und Wirkung. Es läßt sich eine ehrenvolle Re-
„tirade denken. Allein ein Punkt des Meynungs-
„systems enthält eine Drohung der Mischung der
„Meynungen mit den bürgerlichen Gesetzen. Das
„hieße natürliche Freyheit in den konventionellen
„Zwang vermengen. Diesen konventionellen Zwang
„legten Ew. Durchlaucht Unterthanen sich selbst
„auf, und werden nach ihm gerichtet. Aber na-
„türliche Freyheit behielten sie sich vor.

„Ew. Durchlaucht Meynung kan nach ihrer
„Denkungsart nicht seyn, ins natürliche Recht ir-
„gend eines Menschen Eingriffe thun zu wollen.
„Lassen Sie also auch ihren Ministern nicht die Ge-
„walt, es thun zu können."

Vielleicht würde jeden andern Fürsten eine Of-
fenherzigkeit dieser Art äusserst empfindlich gemacht
haben, diesen nicht. Er versicherte Heloisen seines
Danks für ihre Aufmerksamkeit, gestand, wie ihm
einige Stellen des Meynungssystems nicht ganz ge-
fallen, setzte aber nach seiner angebohrnen Güte
hinzu, auch Minister fehlen, und wären dem Ir-
thume unterworfen, doch könne sie versichert seyn,

daß

daß das Licht, welches sie ihm so vortheilhaft aufgeben lassen, nicht umsonst leuchten solle.

Drittes Licht.

Scheint wirksam, und löscht blendenden Schein.

Würklich hatte der Meynungsrichter, die Exekution seinem Systeme auf dem Fusse folgen zu lassen, nicht übel willens, und er arbeitete an dem Plane dem bürgerlichen Zwange die Meynungen der Seelen zu unterwerfen, so emsig, daß schon ein neues System auf dem Wege war, was die Meynenden den Ruthenstreichen der Strafgesetze aussetzen, und gewissermaassen Feuer und Schwert in die Gedankenfreyheit bringen solte.

Das, was nach Heloisens und andrer, selbst des Regenten Meynung nach richtig geprüfter Sache, das, was das einzige Mittel war, die schlimme Seite des Plans vergessen, und die gute beliebt zu machen, das tolerante Ausführen desselben, solte durch dieses neue Zwangssystem völlig vernichtet wer-

werden. Jeder Verräther, der verläumderiſchſte Ankläger hätte nicht allein einzelne Menſchen, Familien und ganze Habitationen unglüklich zu machen, hinreichende Macht gehabt, ſondern jede Art von Duldung ſey dazin unterdrükt geweſen. Alles dieſes aber wäre mit einer ſehr feinen blendenden Kruſe von Frömmigkeit übergoſſen, und ſo anſcheinend geweſen, als ob es Frömmigkeit blos beförderte, Laſter verdrängte, und der Menſchheit zum wahren Nuzen gereichte.

Der Herzog, der ſich Heloiſens Unterricht überdacht, das Meynungsſyſtem ſelbſt noch einmahl durchgeſehen, und damit verglichen, lies den Meynungsrichter zu ſich kommen. Nichts weniger erwartete dieſer zwar, als daß er den Herzog mit dem Leſen ſeines Syſtems beſchäftigt, erbliken würde, auch ſezte es ihn in einige dem Auge eines weniger gütigen Regenten, gewis nicht entgangene Verlegenheit. Er faßte ſich aber ſchnell, da er hörte, wovon die Rede wäre. Der Fürſt frug nemlich, ob die in dem Syſtem enthaltene Berichtigung durch ein bürgerliches Geſez noch nicht bearbeitet wäre.

Voller Freuden erwiederte der Meynungsrichter, daß er dieſen Plan würklich bereits fertig habe, und nur auf eine Gelegenheit gewartet, ihn Sr. Durchlaucht vorzuleſen.

„Schiken ſie mir ihn, ich will ihn ſelbſt leſen."

Die Freude des Meynungsrichters war dahin. Zwar fürchtete er nicht ganz mit ſeiner Arbeit durchzufallen, allein gewiſſe Punkte hätte er doch beym Leſen gern gemildert, wo nicht gar weggelaſſen. Er machte ſich ſo ſchnell er konte weg, pakte das Paket zuſammen, ſchikte es dem Herzoge, und erwartete nun mit ängſtlicher Ungeduld den Ausgang dieſes Handels.

Der Herzog las und las wieder. Freylich fand er hin und wieder Stellen, die ihm unter dem Schein des ſo nöthigen Guten, Strenge zu verrathen ſchienen, daß aber manchmahl Härte nothwendig ſey, wußte er ſchon aus traurigen Erfahrungen. Uebrigens hatte alles einen ſo frommen Anſtrich vom Wunſch der Einigkeit, der brüderlichen Liebe, der Gleichgeſinntheit, daß er mit ſeinen Urtheilen darüber nicht zurechtkommen konte.

Der Plan gieng also an Heloisen ab. Wie der Fürst selbst kam, und ihre Meynung wissen wolte, lehnte sie dies ohne Zwang mit einer natürlichen Offenherzigkeit ab. „Ich bin, sagte sie, weder hin„reichende Denkerin, noch hinreichend unterrichtet, „dies beurtheilen zu können. Allein einen Rath „will ich Ew. Durchlaucht wohl geben.

Und welchen? rief der Herzog, welchen? Heloise, sie verbinden mich sehr.

„Den, das Kollegium der ältern Räthe darüber „zu befragen. Sie sind mit der Lage in solchen „Dingen bekant, und wissen, aus welchen Grün„den ältere Gesetze gegeben und aufgehoben wur„den."

Der Herzog willigte sogleich hierein.

Dies war ein deutlicher Beweis, konkludirten unsre Tradidoren, das der Fürst keinesweges der Meynung war, das Gute zu unterdrüken, was sein Vater gestiftet, das blos die verläumderische Zunge der Bosheit ihm dieses nachrede, das vielleicht Leute, die selbst so etwas abgeschaft wünschten, es wären, die dergleichen Misbrauch mit seinem Namen und Willen trieben.

Also wurde dieser neue Plan jenen Räthen zur strengen Einsicht und Beurtheilung übergeben, und der heimliche Schrek des Meynungsrichters hierüber war ansehnlich.

Dort fand man freylich bald, daß die Arbeit ein Werk sey, welches auf einmahl alles niederreiße, was ein halbes Jahrhundert gebauet, daß der Geist der Einigkeit und Gleichförmigkeit gemisbraucht sey, um dem Geiste der Zwietracht und Schaltungen einen schleichenden Eingang zu verschaffen.

„Die Beurtheiler waren übrigens billig. Sie schoben nichts auf Rechnung des Willens und Karakters des Verfertigers, sondern alles, auf Mangel an gehöriger Prüfung, auf Anhänglichkeit an veraltete wider Vernunft und Toleranz streitende Vorurtheile. Sie ließen aber als Hauptsache sichs angelegen seyn, dem Herzoge zu beweisen, daß der Zwang im Meynen und Handeln gar verschiedener Gattung sey, daß nichts leichter Erbitterung zuwege bringe, als richtig denken zu können, dem Menschen abstreiten zu wollen; daß der geringste Unterthan denken könne, du hast so gut Gehirn, als die hohen Personen, die für dich meinen, und was sie mei-

meinen, dich glauben lassen wollen. Sie bewiesen, daß man bereits bey dem Meynungssyſteme zu weit gegangen, daß ſolche Aeuſſerungen eigentlich mit einer Genauigkeit abgefaßt und bearbeitet werden müßten, daß niemand Widerſprüche darin fände. Denn was müßte der Unterthan von denen denken, die für ihn Regeln entwürfen, und nicht einmahl der erſten Regel der Natur treu blieben: Rede wie du denkſt. Sie unterſiengen ſich keinesweges zu ſagen, daß ein ſolches Syſtem ohne Nuzen wäre, nur dürfe es keinem gegründeten Angriffe von Tadel unterworfen ſeyn.

Da dies nun aber einmahl der Fall wäre, ſo würde es die ſchon dadurch entſtandene Gährung nicht allein vermehren, ſondern bis zu einem rechtmäſſigen Widerwillen erhöhen, wenn man noch Strafgeſeze auſſer dem ſchon dort angeführten entwerfen, und boshaften Leuten Gelegenheit geben wolte, Aufpaſſer auf Meynungen und Urtheile ihres Nebenmenſchen zu werden, Belohnungen ſich durch ſchlechte Handlungen zu verſchaffen, einmahl eingeführte Ordnung zu ſtören, und das Verderben edel-

denken-

denkender und nur im Allgemeinen von der Meynung abgehender Mitbrüder zu befördern.

Es sey ein sehr verzeyhlicher Irrthum, zu glauben, daß der Schein, den man selbst annehme, und wahr fühle, Wahrheit sey, aber es sey äusserst unvorsichtig, zu wollen, daß ganze Menschenhaufen den Schein aus dem nehmlichen Gesichtspunkte betrachten sollen, und unverzeihlich sey es, vor gehörig untersuchter Sache Schein als Wahrheit zu verbreiten. Da nun in dem System vieles befindlich wäre, was unmöglich von jedem Meynenden gebilligt werden könte, so sey der beste Rath, das Gute daraus zu befolgen, das minder Gute nach und nach einschlafen zu lassen, mit einer Berichtigung aber einstweilen inne zu halten."

Der Herzog erhielt diese Gründe, und die Wichtigkeit derselben war ihm zu klar, als daß er nicht gleich darein hätte willigen sollen, den neuen Plan zu unterdrüken. Doch war er immer gütig genug zu glauben, der Meynungsrichter habe in der besten Absicht gearbeitet. Daher machte er ihm auch keine Vorwürfe, sondern sagte nur: Mein lieber Lebenzow, ich habe beschlossen, diese Sache genauer zu

überlegen, und bis ich davon zu reden anfange, laſſen wir ſie ruhen.

Siebente Finſternis.

Von illuminirter Gattung.

So ganz konte es nicht verborgen bleiben, wie es eigentlich mit dieſem erſcheinen ſollenden, und nicht erſchienenen Plane zugegangen war. Spizköpfe guter und ſchlechter Art machten alſo ihre Gloſſen darüber, und kamen ſie gerade nicht gedrukt ins Publikum, ſo kamen ſie doch per Tradition vor die Ohren derer, die ſie angiengen. Aber auch das erſte blieb nicht aus, und da der Meynungsrichter und andre mehr fürchteten, es mögten zulezt Schwächen angegriffen werden, die ſie mit möglichſtem Fleiße zu verbeſſern ſuchten, allein doch auf den erſten Sturz es nicht ſo zuwegebringen konten, ſo dachten ſie ernſtlich darauf dem Unweſen Einhalt zu thun, die Finger der Freyſchreiber zu lähmen, und die Ausbreitung wahrheitsvoller Tadelſucht zu hemmen.

Aus

Aus einer ganz sonderbaren Furchtsamkeit glaubten sie aber, es würde mit allen ihren Planen ins künftige so gehen, wie mit dem zulezt übergebnen, da doch der Herzog an nichts weniger dachte, als ihnen etwas zu verweigern, was mit der gesunden Vernunft, und mit dem Wohl des Ganzen übereinstimte, wenn die Herren ihre Plane nur allemahl darnach hätten einrichten wollen.

Wir müssen den Herzog wieder auf unsre Seite bringen, war ihre Spekulation, und das solte durch die Verbindung geschehen, in welche er sich mit ihnen eingelassen, und durch die Aussicht auf höhere Wissenschaften, von denen er noch keinen Begriff hätte.

Nicht körperliche Dinge, nicht Veredlung der Metalle — Entzükungen, und Blike in die Geisterwelt, war das Ziel, welches sie sich gestekt. Sie wußten das sehr gut, daß menschliche Wünsche und Begehren sehr leicht zu reizen sind, daß nichts mehr sporne, als Kentnisse in Dingen zu haben, die weiter gehen, als es die von Körper und Geist zusammengesezte Maschine erlaubt.

Man sprach dem Herzoge von solchen Möglichkeiten viel vor, man betheuerte, man wäre durch Gebet und Heiligkeit so weit gekommen, daß man Gemeinschaft mit Geistern abgeschiedner und in andern Planeten lebender Menschen gehabt, man machte Schilderungen vom Wissen, welches man dadurch erlangt, man machte Beziehungen auf die jezige Finsternis in diesen Sachen, man leitete dieses Dunkel aus Grundsäzen her, die die zu grosse Freyheit verbreitet. Alles was man vorbrachte, gieng dahin, seinen Plan zum Zwange durchzusezen.

Der Herzog war anfangs nicht geneigt, diesem allen Gehör zu geben. Indessen machte Zureden von seinen Lieblingen, Leuten, denen er nun einmahl trauete, daß er verschiedenen Zitationen der Art beywohnte, und daß er am Ende mehr Geschmak daran fand, als man anfänglich einmahl geglaubt hatte. Freylich hatten diese auch manchen Weg eingeschlagen, der wohl einer kleinen Spizbüberey ähnlich sahe, und auch wohl so ausgelegt zu werden, verdient hätte. Kagliostro und andere mehr sind ja herrliche Lehrmeister darin, wie man menschlichen

lichen Verſtand verblenden, und ihm Schattenbilder vor den Augen wegziehen laſſen kan, die er als Würklichkeiten vorhanden glaubt.

Man verband mit dunkeln Vorſtellungen von Seelenexiſtenz, Seelenbeſtimmung und Seelengemeinſchaft, kleine chymiſche, alchymiſche und magiſche Prozeſſe, die dem Auge und den Sinnen wohlthun, und den Geiſt ſtimmen mehreres zu erwarten. Man ſpante dieſe Erwartung des Herzogs aufs äuſſerſte, und wenn man ſie nicht befriedigen konte, wenn er dringend ward, man Seelenoperationen vornehmen mußte, und natürlich ſie nicht gelangen, ſo hatte man Gelegenheit genug, aus Büchern und Demonſtrationen ihm zu beweiſen, daß ſeine Lebensart noch zu ſehr ſich mit dem Irdiſchen beſchäftige, als daß man vorizt einen glüklichen Erfolg ſich verſprechen könne. Der Herzog, der nicht wußte und glaubte, daß ſeine Brüder, in dem Herrn die Welt eben ſo ſehr, wo nicht mehr genöſſen, als er, wähnte, ſie hätten recht, nahm ſich vor einmahl ganz ſtrenge zu leben, wurde in dem Vorſaz von ihnen beſtärkt, und von ihnen ſelbſt hernach wieder durch Hülfe der ſchlauen Madam

Mind weit tiefer in den Abgrund der Wolluſt ge-
ſürzt.

Was war leichter, als auf dieſe Art in ihm An-
hänglichkeit für eine Sache zu erhalten, die man
zu zeigen nie bedurfte. Was war natürlicher, als
daß es Stunden gab, wo auch er der Wolluſt über-
drüſſig ward, daß dieſe ihm angenehmer in dem
Zirkel hinfloſſen, wo andre für ihn dachten.

Freylich hatten ſie ſich in Heloiſen etwas geirrt.
Sie hatten geglaubt, ſie würde ſehr leicht mit ih-
nen einſtimmig werden. Sie hatten an keine, be-
ſonders weibliche Standhaftigkeit geglaubt, und
fanden nun, daß dieſe, nicht allein andre Grund-
ſäze, als ſie hegte, ſondern daß Beharrlichkeit darin
ihr Karakteriſtiſches ſey. Auch war es ihnen nicht
einleuchtend geweſen, daß man ſelbſt als beſtimte
Geliebte eines Herzogs, mehr Stunden ernſten Be-
trachtungen, als phyſiſcher Liebe opfern konte. Sie
mußten ſich fürchten, daß die Dame ihnen das gan-
ze Herz des Fürſten ſtehlen würde, und was ſie fürch-
teten geſchah, aber ſo, daß ſie es nicht bemerkten.
Ihre geheimen Zuſammenkünfte waren ihnen
immer noch das einzige Refugium, und ſie hatten

eine ganze Weile damit inne gehalten. Bey der jezt so nothwendig scheinenden Epoche der Erneurung wolten sie doch erst an Heloisen forschen lassen, ob sie ihnen wohl zuwider gehandelt hätte, und handeln würde. Der geheime Schazmeister der Privatangelegenheiten mußte es über sich nehmen, den Herzog deswegen zu sondiren. Nach einem Preambul, der auf ganz enorme Lobeserhebungen der Dame hinausgieng, wurde von Frömmigkeit gesprochen, und auch hiernach hatte der Vertraute die Dreistigkeit sich zu erkundigen. Der Herzog versicherte heilig und fest, daß Heloise eine fromme Person sey, daß sie besondre Grundsäze über die Art dieses zu äussern habe, welche von den seinigen in so fern abgiengen, daß er mehr von äusserer Darstellung verlange, als sie für nöthig hielte, daß sie glaube, das Wahre der Frömmigkeit läge in der Ueberzeugung, die der Mensch in sich fühle, nach gewissen Regeln zu handeln, daß aber sie ihrer einmahl gefaßten und angenommenen Meynung auch so treu bleibe, daß nichts fähig sey, sie davon abwendig zu machen.

„In der Art wird sie also wohl unsern Betstunden nicht sehr gewogen seyn?"

Warum? erwiederten Se. Durchlaucht. Sie hat nichts dawider, denn sie behauptet jeder Mensch habe eine andre Ueberzeugung, und keiner dürfe den andern darin stören. Ich bin ehedem wohl aus den Versamlungen zu ihr gekommen, habe ihr erzählt, ich hätte mich sehr darin erbauet, und sie hat sich darüber gefreut, hat mir selbst gesagt, man müsse keine Gelegenheit versäumen, wo man einen Zuwachs seiner Kentnisse erhalten könte. Ich habe ihr sogar verschiedenes über den Inhalt dessen gesagt, was ich gehört, und sie hat auch diesen gebilligt.

So wie der Fürst gesprochen hatte, erzählte der Abgesandte treulich wieder. Da fand man nun in diesem Berichte schlimmes und gutes. Gutes, daß Heloise dem Fürsten keinen widrigen Begrif von dieser Gesellschaft beygebracht, schlimmes, daß er ihr von dem etwas mitgetheilt, was in den Versamlungen vorgefallen war. Bis jezt war freylich noch nichts vorgekommen, was ihr Argwohn erregen konte. Den Glauben an Beten und Frömmig-

keit konte sie nicht zu bestreiten suchen, der aber an Geister und Geisterey konte ihr sehr zuwider seyn, und sie war es, die ihre Projekte zu Wasser machen konte.

Indessen war immer mehr gewonnen, als verloren. Denn was geschehen, war gut, und dem, was noch nicht geschehen war, konte man Hindernisse in den Weg legen.

Auch wurde das ohne Verzug unternommen. In der nächsten Versamlung, ward es einem Manne aus der Zunft sehr nachdrüklich verwiesen, daß er einer Geliebten von sich, Dinge geoffenbaret, die unter ihnen vorgefallen wären. Der Mann stellte sich äusserst erstaunt, läugnete zwar nicht, wunderte sich aber nur, wie es ihnen möglich wäre, dergleichen zu wissen, da es erst diesen Nachmittag und zwar kurz vorher geschehen, ehe er in die Versamlung gekommen, er also gewis wisse, daß seine Geliebte ihn nicht habe verrathen können.

Man erwiederte ihm, ob er denn nicht wisse, daß in der Bibel stände; der Verräther schläft nicht. Ueberdem könne er ja leicht den Schlus machen, daß die Seelen der Abgeschiednen, oder die den

Himmel oder die Hölle bewohnenden Geister, wenn sie wissen und erführen, was hier auf Erden vorgienge, wenn man sie riefe, auch ausserdem mit demjenigen nicht unbekant seyn müssen, was sich in Ansehung ihrer zutrüge. Er, der Sprecher habe in den Lehrstunden, die er hierübergegeben, ja hinreichend bewiesen, daß es denen Geistern, gut oder böse, allemahl eine unangenehme Aufforderung sey, sich aus dem Zirkel ihrer Beschäftigungen herauszureissen, und dahin zurükzukehren, oder zu gehen, wohin sie eigentlich nicht gehörten. Da sie aber gröstentheils doch immer den Willen hätten, gute Absichten zu befördern, so müßte es ihnen um so empfindlicher seyn, wenn sie den Weg doppelt zu gehen genöthigt wären. Dies sey der Fall izt bey ihm. Die lezte Zitation habe unendlich viel gewirkt, und alles sey schon zur Abfarth des Geistes auf heute bereit gewesen. Der Augenblik, in dem er geplaudert, habe jede vorhergegangene Wirkung ungeschehen gemacht, und da der Geist einmahl voraus gesehen, er würde dennoch erscheinen müssen, und seine Erscheinung ohne Wirkung seyn, so habe er sich bey der ersten Zubereitung zur heutigen Zi-

tation unsichtbar eingefunden, mit vornehmlicher Stimme seinen Namen, seine Geliebte, und sein Verbrechen genant. Der Ordnung der Sache gemäs habe man den Geist gefragt: Ob man seinen Widersacher ausstossen solle, allein er habe erwiedert: Man möge es noch einmahl versuchen, der erste Fehltritt verdiene eine so harte Bestrafung nicht. Hiermit wäre die Sache zwar beygelegt, aber alles vorherige müßte wiederholt werden.

Da nun für den Tag nichts in Zitationsgeschäften zu machen war, so unterhielt man sich mit Erzählungen, Lehren, Geheten. Unter andern brachte der Bruder Redner das Kapitel vom weiblichen Geschlechte aufs Tapet. Wir haben zwar, sagte er, so eben ein deutliches und trauriges Beyspiel gehabt, daß auch Männer dem Plaudern ergeben sind, allein wenn wir auf den Grund der Sache gehen wollen, so ist das Weib immer die Ursache davon gewesen. Wir wissen ja wohl wie es uns geht. Die Macht, die dies Geschlecht über uns erhalten, trift unsre schwache Seite zu sehr, als daß wir nicht auf den Wahn kommen solten, wir thäten ihnen unrecht, wenn wir ihnen alles verhehlen wollen. Wir

sehen

ſehen an ihnen Gefälligkeit, Einnehmendes, wir werden Geiſt gewahr, der freylich nur in der Oberfläche iſt, der uns aber tief zu liegen ſcheint. Um ſo reizbarer ihre Nerven ſind, um ſo ſchneller beurtheilen ſie eine Sache, und dieſe ſchnelle Beurtheilung iſts, die wir für Vorzug für unſern Verſtand anſehen. Wir bedenken aber zu gleicher Zeit nicht, daß je reizbarer Seelenkräfte ſind, deſto ſtärker und ſchneller wirken ſie auf die Sinne, erregen Begierden, fordern Befriedigung. Eine der gröſten Begierden des weiblichen Geſchlechts aber iſt, ſich andern mitzutheilen, und je geheimer das Geheimnis iſt, um deſto heftiger wird dieſer Reiz, der die Begierde erwekt. Aus dieſem Grunde ſind Männer ſchuldig, Geheimniſſe, die das bleiben ſollen, dieſem Geſchlechte nicht mitzutheilen.

Wir wollen den Fall, fuhr er fort, hier beſonders appliziren, weil wir ganz beſondre Urſachen ſehen, die ihn hier gefährlicher machen können. Eben der Reizbarkeit wegen iſt das weibliche Geſchlecht furchtſamer als das männliche. Laſſen ſie nun jener Begierde ſich mitzutheilen, noch die Furcht ſich zugeſellen, daß ein Geheimniß in ihrem alleinigen weib-

lichen

lichen Beſiz ihnen gefährlich werden könte, daß es vielleicht ihrem Manne, ihrem Geliebten, ihrem Geſchlechte oder wohl gar dem ganzen Erdkreis den Untergang bereitete? Glauben ſie etwa nicht, daß dergleichen Ideen möglich ſind? Nur zu ſehr. Geiſter zitiren! Das Wort, meine Freunde und Brüder, hat ſchon manchen Kopf verrükt, manchen Männerkopf, geſchweige denn Weiberköpfe. Gemeiniglich ſteht die Idee von Hals umdrehen, todt niederfallen, durch die Lüfte wegführen, nicht weit davon. O Menſchen! wie thörigt ſeyd ihr, daß ihr glaubt, Geiſter, die allein mit euern Seelen in Harmonie ſtehen, mit denen euer Körper gar nichts zu thun hat, werden Tüke an dieſem ausüben. Nicht einmahl auf eure Seelen wirken ſie. Der böſe und der gute — ſie ſind beyde gleich gebunden. Erſcheinen können ſie. Eindruk auf euch zu machen ſind ſie im Stande. Allein ſeyd ihr verſtokt, wollt ihr nicht glauben, ſo kümmern ſie ſich auch wahrhaftig nicht weiter um euch, und überlaſſen euch euren ſelbſtgewählten Schikſaale, von dem ſie euch nicht zu retten vermögen.

Doch ich komme ganz von meiner Materie ab, schloß er seine Rede. Weiber waren nur mein Gegenstand, nicht Männer. Nennt nur einen Geist und sie werden schreyen. Und sind sie weltklug, denn es giebt ihrer auch, die so gern Männern gleich seyn mögten, so wird ihr Herz innerlich schreyen, denn es vermag nicht den Reiz zu ertragen, den dieses Wort auf sie hervorbringt. Solte auch würklich in der Folge nach diesem evidenten Beyspiel jemand im Stande seyn, dennoch seine Pflicht zu verletzen, und diesem Geschlechte irgend etwas zu sagen, was diese Versamlungen betrift, so werden wir ihm kein weiteres Zeugnis von dem ablegen, was wir erfuhren, denn nicht immer steht uns diese Macht frey. Aber beweisen solten wir, nach dem Befehl der allergeheimsten überirdischen Obern, daß wir zu wissen im Stande wären, was wir wissen wollen.

Feiner konte man wohl nichts einkleiden, um den Herzog zu überzeugen, man wisse sehr viel von dem, wovon man doch nichts wußte. Wie konte er wissen, daß die Sache mit dem Manne abgeredet war, der seine Rolle so gut zu spielen wußte. Die ganze übri-

ge Gesellschaft, die nicht in das Wahre der Sache initiirt war, glaubte mit dem Herzoge gleich, ärgerte sich nicht wenig über den Unbesonnenen, der ihnen die heutige Erscheinung verdorben, und dieser war dafür so belohnt worden, daß er mit kaltem Blute obgleich äusserlichem sehr verdrieslichem und reuevollem Ansehen das alles einsteken konte.

Der Herzog bewunderte das Geschehene, kettete sich näher an, und lies sich nach einem etwas langen Ueberreden, und sehr weit hergesuchten Vorstellungen von dem Uebel, welches diejenigen anrichteten, die ihre Meynungen dem Publikum gedrukt mittheilten, bewegen, in einen neuen Plan zu Einschränkung der Federn und Pressen im Lande zu willigen.

Fünfte Aufklärung.

Welche gröstentheils Parallele ist.

Unter der vorigen Regierung hatte eine sehr vernünftige Preßfreyheit geherrscht. Sie war nicht

ganz uneingeschränkt gewesen, das heißt der Herzog hatte sich würklich nicht erlaubt, den guten Namen seiner Unterthanen einem jeden Schmierer Preis zu geben, der Pasquille schreiben konte. Allein er hatte jedem, der Kopf dazu hatte, erlaubt, über Dinge, die er einsah und nicht einsahe, zu reden, und sie zu beurtheilen. Beurtheilte er sie falsch, dachte der Regent, so wird man ihn auslachen, wird sagen, er solte sich nicht in Dinge mischen, die ausser seiner Sphäre lägen. Beurtheilte er sie hingegen richtig, so könte man selbst Nuzen daraus ziehen, und den Mann befördern, wohin er anzustellen sey. Tadelte er Dinge, die zu tadeln wären, so sey man ihm Dank schuldig, tadelte er Dinge, die es nicht verdienten, so sey er dadurch hinreichend bestraft, daß er ein Narr wäre, den man so lange in der menschlichen Gesellschaft dulden könne, bis er ihr gefährlich würde, und das hies der Herzog, bis er in Thätlichkeiten ausbräche, denn durch falschen Tadel verlor seiner Meynung nach niemand etwas.

Eine andre Ursache, warum er die Preßfreyheit erlaubte, war die, daß er lieber wolte, die Leute schrieben dummes Zeug, als daß sie bettelten, oder

gar ſich aufs Stehlen legten. Der Herzog war nicht gerade zu richtiger Beurtheiler in allen Wiſſenſchaften, auch war ihm das nicht zuzumuthen, in gewiſſen aber hatte er groſſe Kentniſſe, und auſſerdem einen natürlichen Verſtand, der ihn wenigſtens oberflächlich eine Sache überſehen lies. Nicht allemahl traſs ſich, daß wenn ein Verleger ihm ſchrieb, er wolte dies oder jenes Buch druken, und er antwortete: Wenn er ſein Geld wegwerfen will, ſo thuers, es iſt dummes Zeug, daß da der Verleger ſein Geld einbüßte, aber weit öfterer war doch ſein Ausſpruch Wahrheit, und wo er fehlte, war mehrmalen die Schuld der dummen Welt zugemeſſen, die der Verleger beſſer kante, und wohl wußte, ſie würde ihn mit ſeinem Projekte nicht ſitzen laſſen.

Die verſchiedenen Schriften, die ſchon bey den erſten nicht ſo wichtigen aber immer doch auffallenden Veränderungen erſchienen waren, hatten Gährung gemacht, waren auch wegen verſchiedener Perſonalien verboten worden, und man hatte geſucht, ihre Ausbreitung zu vermindern, und ihre Verfaſſer ans Licht zu bringen, um ſie zu beſtrafen.

Bey Gelegenheit des Meynungssyſtems gieng die Sache weiter. Man ſtrafte würklich, obgleich nicht ganz mit Recht, weil man die, die eigentlich ſtrafbar waren, nicht habhaft werden konte, und alſo auf minder ſtrafbare oder vielleicht gar nicht ſtrafbare fiel, nur um Exempel zu ſtatuiren.

Wahr iſts, daß der Meynungsrichter in mancher dieſer Schriften ſtark mitgenommen wurde, wahr, daß man weiter gieng, als er es verdiente, allein ganz unſchuldig war er doch nicht.

Wahr, daß man ſelbſt des Herzogs manchmal nicht ſchonte, und das war ſchändlich. Allein wer vermag es ein geſalbtes Haupt zu läſtern? Die Sache ſelbſt macht ihn zum Unmenſchen, und man muß ihn als einen verachten, der nur aus Erbarmen in der bürgerlichen Geſellſchaft geduldet wird. Der Fürſt muß lachen, denn ihn kan keins dieſer Stüke treffen, die die Bosheit erdenkt und fortpflanzet.

Und auch die übrigen ſolten lachen, ſie mögten nun es können oder nicht. Einmahl ſind ſie doch die erſten im Staat. Gut, daß man ihre Fehler aufdekt, ſie dem Publikum zeigt, damit es ſich hüten kan, allein für ſie gut, wenn ſie zwar alles Gu-

te aus dieſem aufgeklärten Spiegel ſaugen, die Sache ſelbſt aber zu unterdrüken, und ſo zu unterdrüken ſuchen, daß ſie nicht weiter aufkommen, und ſtärker ſich rühren kan.

Durch Verbot und Strafe geſchieht das nie. Politik alſo gegen Politik. Jede Sache, die beſte, kan von einer ſchlechten, die allerſchlechteſte von einer guten Seite vorgetragen werden. Man ſetze alſo die Sache derer, die den Staat regieren, in das helleſte Licht. Man mahle die, welche gegen ſie ſchreiben nebſt ihren Schriften aufs allerlächerlichſte ab, dann werden ſie gewis aufhören weiter zu ſchreiben, und das Uebel der Verachtung ſolcher Männer wird aufhören.

Man ſieht leicht ein, fuhren unſre Traditoren fort, daß der Rath, der hier gegeben wird, paradox mit dem klingt, was wir von dem Guten geſagt haben, was dergleichen Schriften zuwegebringen, daß er dem Wunſche widerſpricht, daß ſie aufklären und beſſern mögten. Allein dieſer Widerſpruch liegt nur als Anſchein da. Wir reden von der Möglichkeit ſich zu retten, wenn man ſieht,

man hat gefehlt; von der Möglichkeit die ganze Welt glauben zu lassen, der Tadel, der in diesen Schriften liege, sey ungegründet, und der Verfasser derselben der Tadelnswerthe, nicht der, der den Stof dazu gab.

Hierzu aber ist schlechterdings nöthig, daß alsdenn die Sache sich ändere, und besser werde, sonst würde ja der Schriftsteller Gelegenheit und Recht haben, die ihn lächerlich machten, noch lächerlicher zu machen, und wechselte das auch eine ganze Zeit, so käme doch am Ende der ganz sicher zu kurz, der würklich gefehlt hätte.

Es ist wahr, und das Sprichwort sagt nicht übel: Grosse Herren haben lange Hände. Aber gute Schriftsteller haben wahrhaftig auch lange Hände, und die Kunst selbst aus dem verborgensten Kerker Gedanken ans Tageslicht zu bringen, die andre erbliken und fortpflanzen können, ist weder ausgestorben, noch hat sie sich vermindert. Diese Parallele bleibt also immer, und die Aufklärung, von welcher wir denen Leidenden bey solchen Streitigkeiten Gebrauch zu machen rathen, ist nur anwendbar,

wenn

wenn sie selbst sie gehörig anwenden können, sonst bleibt sie ein Messer in der Hand eines Kindes.

Achte Finsternis.

Der Meynungsrichter war andrer Meynung.

Hätte vielleicht der Meynungsrichter, ehe er den Schreib- und Preßplan entworfen, einen solchen Rath erhalten, und wäre er ihm von einem Manne gegeben worden, der ihm seine Schwächen zeigen, und ihn auf die Besserung derselben hätte vorbereiten können, wer weis, ob er sich da je hätte gelüsten lassen, abermahls ein Zeichen seines Unkopfs zu geben. Hätte er gleich einen Schriftsteller bey der Hand gehabt, dem er gezeigt, er könne sich bessern, und der dann nicht aus Bosheit, sondern aus Liebe zum allgemeinen Wohl, seine Gegenparthie in ein äusserst lächerliches Licht gebracht, so hätte er gewonnen Spiel gehabt, und die auch noch nicht an ihn geglaubt hätten, hätten doch wenigstens gesagt: Er ist noch nicht auf den Kopf gefallen.

fallen, er wird sich durchwikeln und klügere Anstalten machen.

So aber fiel freylich sein Ansehen auf einmahl um hundert Klaftern tiefer, da er offenbar bewies, er habe willens durchzusezen, was er angefangen, er wolle nicht etwa unter die Streiche seiner Peitsche, sondern unter die Bisse seiner Skorpionen zähmen, alles, was sich ihm, und seinen unüberlegten Willen und seinen widrigen Anstalten und Einrichtungen entgegensezte.

Durch diesen nunmehro neu eingeführten Schreib- und Preßplan, wurde das ganze Heer der Autoren im Lande ihm unterthan, deren Finger er zu Krämpfen zwingen wolte, die sie wieder zwängen, zu schreiben, was sie nicht dachten, ein F. in ein Z. unter ihrem Kiel zu verwandeln, und Zwang statt Freyheit aufs Papier gemahlt zu sehen.

Aber auch die Autoren auſſer Lande hielt er dadurch fest in Zügel, oder wolte sie darin halten, daß er alle diejenigen, die irgend ihr Brod durch diesen Handlungszweig sich verdienten, in Beschlag nahm, und ihnen die Aussicht bereitete, statt Braten hinfort Kartoffeln zu essen.

Weil er aber sehr wohl wußte, daß das alles einen Anstrich heilsamer Anordnung haben mußte, daß um das grosse Werk zu regieren, viel tausend Zungen und Hände zu zähmen, wieder viel Menschen erfördert würden, und diesen er nicht allein unsägliche Arbeit, sondern auch Verantwortung auflegte; weil unter diesen Menschen viele waren, die vielleicht selbst reden konten, viele, die er nicht wenig furchte, viel andere, die ihn übersahen, und bessere Plane machen konten, als er, so bediente er sich einer ganz eigenen politischen Mausefalle, durch welche die grösseren durchschlüpfen konten, die kleinern aber darin steken bleiben mußte.

Jeder Verfasser eines Buchs soll dieses Buch der Revision unterwerfen, doch mag er es der Revision unterworfen haben, oder nicht, so soll er im leztern Fall schon davor gestraft werden, daß er es nicht der Revision unterworfen, im erstern Fall aber gestraft seyn, trotz der Revision gestraft seyn, wenn es etwas enthält, was man nicht billigt.

O! Ach! Eben! liesse sich da wohl ausrufen. Hätte sichs nicht weit besser ausgenommen, wenn das gelautet hätte:

Ich baue einen Galgen auf den Markt, der da heiſſet der Schriftſteller Galgen. Wer inskünftige eine Feder anſezt, ſtelle ſich unter dieſen Galgen, denn wenn es ſchon das beſte Buch iſt, was er geſchrieben hat, könnte mir es doch mit der Zeit einmahl einfallen, den Sinn ſeiner Worte ſtrafbar zu finden, und ihn aufhängen zu laſſen. Schriftſteller! haltet eure Kehlen warm!

Wenn in einem gewiſſen allen Planeten geoffenbart ſeyn ſollenden Buche ſteht: Du wirſt Rechenſchaft geben müſſen von jedem unnüzen Worte, ſo bleibt doch dies Wort ſo lange von Reviſion und Kritik unangetaſtet, bis die Zeit erſcheint, da es beurtheilt wird, und wie es dann beurtheilt wird, ſo bleibt es.

Aber nach ſchon erhaltener Abſolution, nach ſchon gefältem Urtheil, nach revidirter und abgeſchloſſener Rechnung, ſich noch einmahl Defekte machen laſſen, ſchuldig erſcheinen, nachdem man unſchuldig erklärt iſt, die Laſt ſeiner Sünden tragen, nachdem ſie ſchon ſchneeweis gewaſchen, das iſt etwas, was auch einem noch minder zum Meynungsrichter gebohrnen und beſtimten Mann nie hätte einfallen müſſen.

müssen. Das ist etwas, was offenbare Partheilichkeit verräth, etwas, was zu deutlich darlegt, man wünsche, daß alle Federn stumpf werden, alle Schreibende das Schreiben verlernen, alle Denkende den Kopf verlieren, daß Barbarey und Dunkel wieder erscheinen, und unsern fruchtbaren Boden zu einer Wüste machen mögten.

Was hilft gleisnerische Einkleidung als ob man dies nicht meyne, wenn der offenbare Sinn vor Augen liegt? Was sollen all die Deklamationen, daß die Absicht keinesweges sey, Forschen noch Wahrheit zu verhindern, daß Wissenschaften und Künste ausgebreitet werden sollen, wenn ein andrer Satz sagt dem soll nicht so seyn?

Was sollen die Revisoren, wenn ihre Revision nicht privilegirt? O ihr lieben Herren all, die ihr zu diesem reizenden Geschäfte auserlesen seyd, was übrigens eben nichts angenehmes haben mag, wie glüklich seyd ihr, das man euch ein Amt gegeben, welches keins ist. Laßt ihr es euch immer wohl seyn! Eßt, trinkt, schlaft! Laßt euch ganze Stösse Schriften ins Haus schiken, damit die Sportelchen sich mehren, legt sie fein eine Nacht unters Schlaf-

küssen; habt ihr sie nicht gelesen, so habt ihr doch drauf gelegen, was geht euch der Inhalt an. Der arme Teufel vom Autor mag davor stehen, verdient er geschunden zu werden, so laßt ihn schinden, verdient ers nicht, laßt ihn auch schinden. Euer weises Oberhaupt sieht es gerne, wenn diese Brut kleiner wird, denn sie sind die Stechfliegen die den Waden seines Verstandes hart und eigensinnig zu setzen.

Aber ich sehe noch einen tiefern Abgrund vor euch, arme bedauernswürdige Federknaben! Einen Abgrund, vor dem ihr fliehen müßt, als ob die Sohlen euch brennten. Küßt eurem Durchlauchtigsten, gut es mit euch meinendem Herzoge die Hand, fallt nieder, und bittet ihn, seine Gränze verlassen zu dürfen, denn ihr seyd allen Raubvögeln des Landes preis gegeben.

Solte man wohl annehmen können, daß unter den Revisoren, so wie unter denen, die den Schweis der Autoren in Gold verwandeln, es lautet redliche biedre rechtschaffene Leute gäbe? Schon der weiseste Mensch, jenes oben angeführten Buchs sagt: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe,

als daß ein reicher ins Himmelreich komme. Die Applikation mache man selbst. Ist nicht einer der am meisten in die Augenfallendsten Misbräuche aus diesem Gesetze, der, daß ein solcher Alchymist und Revisor sich vereinigen können, ein Buch durchgehen zu lassen, was eigentlich nicht durchgehen solte, denn die Revisoren sind ja nach dem ganzen Inhalte des Plans, Freyherren der ersten Klasse, und der Goldmacher ist auser Schuld, so bald er hat revidiren lassen. Das Nihil nur in vetitum, ist zu schön, zu wirksam, zu allgemein einleuchtend, als daß nicht die Auflage vergriffen seyn solte, ehe man rechtens ausgemacht, daß das Buch nicht weiter zu verkaufen sey. Der Goldmacher nent des Buchs Verfasser, und der Autor kan bey Wasser und Brod in irgend einer Verwahrung seine guten Einfälle bereuen, hat übrigens aber doch den Trost, daß am Tische des Goldmachers seine Gesundheit sehr oft in zyprischen Weine ertönt. Wo ein so augenscheinlicher Misbrauch zugelassen wird, findet da wohl statt, daß man Einrichtungen billigen kan?

Man wende uns ja nicht ein, daß alsdenn der Revisor mit zur Verantwortung gezogen würde. Das

Buch kan so eingerichtet seyn, daß es wohl unter gewissen Umständen den obern Meynungsrichter selbst so lange eingeschläfert hätte, bis ihm jemand die Augen darüber geöfnet. Er ist der beste Ausleger alles dessen, was er darüber gedacht, und würde er ja darüber gefragt, so wird er gewis gerichtet, nachdem er geurtheilt, und zu seinem Schaden wird er nie urtheilen. Der Autor — ja bewahre der Himmel, daß man da drauf sehen solte, wie oder was er gedacht, wie er es niederschrieb. Man legt die Worte aus, und damit holla.

Ein Mann, der leichtgläubig genug ist, zu denken, er werde durch offenbare Widersprüche einem Uebel Einhalt thun, welches er dadurch nur vermehrt, wird auch gar leicht zu Ungerechtigkeiten verleitet, weil er glaubt, durch irgend eine kleine, unbedeutend ihm scheinende Gewaltthätigkeit, grössern Uebeln, die auf ihn zuströmen, zuvorzukommen, weil er sieht, er kan durchdringen, und hofft, wenn er nur einmahl durchgedrungen hat, solle sich niemand weiter an ihn wagen.

Sich furchtbar machen, soll ihm zum Schilde dienen, wenn er sich nicht beliebt machen kan, und

er

er wagt es weit ehr, ein Tyrann zu werden, als daß er eingestehen solte, er verdiene Rüge für so manchen unüberlegten Schritt. Aber wie kömt denn das unschuldige Schlachtopfer dabey zurecht, an dem er seine angefachte Wuth ausläßt?

Man lasse dieses nun noch einen Mann seyn, der schon lange von den Schlägen des Unglüks und der Verfolgung niedergedrükt wurde, weil er zu freymüthig war, weil er glaubte, er müsse endlich durchdringen und die Welt nicht kante, die diese von ihm vorgebrachte und angefangene Aufklärung nicht annehmen wolte, die ihn für einen Thoren hielt, daß er sich da aufopfere, wo ihm niemand für seine Aufopferung dankt.

Allein ist das Schiksaal aller Wahrheitslehrer wohl ein anderes als Aufopferung gewesen, fuhren unsre Traditoren fort. Haben wir wohl jemahls gesehen, daß ihre Meynungen ehr, als nach ihrem Tode gegolten hätten? Geht ihr in die Geschichtbücher eurer Erde zurük, wir wollen euch die unsrigen aufschlagen. Noch mehr! Ists euch je vorgekommen, daß Verdienste so belohnt worden wären, wie sie es verdient hätten? Ja, daß sie so geschäzt wor-

den

den wären, ehe eine neue Generation, die der alten gleich nicht blind seyn wolte, die Augen geöfnet?

Aber wir kommen zu weit seitwärts. Zurük also zu unserm Plan.

Männer giebts in einem Lande allezeit, die hellere Augen haben, als andere. Wenn das Unglük nun gerade Kurzsichtigern mehr Macht in die Hände giebt, da leiden jene, da sind sie diesen Dornen im Auge, da sucht man sich von ihnen, sie vom Staate loszuwikeln. Wenn nun ein solches helleres Buch erscheint, so ists am besten, man schreibt es auf Rechnung des helleren Mannes, dem man gern an den Hals will; man sucht scheinbaren Verdacht, pakt ihm gleich auf diesen an, und nun size du, daß du schwarz werden mögtest. Bist du doch aus der Thätigkeit gesezt, kanst nicht mehr wirken, bist in gewissem Verstande tod.

Schon zwey offenbare Uebel, die aus Plänen entstehen, die unüberlegt ausgeführt werden.

Aber auch schon vollkommene Zähmung, und Furcht und Schreken über die armen Autoren, die in den Herzoglichen Landen von Führung der Feder

zu Mittheilung ihrer Seelenkräfte auf dem Papier Gebrauch machen, und Brod und Waſſer, höchſtens Bier ſich erwerben. So würden uns die Herren Verfertiger entgegenrufen, wenn ſie unſre Apologie hörten, denn ſie machen ſich ſo wenig aus den Kritikern, als aus der ganzen Welt etwas.

Nehmt Nähnadel oder Pfrime, Hobel oder wenn ihr Kräfte habt Beile! Hört auf zu denken, hakt Holz, und hakt mit dem Holze eure Vernunft zu Stüken, denn ſie iſt die miſerabelſte unbrauchbarſte Samlung für dieſe Zeiten, die ihr hättet machen können.

Aber denen Auswärtigen hätten wir den Mund noch nicht geſtopft, war der Einfall eines jungen Mannes, dem man in einer auswärtigen Schrift einen entſezlichen Peitſchenhieb gegeben. Davor iſt aber auch Rath.

Wenn dieſe Herren dergleichen ſchreiben, wo ſolten ſie wohl anders Liebhaber dazu finden können, als in den Herzoglichen Landen? Was kümmern ſich andre darum? Die ſind bey ſich genug beſchäftigt, haben an ſich genug zu waſchen. Wir verbieten alſo

ſo den Eingang ſolcher Produkte, und damit hat das Lied ein Ende.

Wir zweifeln meine Herren, ohne dem Liede ein Ende zu machen, thun ſie ſich den gröſten Schaden von der Welt. Hier wollen wir einmahl wieder zweyerley betrachten, das Innere und Aeuſſere.

Was das Innere betrift, ſo legen ſie den Männern, die wir oben Goldmacher nanten, die aber im Eiſenhandel nun übergehen werden, auf, kein Buch, welches etwas wider ihren Willen gehendes enthält, ins Land zu bringen, und doch holen dieſe Herren den gröſſern Theil ihrer Waaren bey weitem aus dem Auslande, und können gar nicht ſubſiſtiren, wenn ſie dieſe nicht haben.

Dieſer Vorderſaz ſezt die Verleger in ein ſehr gutes Licht. Denn man trauet ihnen einmahl zu, wie Polyhiſtorn, daß ſie in allen Fächern menſchlichen Wiſſens bewandert ſind, daß ſie eine alles überſehende Beurtheilungskraft haben, und, daß ſie zehn Bücher wenigſtens auf einmahl leſen können, denn ſonſt wäre es gar nicht möglich, daß ſie die Ballen nur perluſtriren könten, die ſie hereinbringen.

Der Nachsaz lautet zwar ein wenig milder. Wenn es ohne ihr Vorwissen geschiehet, und sie hernach erst in die Sache eindringen so sollen sie anhalten, und anzeigen. Wenn mögte denn aber der Verleger eines Buchs wohl inne werden, daß dieses Buch nicht in den gehörigen Willen der Herren Richter passe? Wer wird ihm dieses sagen, da er nicht alles selbst lesen kan? Reissender Abgang, und öffentliche Stimme würden es vielleicht thun: denn aber ists doch wohl zu spät?

Dieser Nachsaz aber ist auch wieder auf eine so erschreckliche Art eingeengt worden, daß bey auswärtig gedrukten Büchern der Verleger eben so sehr in die Klemme kömmt, als der einländische Autor bey seinen Schriften. Man sahe ein, daß ein Beweis, daß der Verleger etwas vom Inhalt gewußt, äusserst schwer sey, und weil man schlechterdings gesonnen ist, hier Gewalt vor Recht ergehen zu lassen, so vermengt man Umstände und Uebereilung, mit Schuld und Vorsaz. Wer in der Welt ist nicht verdächtig zu machen? Und Verdacht wird hier schon bestraft. Wer in der Welt ist also hier für Strafe frey, wenn er auch unschuldig ist?

Ist es auf diese Art nicht besser, der Buchhändler entschlägt sich ganz des Handels mit auswärtigen Produkten? Besser das, als daß er sich der Gefahr aussezt, durch Verläumdung, falsche Zeugen, und was der möglichen Fälle der Art mehr sind, um Brod, Vermögen und Ehre zu kommen?

Heißt dieses Verfahren nicht, der Bosheit die Hand bieten, um sich das Verderben andrer zu eignem Kützel zu Nuze zu machen? Oder will man hier auf Unbestechbarkeit der Gerechtigkeit provoziren, und behaupten, diese würde das wieder ins Gleis bringen, was Undeutlichkeit in Gesezen verderbe? Haben wir etwa nicht der Beyspiele von Partheylichkeit der Richter täglich? Wehe dem, dessen Vermögen und Leben vom Zufall der Blindheit oder des Scharfbliks der Gerechtigkeit abhängt! Dann steht wenigstens eben so viel zu verlieren auf dem Spiel, als zu gewinnen da steht, und der arme Schelm, den das Unglük sein ganzes Leben hierdurch verfolgt, wird eben nicht glüklich genug seyn, einem gewissenhaften Advokaten oder Richter in die Hände zu fallen. Greift zur Hake, ihr Herren Verleger, und werdet Bauren!

Die

Die Buchdruker sind nicht minder übel daran, und ich mögte fast sagen, am übelsten. Schriften, die bisher von Auswärtigen im Lande gedrukt wurden, werden diesem izt entzogen, denn wer wird sich der Gefahr aussezen, daß eine Stelle seines Buchs diesem oder jenem Herrn nicht gefällt, und er dann seines Eigenthums verlustig wird? Einländische Autoren werden für einländische Verleger nichts mehr arbeiten, auswärtige ebenfalls nicht, Handel und Wandel hört auf, die Buchdruker sehen sich an und leben vom Winde.

Das wären innere Inkonvenienzen. Aber äusserlich hätte man doch seinen Zwek erreicht. Staupenschläge brächten den einländischen Autor zum Schweigen, den ausländischen Mangel an Absaz seines Produkts. O wie sehr irren sie sich, meine lieben Herren! Sie glauben, man bekümmre sich auswärts nicht um sie und ihre Handlungen? Mehr als im Lande. Glauben sie mir das aufs Wort. Wo Minister und Räthe das wahre Wohl eines Landes zum Zwek haben, da haben sie Acht auf andre Regierungen, da erforschen sie ihr Gutes und ihr Böses — um aus ihrem Guten und ihrem Bösen Nu-

gen zu ziehen. Auch sehen es andre sehr gern, wenn über Dinge, die vorfallen, freymüthige Meynungen geäussert werden, weil diese wieder zum Unterricht dienen.

Und denn giebts in jedem Lande eine Menge privilegirter Müssiggänger, die nichts zu thun haben, als sich um Neuigkeiten zu bekümmern, und mit politischen Anekdoten sich abzugeben, die ihre Zeit gar nicht besser vertreiben können, als wenn sie rechte körnige Satyren über öffentliche Einrichtungen, grosse Herren, und ihre Minister lesen. Diese werden immer und ewig den Geist des Lästerns in Thätigkeit erhalten.

Eben so wenig würde es ihnen gelingen, wenn sie darauf rechnen wollen, daß andere grosse Herren, um ihrentwillen ihren denkenden Unterthanen die Köpfe abschlagen, das heißt, moralisch sie abschlagen werden. Freylich wird man aus Gefälligkeit für einen Mann, der das Ruder einer wichtigen Regierung in Händen hat, nicht ganz stillschweigen. Man wird einwilligen zu untersuchen, wird untersuchen, aber nicht auf blossen Verdacht strafen.

Findet man Unschuld, wie man sie denn finden muß, so bald der verdächtige Gegenstand beweiset, er habe um des allgemeinen Besten willen gethan, was er that, und ist irgend mehr Aufklärung in den benachbarten Ländern, als die Weisheit der Hohen in jenem, darin übrig läßt, so wird man, vielleicht, vielleicht auch das nicht einmahl, seinen Unterthanen verbieten, sich weiter um die Geschäfte und Einrichtungen jener Länder zu bekümmern, aber für gesagte Wahrheiten, die, so lange sie nicht verboten sind, frey gesagt werden dürfen, wird man niemand zur Strafe ziehen.

Es ist immer gewis, daß jeder seinem Regenten eine so unbegränzte Ehrfurcht schuldig ist, daß er schlechterdings seine Handlungen nicht tadeln, noch weniger einen Schleyer über seine guten Seiten ziehen darf, um sie den Augen des Publikums zu entziehen. Hieraus folgt noch keinesweges, daß der Regent ohne Fehler sey, aber seine Fehler sind gewis um des willen in die Augen leuchtender, weil er alles unverhüllt handelt, und von so vielen beobachtet wird, die ihn als die erste Person, theils als Muster annehmen, theils wünschen, daß er nicht so

ganz gut wäre, um sagen zu können, sich wenigstens sagen zu können, das Schiksaal sey ungerecht, daß es sie nicht zu einem solchen Posten befördert. Wenn ein andrer Mensch die Fehler eines Regenten, in einem weit grössern Grade hat, so wird er deswegen nicht in der Hälfte ihrer theilhaft erkannt werden. Jeder also, der sich berechtigt glaubt, welches er nie seyn kan, seinem Regenten Fehler vorzuwerfen, fehlt, und jeder, der Fehler, die Minister oder Lieblinge oder Räthe eines Fürsten begehen, auf Rechnung des Regenten selbst schreibt, fehlt doppelt.

Man könte uns einwenden, wir widersprechen uns, weil in der zweyten Aufklärung wir sagen, der Fürst sey ungerecht, der sein Volk ungerecht halte, weil es tadle, was es tadeln muß. Allein hier findet nichts weniger als Widerspruch, blos Unterschied statt. Die Person des Fürsten, so wie sein Karakter soll uns heilig seyn, das heißt alles was Beziehung auf ihn allein hat. Alles aber, was Beziehung auf uns hat, alles was Einrichtungen und Veränderungen in Beziehung der Menschen auf einander ist, das ist der Beurtheilung, der rechtmässigen

Beur-

Beurtheilung des wahrheitsliebenden Beobachters unterworfen, und dieſes Recht gehört ſo ſehr zur Menſchheit, daß man nur einen Begriff von dieſer zu haben braucht, um es billig zu finden.

Allein die Schuld iſt deswegen nicht auf den Regenten zu ſchieben, denn welcher Menſch iſt nicht ſo ſchwach, daß er ſich von andern zu Handlungen verleiten läßt, die nicht ganz mit dem allgemeinen Beſten übereinſtimmen. Wenn nun vollends des Regenten Abſicht gut iſt, wenn würklich ſein Herz von Liebe für ſeine Staaten überfließt, wenn er nichts ſehnlicher wünſcht, als jeden glüklich zu ſehen, iſt er deswegen zu läſtern, weil Scheinheilige ihn umgeben? Soll er in Herz und Blik eines jeden leſen, was er denkt, wenn er es ihm anders vormahlt? Alſo niemahls iſt der Tadelnde berechtigt die Schuld auf ihn zu werfen. Er werfe ſie auf das Schikſaal, und auf die, die böſes Herzens genug ſind, ſich in Schaafskleider zu hüllen, da ſie reiſſende Wölfe ſind, auf die, die Wahrheit und Menſchenwohl lügen, und Lügen und Eigennuz im Herzen haben.

Könte mancher nur in einem Spiegel sehen, was eigentlich die Pflichten eines rechtschaffenen Ministers sind, er würde vor diesem Bilde zurükschaudern, würde es nicht wagen, sich in eine Laufbahn zu begeben, wo fallen, ihm, der Schwachen, Unerfahrnen, Selbstliebenden bey jedem Schritte droht. Aber so traut sich der Mensch immer alles, was ein andrer that, auch zu, ohne zu bedenken, daß die kleinste Handlung seiner Jugendjahre schon eine Wendung in sein Leben und Denken gebracht haben könne, die ganz von jenem grossen Plane des Wirkens für alle ihn losreißt, und ihn unnüz macht, andern nüzlich zu werden, weil er mit der Verbesserung seiner selbst genug zu thun hat. Denn gewisse Handlungen machen, daß ein Mann nie im ganz rechtschaffenen Lichte mehr erscheinen kan, und wenn er auch sich noch so sehr besserte, wenigstens nicht in dem rechtschaffenen Lichte, daß er fähig wäre, allem Mistrauen zu trozen, und die Liebe eines ganzen Volks sich so eigen zu machen, daß man ihn Vater nennen könte. Und jeder Fürst soll Vater seines Volks seyn, und ist es bey guter Absicht, selbst wenn Glük und Freunde ihm nicht beystehen.

Er kan es also nicht immer durch Handlungen zeigen. Der Minister aber soll es jedesmahl zeigen. Er ists, der liebreich jeden aufnehmen solte, der sich ihm nähert. Er ist die Brüke, über welche der Unterthan sicher zu seinem Fürsten gehen solte; wenn er aber freylich sich zurükzieht, und die er lieben solte, in den Abgrund stürzt, der zu tief ist, als daß der Fürst das Winseln der Verlohrnen hören könte, so steht er seinem Berufe schlecht vor, erfüllt seine Pflicht schlecht, und verdient es sehr, daß der Einsichtsvolle, Beser seine schwachen Seiten aufdekt, um wenigstens Gelegenheit zu geben, ihn zu entlarven.

Liegt hierin etwas unrechtes? Sollte irgend ein Fürst fühlen können, man verdiene bestraft zu werden, wenn man bessern will? Solte also irgend ein Fürst es verbieten, wenn Dinge bekant gemacht werden, von denen er nichts weis, aber doch wissen solte — und was das Wichtigste ist, solte er nicht einsehen können, daß man Gründe habe, wenn man nichts über sich gesagt haben will?

Warum verachtet man denn den Lästerer nicht, der einen heimlich angreift? Warum fordert man ihn nicht auf öffentlich aufzutreten, und zu bewei-

ſen, was er ſagt? Solte ſich hier eine andre Antwort finden laſſen, als die, weil man kein gutes Gewiſſen hat?

Das iſt etwas, was man jedem Fürſten ſagen kan, ohne ihn zu beleidigen: Unterſuche das Gewiſſen derer, die um dich ſind! Scheuen ſie das Licht, ſo verdienen ſie den Glanz nicht, in dem ſie ſtehen. Suchen ſie Rache an dem, der ſie angrif, ſo entſprechen ſie dem kalten Blute nicht, was der patriotiſche Enthuſiaſt in Anſehung ſeiner Perſon beybehalten muß. Der Biedere ſteht ja für jeder Verläumdung ſicher. Will man alſo eine Einſchränkung der Preßfreyheit, ſo ſchränke man ſie doch blos auf das ein, was wahren Schaden ſtiften kan, ſchränke ſie namentlich und deutlich auf das ein, und ſtelle das Ganze nicht in ſo weitläuftige Schranken, daß man im Nothfall den Freund laufen laſſen kan, wenn man ſchon ſehr gute Anſtalten getroffen, den Feind feſtzuhalten.

Man erlaube uns, fuhren unſre Traditoren fort, bey dieſer groſſen Ausſchweifung noch eine kleinere, auf einen Punkt, der ihrer nicht unwerth iſt. Geſeze ſind das, woran ganze Völker ſich halten, wor-

in

in sie ihre Glükseeligkeit oder ihren Untergang finden. Geseze geben ist also keine Kleinigkeit; denn es heißt eigentlich vielen tausenden den Zwang auflegen, gut oder böse zu handeln; wie wichtig also der Gegenstand für einen Fürsten sey, brauchen wir wohl nicht zu sagen, noch weniger, wie unglüklich der Fürst sey, wenn sein Zutrauen hintergangen, wenn der Mann, dem er dieses Amt aufgetragen, entweder der Sache nicht gewachsen ist, oder gar sichs erlaubt, Geseze zu seinen eignen Vortheilen, oder zur Privatsache anzuwenden. Geseze geben und widerrufen müssen, ist das Härteste, was einem Gesezgeber vorkommen kan. Geseze aber geben, und sie so einrichten, daß damit gespielt werden kan, ist das, was den Ruin eines Landes befördert. Der eigentliche Gesezgeber ist freylich der Fürst. Aber der ist mehr zu tadeln, der das Gesez verfertigt, und dem Fürsten es von einer nüzlichen Seite vorgestellt, da es doch nur Unheil zu stiften fähig war. Für ein solches Gesez, lieber keins. Lieber dafür ältere gelassen, an die man sich einmal gewöhnt hat, die den Menschen nun schon ohne Zwang binden. Neue Geseze sind allemahl ein küzliches Ding:

für

für Fürsten, und sie solten mit einer besondern Genauigkeit nicht allein abgefaßt, sondern mit einer ganz besondern Vorsicht eingeführt werden. Insbesondere aber nicht der geringsten Zweydeutigkeit unterworfen seyn. Der Minister, der sie zu einem Spielwerk macht, mit dem man nicht allein umgehen kan, wie man will, sondern auch sie wegwerfen und andre nehmen, wenn sie einem nicht mehr behagen, der hat sehr unrecht, der könte wohl eine Pest des Landes genannt werden, und es steht immer zu befürchten, daß er den Fürsten mit seinen Grundsäzen anstekt.

Doch weg von dem Bilde, was würklich Traurigkeit über die ganze Menschheit verbreiten müßte, wenn man es so ganz mit den düstern Farben mahlen wolte, die es gewähren kan. Davor ists besser, zu hoffen, daß, wenn auch hin und wieder einmahl ein solcher Mann auftreten solte, die Weisheit des Fürsten, und der Beobachter um ihn her, ihn bald durchschauen, und ihn und seine Unternehmungen dem Lande unschädlich machen würden.

Um wieder auf unsern Schreib- und Preßplan zu kommen, fiengen die Traditoren nach einer klei-

nen Pause wieder an, so haben wir vielerley Inkonvenienzen desselben dargelegt, insbesondre gezeigt, daß man in Ansehung derer, die die Bücher beurtheilen sollen, zu leicht, gegen die armen Autoren zu hart, gegen die Verleger zu zweydeutig verfahren. Es waren aber der Mängel noch mehrere in diesem Plan, die allem übrigen darin gleich, deutlich bewiesen, daß der oder die Verfertiger die Sache nicht allein nicht verstanden, sondern auch in einem ganz falschen Lichte betrachtet hätten.

Einmahl war schlechterdings keines Individui Erwehnung geschehen, welches dergleichen Bücher, wie man im Lande nicht dulden wolte, erhielte, verkaufte, verschenkte. Auf diese Art blieb ein freyer Weg offen, diese unerlaubten Sachen in jedermanns Hände zu bringen, wenigstens den Inhalt derselben mitzutheilen, wenn man wolte.

War der Endzwek blos, den Handelsleuten den Gewinn einzuschränken, oder war er der, daß der Inhalt solcher Schriften nicht gefährlich werden solte? Das Lesen zu verhindern war eben so nöthig als der Druk, wenn das leztere der Zwek war. Im Gegentheil würde es noch nöthiger gewesen seyn.

Frey-

Freylich ist es ganz wider natürliche Freyheit, jemanden verbieten wollen, zu lesen, was ein andrer denkt, und zu urtheilen, ob seine Meynungen mit denen des andern übereinstimmend sind, oder ob sie von ihm abgehen, sich zu belehren, in wie fern er richtiger als andre denke, und in wie fern er also sich mehr zuzutrauen habe, als jener. Aber wenn es schon einmahl auf den Verlust der natürlichen Freyheit angefangen ist, so nehme man sie doch lieber schnell und auf einmahl, als daß man den Leuten noch eine Puppe zum spielen läßt, der doch ein Stükgen ihres Puzes nach dem andern genommen wird, bis sie endlich nakt und leblos da steht. Man gebe auch der ganzen Sache einen Anstrich von Allgemeinheit, und trenne nicht die Wirkung von der Ursache.

Sechste Aufklärung.

Wie die Räder der Uhr verdorben werden.

Die Erscheinung dieses Schreib- und Preßplans, machte, wie es denn nicht anders möglich war, viel Aufsehen, und erregte der Urtheile mancherley, die wir übergehen, weil sie mehrentheils das nehmliche sagten, was wir oben schon erwähnt haben.

Allein, was schlimmer, als alle Urtheile der Menschen darüber war, war die würkliche Konfusion, die im allgemeinen daraus entstand. Diejenigen, die zum Zensiren der Manuscripte angestellt waren, wußten nicht, wie sie sich dabey benehmen solten. Da das allgemeine Beste, so viele Jahre lang unter der vorigen Regierung, bey der uneingeschränktesten Preßfreyheit nicht gelitten hatte, so konten sie sichs an den Fingern abzählen, daß die Gelegenheit zu diesem Plane blos die persönlichen Angriffe auf einige der Ersten im Staat, gegeben, daß der Zwek desselben blos war, die Erscheinung und Ausbreitung solcher Produkte zu verhindern,

daß

daß man dem Herzoge eine Blende gezeigt, deren Werth oder Unwerth er nicht erforschen können. Das alles aber war geheime Meynung, und die öffentlich in dem Plane selbst gegebne Instruktion war nicht fähig, denen Zensoren zu enthüllen, was ohngefehr diesen Herren angenehm oder unangenehm wäre. Manche waren zu gewissenhaft, und liessen gar nichts mehr durch, weil man doch Worten und Redensarten eine verschiedene Wendung und Auslegung geben könne, andere waren zu leicht, liessen alles durch, und verliessen sich denn darauf, daß auch sie auslegen könten, wie sie wolten, daß jede andere Auslegung sie als ein Wortverdrehen angebe, und sagen könten, man habe die Erlaubnis erschlichen, sie zu hintergehen gewußt.

Es kamen in kurzem in diesem Handelszweig soviel Tüken, daß laute Klagen darüber zum Vorschein kommen mußten, die aber immer noch die Ohren des Herzogs nicht erreichten, theils weil sie zu entfernt von ihm waren, theils weil man sie ihm verbarg. Im grossen Triebwerke der Maschiene that aber auch dieses die richtigste Wirkung, nemlich es trug seinen Theil zur Zerrüttung bey, die,

wenn

wenn sie lange so fort dauerte, auf jeden Fall gänzlichen Untergang hervorbringen mußte, wenn schon, wie der vorige Fürst so weislich sie eingerichtet, sie eines Menschen Alter zu überleben, stark genug war. Auch waren Stürme dieser Art auf dieselbe wohl nicht vorhergesehen worden.

Eins der größten Uebel war noch das, daß so viele Menschen, die ehedem gewis wußten, blos ihrer Hände Arbeit, und nichts anders könne sie erhalten, nun glaubten, und einsähen, daß das Projektirwesen ein müssiggehendes Geschäft, das man gänzlich verbant hatte, wieder einträglich zu werden anfenge. Sie wählten daher den Weg, den Fleis, der sie bisher ernährt, an den Nagel zu hängen, und legten sich mit Macht und Kraft aufs Wind machen. Viel versprechen, und wenig halten, ist ein sehr bequemer Weg, sich durch dies Leben durchzuarbeiten, und wo nicht genau auf die Finger gesehen wird, da steht man sich scharmant dabey. Unter der vorigen Regierung, wo schlechterdings nicht versprochen werden durfte, oder man mußte halten, war das gar nicht möglich. Versprechen allein war da schon verdächtig. Wer viel

verſpricht, der hat Betrug im Sinn, war das gewöhnliche Urtheil, und man hörte dergleichen Leute gar nicht an.

Da ſolche Windmacher, bey denen, die izt das Ruder führten, oft Eingang fanden, da man vielerley anhörte, und wieder vergas, was man gehört hatte, da man oft ſelbſt um einer Schmeicheley willen, oder um einen Anhänger mehr zu haben, verſprach, was man nicht halten konte, ſo beläſtigte man am Ende, die Herzogliche Milde mit einer Menge von Müſſiggängern, die auf Dero Koſten zehrten, und ſichs wohl ſeyn lieſſen.

Man projektirte ferner auf Pläne, die Herzoglichen Einkünfte zu vergröſſern. Die Oekonomie des verſtorbenen Herzogs war auf eine bewundernswürdige Stufe gekommen, und ſie war ſo eingerichtet, daß, wann auch die halbe Welt darüber ſchrie, der gröſſere und ruhigere Theil doch ſehr zufrieden dabey war. Die Abgaben waren ſo geordnet, daß ſie den ärmern Theil der Unterthanen auch nur ärmlich trafen, und daß ſie mehr auf Luxus giengen, je nachdem ſich die Verhältniſſe des Luxus in jedem Stande finden und befinden. Freylich waren von

Seiten des Herzogs unter den Luxus manche Dinge gezählt worden, die man allgemein schon unter die Bedürfnisse zu rechnen anfieng. Daß man darüber aber murrte, darüber lachte der Herzog. Er wußte am besten, daß so es seinem Staat am vortheilhaftesten wäre, und wenn sichs ein störriger Theil der Unterthanen gleich nicht gefallen lies, das, was Luxus war, als Luxus anzusehen, sondern es immer als Bedürfnisse betrachtete, auch sich selbst ehr aufopferte, als daß er nachlassen solte, so behielt der Herzog doch bey dem gesundern Theil recht, bewies auf diese Art, daß er Recht hatte, und hielt dafür, es würden nach und nach schon alle dieser Meynung werden.

Bey der neuen Regierung wurde dem Herzoge nun gleich der Rath gegeben, um sich beliebt zu machen, verschiedene dieser Einrichtungen abzuschaffen, und einige Punkte des Luxus beym gemeinen Mann, bekamen würklich eine ansehnliche Erleichterung. Der Jubel hierüber war natürlich allgemein, allein er dauerte nicht gar zu lange. Die Lüken, die entstanden, mußten wieder gefüllt werden, und das konte nun auf keine andre Weise geschehen; als

wenn man vom Luxus zu den Bedürfnissen selbst übergieng. Nach und nach fühlte man die Härte allgemeiner. Ehedem litt nur der störrige, sich widersezende Theil, izt litten alle, gute und schlimme. Izt sahen sich die leztern gezwungen den Luxus abzuschaffen, weil sie sonst nicht im Stande gewesen wären, Bedürfnisse zu bestreiten. Izt wünschte man, alles mögte auf dem alten Fusse seyn, und izt war der Wunsch vergebens.

Der Fürst glaubte gerade das Gegentheil von dem, was die Welt glaubte; er glaubte alles besser, als es gewesen war. Er legte sich mit dem Gedanken nieder, sein Volk sey glüklich. Er stand mit dem Gedanken auf. Auch mußte er in diesem Glauben beharren, denn jeden Morgen wiederholten ihm das alle, die um ihn waren. Jeder seiner Räthe wußte ihm eine Neuigkeit zu bringen, die ihn erfreute.

Man wird uns hier einwenden, wie dergleichen möglich gewesen, da es doch auch alte Räthe gegeben haben müßte, die der neue Fürst nicht ganz von sich abhalten können und die bey so einleuchtendem Unfug gewis nicht ganz stumm gewesen wären.

Die

Die Erklärung hierüber ist sehr leicht. Anfangs hatte der Herzog würklich diese Leute, die er nach Verdiensten schäzte in mehrerem zu Rathe igezogen, und sie selbst hatten es gewagt, über diese und jene Aenderung ein Wörtgen zu sprechen, und vorzustellen, daß das Alte besser sey. Der Herzog hatte das auch gar nicht übel genommen, denn er wolte ja das wahre Wohl seines Volks. Er hatte es überlegt, war mit seinen Lieblingen aber ebenfalls zu Rathe gegangen.

Diese hatten hier nun eine sehr feine Wendung gebraucht. Sie hatten dem Fürsten die Vorliebe dieser alten Lieblinge für den verstorbenen Herzog, und für alle seine Anstalten dargelegt. Sie hatten ihn überzeugt, jene ständen in der Meynung, es gäbe an der ganzen vorigen Regierung nichts fehlerhaftes, und sogar die Schwächen des verstorbnen Herzogs wüßten sie in Tugenden umzuwandeln. Sie könten den Gedanken einer Veränderung nicht einmahl ertragen.

Diese Partheylichkeit wäre ihnen aber gar sehr zu verzeyhen. Sie, die immer mit dem Strome geschwommen, und beständig dem Herzoge so nahe ge-

wesen wären, hätten gleiche Denkungsart mit ihm angenommen, wären ihrem Geiste nach wie Brüder von ihm anzusehen. Kein Wunder also, daß ihnen troz allen ihren Kentnissen und Urtheilskraft dennoch alles widersinnig vorkäme, was gegen jene Grundsäze abfiele. Das Beste wäre, sie in ihrer Ruhe ungestört zu lassen, solche Aenderungen aber ohne sie vorzunehmen, sie nicht einmahl darum zu Rathe zu ziehen, denn dazu wären sie klug genug, sich nicht mehr darum zu bekümmern, wenn die Sache einmahl geschehen.

Und dazu waren sie auch würklich klug genug. Sobald sie bemerkten, man wolle ihrer nicht mehr, zogen sie sich sehr weislich zurük, thaten, als hörten und sahen sie nichts, liessen schalten und walten, wer schalten und walten wolte, übten aber jede ihrer Pflichten getreulich, und was sie dachten, werden wir vielleicht in der Folge noch zu erzählen, Gelegenheit haben.

Neunte Finsternis.

Sie schlafen nie, die Boshaften, und schlummern doch.

So warm der Herzog sich auch an Heloisen kettete, so sehr seine feinen Gefühle für sie zunahmen, und er immer, wenn er von ihr zurükkehrte, seine Seele erhaben, und seinen Geist für sie eingenommen fühlte, so waren doch die Bemühungen der Madam Mind auch nicht fruchtlos, und der Herzog brachte manchen Tag in neuen Unterhaltungen zu, die sie ihm in immer neuen Gegenständen verschafte. Sie glaubte, endlich solte Heloise es müde werden, immer zu vergeben, und immer wieder erneuete Ursache zum Vergeben zu erhalten.

Sie wußte aber nicht, daß Heloise gar nichts davon sagte. So viel sie sich Mühe gab, bis in ihre Zimmer hinein zu spioniren, um zu erfahren, wie und wie oft Heloise mit dem Herzoge sich zanken mögte, wie ihre Versöhnungsart beschaffen sey, und ob Hofnung da wäre, daß aus einem solchen

Zank einmahl ein gänzlicher Bruch entstehen würde, so war ihr doch dies gänzlich unmöglich. Heloise hatte ausserdem, daß jeder, der um sie war, ihr gut war, ein paar treue Leute, die sichs aufs sorgfältigste angelegen seyn liessen, all ihre Heimlichkeiten verborgen zu halten, die alles, was verdächtig war, zu gewissen Stunden sogar aus der Nähe ihrer Zimmer abhielten, und so konte sie nicht einmahl inne werden, daß alles, was sie anwandte, vergebens angewandt sey.

Auch ein andrer Plan, den sie hatte, scheiterte. Sie wolte nemlich aus Heloisen etwa herausloken, was den Karakter des Herzogs beträfe, und sie stellte es mit einigen Personen von Stande, die sie in ihre Vortheile zu ziehen gewußt, so an, daß sie einen Briefwechsel mit Heloisen anfangen mußten, daß sie darauf drangen, sie mögte ihnen doch einige Scenen ihrer Liebe, und etwas über den Karakter ihres vornehmen Liebhabers sagen.

Aber standhaft lehnte Heloise das alles ab. Es sind mir heilige Pflichten, sagte sie, die mich binden, alles was ihn betrift, verborgen zu halten. Nicht aus Politik, denn diese kante mein Herz nicht,

und wird sie auch in diesem Stüke nie kennen lernen. Und wär er mein Gatte, wofür meine Seele ihn so annimt, ich würde nie ein Wort von Geheimnissen reden, die die Liebe nur allein kennen darf, noch viel weniger mich über irgend eine Handlung herauslassen, die vielleicht sein liebevolles Herz mir allein anvertrauete. Alles was ich ihnen sagen kan, ist dies, daß unsre Liebe von einer zufriednen glüklichen Gattung ist, daß unsre Seelenharmonie von Tage zu Tage zunimt, und daß ich keine Ursache habe, es zu bereuen, daß ich so wählte.

Dies erfuhr Madam Mind freylich auch, allein, so wie sie es auslegte, war es nicht im Stande, sie selbst zu dekontenanziren. Sie hielt es für eine feine Wendung, die Heloise deswegen genommen, weil sie den Zwek gemerkt, nicht gerade gemerkt, daß er von ihr herkäme, aber doch wohl vermuthet, daß er eine angestelte Sache sey, um die der Herzog selbst vielleicht wüßte, und sie prüfen wolte.

Hätte die Mind gewußt, wie entfernt die Möglichkeit einer solchen Prüfung unter diesen beyden war, hätte sie sich denken können, daß dergleichen für Heloisen schon Tod gewesen wäre, daß Verdacht

in ihre Redlichkeit, und Wähnen, daß ſie des Herzogs Güte und Liebe misbrauchen könte, ſie ſchon an den Rand der Verzweiflung gebracht haben würde, ſo hätte ſie gewis, von Zorn und Bosheit entbrant, noch weit mehrere unbeſonnenere Wege gewählt, um dieſe Herzen zu trennen.

Im Syſtem der verbündeten Geſellſchaft aber paßte, beſonders ſeitdem ſie ſich überzeugt glaubten, der Herzog würde von ihren Unternehmungen nie mit ihr reden, dieſe ſtille Perſon ganz vortreflich, und weil ſie wohl ſahen, daß die Mind würklich ſie zu untergraben ſuchte, ihnen aber daran gelegen war, daß dieſes nicht geſchehen, ſo arbeiteten ſie gegen ihre eigne Mitverſchworne.

Oeffentlich das zu thun, wäre unpolitiſch geweſen, denn die Mind wußte doch würklich ſo manches von dem, was ſie nicht wiſſen laſſen wolten, daß ſie ihnen ſehr gefährlich hätte werden können, und gewis geworden wäre, da Neigung zur Rache ohnedem in ihrem Karakter lag. Sie machten ihr alſo weis, der Herzog klage insgeheim zuweilen ſehr über Heloiſen, und daß er ihr ſelbſt nichts davon merken lieſſe, läge daran, weil Heloiſe ihm einige kleine

Verſuche bekant gemacht, wodurch ſie ſie mit dem Herzog zu entzweyen geſucht. Sie brachten dadurch es ſo weit, daß die Mind ſich ſelbſt vornahm, nichts mit dem Herzoge davon zu reden, und ſo ruhete alles, ohne würklich zu ruhen. Jedes Triebrad der Kabale drehete ſich vor ſich, ohne mit dem andern einzugreiffen, denn wäre dies geſchehen, ſo wäre die Wirkung entweder richtig geweſen, und Heloiſe gefallen, oder das ganze Uhrwerk wider ſie wäre zuſammengeſtürzt, und vernichtet worden.

Viertes Licht.

Nähert gewiſſe Dinge immer mehr der Vollkommenheit.

So wie Heloiſe im vorigen Kapitel geſchrieben hatte, war es würklich. Ihre Seelenharmonie mit dem Herzog ward von Tage zu Tage ſtärker. Er gewann ſie immer mehr. Sie ſchien ihm ein Engel vom Himmel ihm geſandt, um die Laſt des Regierens ihm zu erleichtern. Immer mehr von ihrem

Verſtande entzükt, wurde ſie ihm bald ſo nothwendig, daß er nicht ohne ſie ſeyn konte. Sie war ihm nicht blos Erholung mehr, ſie wurde ſeine Rathgeberin, ſein zweytes Herz.

Nur zwey Dinge waren noch, die Geheimniſſe für ſie waren, alle übrigen kante ſie, wußte ſie, billigte oder tadelte ſie, und was ſie billigte oder tadelte, das wurde beybehalten, oder verworfen. Nur der Zwek der Beſuche bey Madam Mind, und die Vorfälle im Zirkel der Verbündeten waren es, von denen ſie nicht die entfernteſte Wiſſenſchaft hatte. Sie unterdrükte ſogar ſelbſt ihre Muthmaſſungen darüber, weil ſie ſchlechterdings nicht, durch irgend ein Nachdenken oder Tiefſinn dem Herzog Gelegenheit geben wolte, zu wähnen, ſie könne Verdacht auf ihn haben, weil ſie durch keinen einzigen, auch nicht den entfernteſten Beweis, ihm Urſach zu klagen geben wolte, ſie habe ſeiner Stunden eine trübe gemacht. Sie hielt es für Pflicht ihm alle zu verſüſſen, und that es mit einem Herzen voll warmen Gefühls.

Der Herzog, der doch wohl vermuthete, daß bey einer Menge von Feinden ſie nicht ganz ohne

unangenehme Nachrichten bleiben konte, wunderte sich sehr, daß sie, troz ihrer zärtlichen Liebe zu ihm, nie dessen Erwähnung that, hatte anfangs Mistrauen in die ganze Reinigkeit der Gefühle, die sie vorgab und nur das so ganz immer sich gleich bleiben war es, was ihn endlich in die Tiefe ihres schonenden Herzens einen Blik thun lies, der auch auf sein Herz so mächtig wirkte, daß er sich gestand, er thue ihr unrecht.

Lange noch gieng er mit sich zu Rathe, und nach allen überlegten Gründen wider und für diese seine Ausschweifungen, beschlos er, des Süssen ohngeachtet, was sie noch für ihn hatten, sie gänzlich aufzugeben, und Heloisen allein für die künftige Zeit seines Lebens seine Liebe zu widmen.

So wie der Vorsaz fest in ihm war, brante er vor Ungeduld, ihn ihr bekant zu machen.

Es war eine der schönsten Abende, wo er in Paris in Spaziergängen, die er seinen einsamen Gefühlen gewidmet hatte, und wohin niemand kommen durfte, mit ihr wonnevoll sich unterhielt, als er seinen Vorsaz ausführte. Nicht Sternenhell, auch nicht vom Monde erleuchtet — sondern mit Wolken bedekt,

dekt, die einem ſchwermüthigen aber angenehmen Schatten über die Erde breiteten, war der Horizont. Das Dunkel der Bäume, und die Stille, die umher herſchte, machte alles noch feyerlicher.

Heloiſens Geſpräch fiel auf die Glükſeeligkeit, mit reinem unbefangnen, keiner Schuld ſich bewuſſten Herzen dies genieſſen zu können. Das fieng der Herzog auf.

Welche Saite, Heloiſe, berühren ſie da, rief er aus. O ſie können es, ich kan das nicht, und ſie haben die Glükſeeligkeit dieſes Abends mir ſehr vermindert.

Heloiſe erſchrak würklich. Es war ihr Wille nicht geweſen, und doch fühlte ſie, ſie hätte es gethan. Allein ſie war nicht auf dem rechten Wege. Sie wähnte, er glaubte, es wäre vorſezlicher Vorwurf geweſen. Sie wolte ſich entſchuldigen, that das mit Verlegenheit, und innig genug unterbrach ſie der Herzog.

„Hiervon iſt nicht die Rede, Heloiſe! Sie ſind hier nicht der ſchuldige Theil — Ich bin es. Sie ſind erſchroken. Faſſen ſie ſich. Sie können mir wieder geben, was ſie mir genommen haben. Mein Glük ſteht bey ihnen".

Geschwind, geschwind, was ists? Was kan ich — was soll ich thun?

„Vergeben — wie vergeben! Sie staunen, sehen mich verwunderungsvoll an. Ja, Heloise, ich bin ein Verbrecher an ihnen, aber ein reuiger Verbrecher. Mein Geständnis überzeuge sie davon".

Jezt erzählt ihr der Herzog den Gang seiner Verführung und Untreue. Und beym Schlusse sezte er hinzu:

„Nun, Heloise, liegt mein Schiksaal in ihren Händen. Können sie mir vergeben, so ist von nun an ganz reine Liebe und Treue mein Vorsaz, und er ist unumstöslich. Können sie mir nicht vergeben — wohl — so werde ich unglüklich seyn, aber die Last des Fehlers ist doch durch das Geständnis von meinem Herzen".

Was konte Heloise thun? und was that sie? Sie fiel ihm zu Füssen, dankte ihm mit innigem warmen herzlichen Seelendank, für so viel Liebe. Sie versicherte, das Geständnis sey ihr theuer, fast so theuer, als das erste überzeugende Gefühl seiner herzlichen Liebe.

Sie

Sie segnete den Abend. Engel sahen vom Himmel herab, und lächelnten Beyfall. Sie waren das glüklichste Paar unter Gottes schönem Himmel, sie fühlten Vorschmak von Seeligkeit.

Dies war der Zeitpunkt, in dem der echte Grundstein zur Besserung alles dessen gelegt wurde, was bisher falsch geschehen war. Dies war der Augenblik, in dem die Säulen des Bundes zu wanken anfiengen, und das Gebäude der Mind auf die Wollust des Herzogs, stürzte.

Siebente Aufklärung.

Die Sache wird wichtig genug.

Indessen, daß der Meynungsrichter so mächtige Fortschritte in seinem Willen, und dem Ausführen desselben machte, indessen, daß er des Herzogs Verstand und gutes Herz gebunden hielt, daß beydes nicht wirken konte, wie es bey bessrer Leitung gewirkt haben würde, indessen Belliwald dem Herzoge rieth, sein ganzes Vertrauen in Staatssachen auf

den

den Meynungsrichter, in Liebessachen auf ihn, wie die Figur gezeigt, zu werfen, indessen der Schatzmeister der Privatangelegenheiten für seinen Beutel mächtig besorgt war; gab es auch einige denkende, nicht ganz unwichtige Köpfe, die Schritt vor Schritt den Fustapfen des Meynungsrichters folgten, der den ersten im Staat spielte.

Dieser hatte viel zu viel auf sich geladen, als daß er alles zu besorgen und auszuführen im Stande hätte seyn können. Ohne Routine in diesen Geschäften, ohne Gehülfen um sich zu haben, die darin routinirt waren, denn er nahm neue Subjekte, weil die Alten seine eigne Schwäche eingesehen hätten, blieb eine Menge von Sachen, die da hätten müssen ausgeführt werden, liegen. Die ältern Herren, die mehr als das zu thun gewohnt waren, und jezt nicht so viel zu thun hatten, nahmen sich vor, zum Wohl des Staats fortzuarbeiten. Sie theilten also alle die Fächer, die der Meynungsrichter sich eigen gemacht, unter sich, und da sie alles wissen konten, was an ihn kam, so merkten sie sich nur sorgfältig, was ausgefertigt wurde, und was liegen blieb, welches sie aus den Wirkungen mit

leichter Mühe sich abstrahiren konten, wenn schon sie nicht in die Kammern kamen, wo Arbeiten sich thürmten, die vergebens auf Erlösung warteten, wo manches Menschen Schiksaal kummervoll vergraben blieb, was lange glüklich hätte seyn können, und wohin zu sehen niemand sich mehr wagte, weil es ihm durchzukommen schauderte.

Die Patrioten schlossen, daß endlich diese Thürme zu Hügeln, und die Hügel zu Bergen werden würden. Ueber Berge aber wegzusehen sey nicht so leicht, und eben so wenig leicht, sie auf seinen Schultern zu tragen. Der Blik des Herzogs würde also entweder darauf haften bleiben, oder das Gebäude des Meynungsrichters würde durch diese Schwere zusammenstürzen. Entweder würde er sein eigner Ankläger werden, weil er selbst nicht mehr durchzukommen sich getrauen würde, oder Stönen und Aechzen derer, die ihn für ihren Verderber hielten und halten mußten, würden zulezt das Ohr des Herzogs erreichen.

Auch war dies würklich das, was der alte Herzog vorhergesehen hatte. Meine biedern Männer pflegte er wohl zu sagen, werden mein Land nicht

untergehen lassen. Sie sind so eifrige Menschenfreunde, daß eine kleine Gegenwehr von Seiten des Schiksaals keinen Eindruk auf sie zu machen fähig ist. Sie werden sich schmiegen, aber nie sich beugen lassen. Sie werden von aufsteigenden Irlichtern sich nicht irre machen lassen, ihren geraden Weg fortzugehen, und durch Unerschrokenheit und Redlichkeit werden sie zulezt an das Ziel kommen, wo des Umsturzes Rettung ist, und wo Wahrheit immer gegen Lug und Trug Recht behält.

Die Männer, die er zu diesem Zweke ausersehen, scheueten das Licht nicht. Allein sie wußten, daß man, wenn man sich zu sehr in die Sonne stellt, verrükt wird. Er kante seine Leute so gut, daß er manchen unter seinen Ersten nichts von diesen seinen Planen und Absichten bekant gemacht, sondern blos denen es entdekt, die keine Gefahr, Schreken, kein Sturm wankend machen konte. Jene hatten kaum einige empfindliche Demüthigungen, wahr, oder ihnen nur so scheinend erlitten, so zogen sie sich zurük, forderten ihre Entlassung, sezten sich in Ruhe, und verdienten gewis nicht getadelt zu werden, da sie sich selbst die nächsten waren, obschon

jene mehr Lob verdienten, die sich zum Opfer fürs Vaterland hingaben.

Jede Sache nun, die den Krebsgang gieng, wann sie gut war, notirten sie sich sorgfältig mit diesem Himmelszeichen. Jede, die nicht dem Staate Zinsen trug, sondern das Kapital schwächte, sie mogte zur Rubrik des Reichthums oder der Glükseeligkeit gehören, schrieben sie ebenfalls ins Minus dieses Registers.

Sie waren aber auch nicht so ortodox, daß sie nicht einsahen, es gäbe Wege, die, wenn sie sie giengen, ihnen nüzlich seyn könten. Sie wolten es nicht darauf ankommen lassen, ob das Ohngefehr ihnen beystehen würde, sondern wie sie sahen, daß Heloise sich so gut benehme, wie sie überzeugt waren, sie wäre ein Subjekt, welches in ihrer Sache wenigstens Beschleunigung befördern könte, die fürs allgemeine Beste nicht aus der Acht zu lassen war, so standen sie nicht einen Augenblik an, sie von ihrer Absicht, und dem wünschenswerthen möglichen Gange zu unterrichten.

Der erste und würdigste unter ihnen, der ganz das Herz des alten Herzogs nach Belwalds Tode

in

in Händen gehabt, der auch derjenige war, den er eigentlich zu Beförderung seiner Anordnungen bevollmächtigt hatte, legte einen ganz unerwarteten Besuch bey Heloisen ab.

Sie empfieng ihn mit ganz besonderer Achtung. Er freuete sich des Glüks in ihrer Behausung ihr aufzuwarten, und Heloise fand sich dadurch zwar geschmeichelt, allein sie fühlte auch, daß dies entweder Ironie war, oder daß sein Besuch eine Absicht hatte.

Ohne zu untersuchen, sagte sie, ob sie mir hier ein Kompliment machen wolten, oder ob sie sich dem Strome der Zeit gemäß geändert, und in einen satyrischen Ton gefallen sind, muß ich ihnen doch sagen, daß mir ihr Besuch unendlich schmeichelhaft ist, daß ich mich nicht wenig freue, den Mann zu sehen, der dem vorigen Fürsten so werth war, den der itzige Fürst schäzt, und der mir verehrungswürdig ist.

Der ehrwürdige Greis betheuerte ihr, er kenne den Ton der Schmeicheley nicht; er wisse aber Gutes von Bösen zu unterscheiden, und um ihr einen Beweis zu geben, daß er der Schmeicheley nicht

hold sey, müsse er ihr gestehen, daß sein später Besuch blos zur Ursach habe, daß er sie erst habe wollen kennen lernen, erst sehen, wie sie sich in einem so kizlichen Posten betragen würde, den tausend haben könten und unglüklich und unbesonnen dabey wären, und das sey der gewöhnliche Grund ihres eben so schnellen Fallens als Steigens.

Wie Heloise dies hörte, ward auch sie ofner. Wenn das ist, sagte sie, so gestehe ich ihnen, ihre nähere Bekantschaft ist mir erwünscht. Sie haben Hochachtung für mich, das ist nicht der gewöhnliche Ton unter Leuten ihres Standes und Geschäfts, gegen Personen meiner Gattung. Aber wenn sie mein Herz kenneten, mein Herr, wenn sie das Gefühl sähen, welches ich für Menschheit und allen was sie angeht, wahrhaft auslassen kan, so würden sie sagen, ich verdiene diese Achtung. Zwar sie sagen es ja dadurch, daß sie selbst mich besuchen. Beweißt das nicht, daß sie mich nicht verachten? Und nun was sind ihre Wünsche? Dem Mann, der mich nicht mit den Augen der Welt ansieht, kan man ja wohl nichts abschlagen.

Dem guten Alten stürzten Thränen aus den Augen. O sie Theure, sprach er, werth, daß sie den Namen der Fürstin trügen, wie wonnevoll ist mir es, sie in dieser Stimmung zu sehen. Ich komme freylich mit einer grossen Bitte, mit einer Bitte, die das Wohl des Landes angeht, deren Erfüllung tausende vom Verderben retten kan.

„Verhehlen sie die Bitte nicht länger! Doch, was sag' ich, Bitte? Sagen sie mir meine Pflicht! Fordern sie mich schnell auf, etwas zu thun, was ich schon gethan hätte, wüßte ichs; daß diese Bedingungen meinen ganzen Eifer anfeuren, daran zweifeln sie doch nicht?" —

Nein, ich habe mich nicht geirrt; es ist ganz das liebevolle Geschöpf, werth des guten Fürsten, der so warm und innig ihr ergeben ist. Aber schnell, meine Beste, geht es nicht. Wir könnten geradezu handeln, vollbringen, was ich ihnen sagte, wann keine Teufel uns im Wege ständen, die unsre Engel übertreffen. Auf Erden ist das oft so. Sie kennen diejenigen, die jtt das ganze Ruder in Händen haben, und regieren, wie sie wollen, weil unser guter liebreicher Herzog sie für die ehrlichsten wohl-

meynendſten Menſchen hält. Auch will ich nicht der Mann ſeyn, der ihre Ehrlichkeit verdächtig machen wolte. Laß ſie es ſeyn, aber Kraft und Wiſſen fehlt ihnen, da vorzuſtehen, wo ſie verſtehen wollen. Das Land geht zu Grunde, tauſende verloren. Sie gelten beym Herzog. Oefnen ſie ihm die Augen über Dinge, wo er ſie verſchließt.

„Theurer Greis! Sie ſagen mir es, und ſo iſt es gut. Heilig ſchwör ichs ihnen aber, wären ſie es nicht, ich ſagte kein Ja. Dann würd ichs für eine Falle halten, die man mir legte, wie man mir ſchon ihrer ſo viel gelegt. So, da ſie es ſagen, iſt es Wahrheit. Feſte, gewiſſe Wahrheit. Und dieſe Wahrheit wirkt bis ins innerſte meines Herzens, zerreißt es, läßt es bluten. O ich will mit dieſem gewis guten Herzog ſprechen, wie das Gefühl zum Mitleiden. Er ſoll nicht kalt bleiben, davor ſtehe ich ihnen. Er liebt ſeine Unterthanen, und er wünſcht, und will, daß, die unter ihm ſie beherſchen, ſie auch lieben".

Aber nur, vorſichtig, Heloiſe. Bedenken ſie, daß die, welche wir nicht ſtürzen, nur ſie verhindern wollen, böſes zu thun, auch mächtig ſind,

daß

daß sie vielleicht ihn wider uns einnehmen könten, wenn wir zu hizig verführen, daß sie endlich auch Menschen sind, die sich irre führen lieſſen, und die troz allen ihren Fehlern auf unſre Menſchheit auch Anſprüche haben.

„Ha! jezt erkenne ich ganz den Mann von beſtem Herzen. Feinden vergeben iſt ſehr edel. Von nun an ſagen ſie mir, was ſie wollen, ich werde alles befolgen, und ich verſpreche ihnen auch mit der größten Vorſicht zu Werke zu gehen.“

Der Greis gieng vergnügt von ihr weg, nachdem er ihr noch eine weitläuftige Entdekung alles deſſen gemacht hatte, was ihn zu dieſen Schritten bewog, nachdem er ihr gezeigt, daß er losbrechen mußte, wenn nicht unerſezlicher Schade entſtehen ſolte, ihr bewieſen, er würde noch ſtille geſchwiegen haben, wenn er nicht in ihr den Weg entdekt hätte, wodurch die Sache ſich gut enden könte.

Heloiſe weinte Tränen der Rührung. Wenn ich das Werkzeug zu ſo vielem guten werden kan, ſagte ſie, ſo mögte mein Opfer mir wohl reichlich bezahlt ſeyn, und ich habe nicht Urſach es zu bereuen.

Fünftes Licht.

Welches den lezten Ausdruk in der siebenten Aufklärung bestätigt.

Die alte Dame, bey welcher Heloise gleichsam als Tochter gewesen, die sie oft genug Mutter zu nennen, das Glük gehabt, mit der sie so innige und wichtige Unterredungen vor ihrer Wahl gehabt, und die diese zum Theil mit bestimt hatte, war jeder ihrer Handlungen nachgefolgt, weil sie sie immer noch als Tochter liebte, und so gern sie glüklich sehen wolte.

Ihr eigentliches Projekt mit Heloisen war freylich ganz anders gewesen. Sie hatte sie einem vortreflichen jungen Manne von Stand und Vermögen bestimt, der auch schon darum wußte, nur mit dem Verbot sich ihr vor der Zeit nicht zu entdeken. Er hatte voll Wonne und Freude ihre Vollkommenheiten täglich wachsen gesehen, und diese unerwartete Bestimmung seines Herzensmädgens hatte ihn so niedergeschlagen, daß er die Residenz verlies, und

sie

sie auch nie wieder besuchte. Er gehörte zu den seltnen Unglüklichen, deren Uebel ohne Heilung ist.

Der Dame war Heloise dadurch noch theurer geworden. Jener war schon unglüklich — solte diese es auch noch seyn? Aber sie sahe zu ihrem Troste, dem wäre nicht so. Sie freuete sich der guten Bahn, auf der ihre Lieblingin gieng, sie freuete sich des Herzogs, daß er ihr so wohl wolte, und der Harmonie, die ihre Seelen knüpfte.

Kurz nach dem Auftritte mit dem Greise, war Heloise einmahl bey ihr. Sie hatten bisher zwar manche Lage Heloisens berührt, oft war der Herzog ihr Gespräch gewesen, allein noch nie war es darauf gekommen, ob es denn wohl zuweilen Stunden geben könte, in denen sie würklich bereuete, den Schritt gethan zu haben? — Heloise besann sich nur einige Augenblike, dann wandte sie sich lebhaft zur Dame:

„Glauben sie nicht, sagte sie, daß die Zögerung meiner Antwort, Beziehung auf meine izige Lage hat. Ich wolte nur in die Vorzeit zurükfliegen, um zu vergleichen, und auch darüber ihnen Bericht zu geben, welches sie vielleicht in ihrer Anrede mit

Fleis,

Fleis, und zwar aus Schonung vermieden haben. Meine theure Mutter! Augenblike gabs im Anfang. Ehe ich die Verstellung so mancher mich umgebender kriechender Schmeichler inne wurde, die mit jedem Lobe ein gallenreiches Gift für meinen Untergang verbargen; ehe ich überzeugt wurde, die meisten der Nachrichten, die man mir vom Herzoge brachten, enthielten Unwahrheiten, ehe ich meinen so theuren Geliebten überwiesen hatte, daß er von nun an allein mich glüklich mache, da gabs solcher Augenblike — solcher Tage sogar, wo die Leiden sehr — sehr über die Freuden siegten, da hat Kummer oft mein Herz niedergedrükt, und wärs so geblieben, ich hätte nicht lange ausgehalten. Ich wäre gewis das Opfer eines Kummers geworden, den Boshafte mir bereiteten."

Izt bin ich ganz froh. Ich fühle nichts mehr von unangenehmen. Ich besize das Herz meines Geliebten ganz und allein. Ich habe die Hochachtung meines Fürsten, und ich stehe auf den Punkt, das Glük des Landes zu machen! —

Das gebe Gott! erwiederte die Dame. Nöthig ists, daß es sich damit ändere. Es freut mich, daß

es

es Leute giebt, die dich daran erinnern. Gute Heloise! Du kanst viel dabey thun.

Weiter aber wolte sie sich darauf nicht einlassen. Sie verlies den Faden, und that nun die Frage an Heloisen; Ob sie jezt überzeugt wäre, daß Tugend in gewissem Betracht nichts durch eine Aufopferung seiner selbst litte — ob sie bald erkennen würde, daß dieses Opfer sogar zuweilen nothwendig sey?

Hierüber, erwiederte Heloise, muß ich mich noch etwas weitläuftiger erklären. Wenn sie meynen in Ansehung meiner, ja, da haben sie vollkommen recht. Ich fühle es, daß ich nichts aufgeopfert habe, ich kan sogar zuweilen glauben, ich habe gewonnen. Mein Herz und mein Gewissen sprechen mich so vollkommen frey, daß der strengste Ortodoxe mich nicht überzeugen könte, ich hätte unrecht. Aber in den Augen der Welt gewinne ich durch diese eigne Ueberzeugung nichts. Sie ist nichts mehr und nichts weniger, als was jedes Mädgen von sich fühlt und sagt, das sich auf eine ähnliche nur verhältnißmässig niedrigere Art von den Konventionen losreißt, die wir Menschen unter einander festgesezt haben. Ueber das, worüber jene sich wegsezen,

würde

würde ich mich vielleicht nicht wegsezen können. Ich liebte es, wenn man von mir sagte: Sie hat den Bund nicht gebrochen, den sie stillschweigend bey ihrem Werden der Sittsamkeit ihres Geschlechts geschworen. Daß die Welt das sagen könte und sagte, daß mein Fall mich hierin keines Vergehens zeyhet, das bin ich gewis. Aber daß sie es nicht thut, ist eben so sicher, und der Gedanke, es wird uns unrecht gethan, ist unsrer Seele nicht allemahl gleichgültig. Also in so fern finde ich zwar nicht, daß Tugend selbst durch eine Aufopferung dieser Art verliert, aber Wirkung der Tugend, und der Name macht es doch nicht allein, Seelenruhe und Selbstzufriedenheit bekömt dadurch einen Stoß.

Wenn irgend etwas ausser diesem Punkte, fähig wäre, mich meine Wahl reuen zu lassen, so ist es äusserlich, denn dem Innern wiegt würklich das Glük einen Geliebten von so treflichen Karakter zu haben, so innig von ihm geliebt zu werden, so viel gutes stiften zu können, vollkommen entgegen.

Und was wäre denn, frug die Dame, das Aeussere, was so vielen Eindruk auf sie zu machen vermög-

mögte? Was könte sie da wohl zu einer Art von Reue bewegen?

„Mehr, als ein Umstand. Aber bedenken sie wohl, daß ich jezt nur von dem rede, was was hätte seyn können, nicht von dem, was ist. Es giebt Dinge, die uns über das trösten, was da hätte seyn können, allein darum dürfen sie das Andenken nicht vertilgen, wie es gewesen seyn würde, wenn sie nicht waren. Eine der angreifendsten Empfindungen war wohl die, daß ich auf einmahl aus dem Zirkel heraus gerissen wurde, indem ich lebte. Man kettet sich doch allemahl an Menschen, sucht sich harmonische Gefühle, und lassen sie auch in unsern Augen den Werth dieser Gegenstände viel grösser seyn, als er würklich ist, so giebt doch unsre Meynung ihm den Werth, und wir trennen uns nach Maasgabe dieses eingebildeten Werths, mehr oder weniger schmerzhaft von ihm. Und nun nach solchen Trennungen keine Aussicht zu erbliken, wie man neue Harmonie finden könte? Wissen man wird vielleicht von den besten Seelen, die erst uns schäzten und liebten, beneidet und gelästert, denn

wo

wo könten dieſe Schwachheiten bey unſerm Geſchlechte ſich verleugnen?

Daß ich eine wo nicht beſſere doch eben ſo gute Seele gewann, als die, welche ich verlor, daß dieſe Seele ſich meiner Leitung überlies — das war Zufall. Glauben Sie wohl, Mutter, daß mir der Gedanke nicht einmahl, hundertmahl aufgeſtiegen iſt, mein Beyſpiel habe Aergernis gegeben, weil man mir dieſen Schritt vielleicht am allerwenigſten zutrauete? Glauben ſie, daß ich troz allem, was ſie mir geſagt, und ich mir immer wiederholte, kaum es wagte, meine Augen aufzuſchlagen, wenn ich zu gewiſſen Geſpielinnen kam, denen ich immer unbegränzte Standhaftigkeit bey unſerm Geſchlechte vorgepredigt hatte?"

Alle dieſe Gefühle, mein Kind, ſagte die Dame, habe ich vorhergeſehen, und ſie mußten bey ihnen ſeyn, wenn ihr Karakter das war, was er ſchien, wenn er ſich auch bey dieſer Veränderung in ſeiner Grundlage erhalten ſolte. Aber glauben ſie mir auch, die Lage, in welcher wir ſind und kommen, beſtimmen die Veränderungen, nicht unſers Karakters, ſondern unſrer Handlungen, und das Urtheil

theil über künftige Dinge, und völlige Bestimmung dessen, was wir thun oder lassen wollen, ist eine Uebereilung, deren wir uns nicht schuldig machen solten. Jede dieser Gespielinnen, für die sie sich die Augen aufzuschlagen kaum getrauen, hätte nachgegeben, ohne so wie sie glüklich zu seyn, ohne so wie sie glüklich zu machen. Gerade ihre Standhaftigkeit gehörte dazu, gerade diese Pünktlichkeit in ihrer Denkungsart war nothwendig, um den Gipfel des Zwekerreichens zuwege zu bringen. Und nun Heloise, kan ichs ihnen entdeken, daß in dem Augenblike, in dem ich ihnen, ohne zu sagen, ich riethe es, würklich rieth, diesen Weg zu gehen, ich jeder ihrer Gespielinnen ganz troken würde abgerathen, alles würde angewandt haben, den Schritt zu verhindern.

„Und wenn ich das gewußt hätte, meine theureste Mutter, so glaube ich, würde ich jede Gelegenheit zu diesem Entschluß beyzutragen, aufs sorgfältigste geflohen haben."

Ein neuer Beweis, wie gut es ist, daß wir in die Zukunft nicht sehen können, daß diese Kraft,

die wir so oft und so thörigt uns wünschen, uns genommen ist.

„Nein, Mutter das war ein falscher Schluß. Hätte ich alles vorhersehen können, so hätte ich auch meine jezige Zufriedenheit vorhergesehen."

Nur mit andern Augen angesehen. Wenn dies nicht unsre Schwäche wäre, so hörten wir ja auf Menschen zu seyn. Sie verwandeln meinen Blik in die Zukunft in Allwissenheit. Ja, dann hätten sie recht, dann stände es gut um uns. Ich lies sie erst nur einen kleinen Wink von dem bemerken, was sie in ihrer jezigen Lage thun könten. Jezt kan ich ihnen sagen, ich weis davon. Ich habe mit Antheil an dem Werke dieser unserm Staate so nüzlichen Reform. Man hat mir alles vorgetragen. Ich war es, die es bekräftigte, Heloise könte viel hierbey thun. Ja, liebe Theure, du kanst. Wirke für das allgemeine Beste. Es ist nicht zu vermuthen, daß du ein Opfer deines Eifers seyn wirst, aber gesezt auch, du würdest es, so laß dich doch den Gedanken nicht abhalten, gutes zu thun. In dem Falle muß keine Gefahr uns schreken. Siehe es als Beruf an, Heloise, daß du aus dem Zirkel

ge-

gerissen wurdest, in dem du ruhig lebtest. Um grosser Bestimmungen willen muß man ja seiner Ruhe entsagen.

Helvise küßte ihrer Wohlthäterin, Mutter, und Freundin die Hand, und versprach, was sie dem Greise schon versprochen hatte. Dieser Aufruf war ein neuer Sporn für sie, um das ganze Gewicht ihrer Beredsamkeit anzuwenden. Die Dame rieth aber auch eben so sehr Klugheit ihr an, als der Greis es gethan hatte, und vielleicht hätte Helvise noch eine längere Zeit angestanden, wenn nicht der Herzog selbst Gelegenheit zum Reden ihr gegeben hätte.

Zehnte Finsternis.

Dunkel und keiner Erleuchtung fähig.

Die Verbündeten hatten schon ein langes und breites gedacht und überlegt, wie es am besten anzufangen wäre, dem Herzoge etwas vorzumachen, was er über die Kräfte der Natur hielte, und was

ihn so für sie und ihre Sache einnähme, daß keine Gewalt ihn mehr von ihnen trennen könte.

Eine Erscheinung ihm sehen zu lassen, war freylich das beste. Aber auf den glüklichen Ausgang beruhete auch ihre ganze Wohlfarth, ihr ganzes künftiges Glük. Gelang es ihnen nicht, so waren sie auf einmahl von ihrer Höhe herunter, so war das Spiel ohne Rettung verloren, und sie um ihre Ehre nicht allein geprellt, sondern auch dem Mangel vielleicht ausgesezt. Der Wurf, wo alles gewagt werden mußte, war fürchterlich.

Allein es war auch nothwendig, ihn zu thun. Man fühlte man hatte sich zu tief eingelassen, man vermogte ohne blindes Zutrauen des Herzogs nicht durchzukommen, und die Folgen des Meynungssystems waren doch dem Anscheine nach, noch nicht ganz erloschen, denn der Meynungsrichter hatte jenen Plan, an dem ihm so viel lag, noch nicht vom Herzoge zurük. Man schauderte in den geheimen Berathschlagungen vor irgend einem vorsichtigen Feind, der im Hinterhalt lauerte, und auf sie losbräche, ehe sie es sich versehen. Sie waren ihrer Sache nicht gewis, und mit diesem nicht gewis

seyn,

seyn, war die Angst verbunden, die gewöhnlich Unsicherheit begleitet.

Also frisch ans Werk, war die Losung, und nun frug sichs, was, und wie man es unternehmen solte? Erstlich verbanden sich die drey, Bellwalden die Sorge für alles allein zu überlassen, da er ihnen vorstelle, wie nöthig es sey, den eigentlichen Zusammenhang der Beschwörung, und warum sie geschähe, niemanden ergründen zu lassen.

Glauben sie nicht, meine Herren, sagte dieser feine Kopf, daß das, was ich arbeiten werde, blosses Blendwerk sey. Trauen sie mir vielmehr zu, daß ich bey meinen Erfahrungen und Kentnissen hinter Dinge gekommen bin, für die sie erzittern würden, wenn ich sie ihnen mittheilte. Auch werden sie nicht wenig erstaunen, wenn sie meinen Prozeß sehen. Ich war Augenzeuge von manchen Erscheinungen, wahren und verblendeten. Ich habe mit diesen meinen Augen Geister gesehen, habe mit diesen meinen Ohren sie eine Sprache reden hören, die ich noch nie gehört hatte, und die ich mittelst der Vorbereitung, die man an mir vorgenommen hatte, verstanden habe. Aber wieder zu sagen sind

die Dinge nicht. Beschreiben, was man gesehen, dazu fehlen unsrer Sprache die Worte. Nachzusagen, was man gehört, dazu fehlen unsern Organen die Biegungen. Auch soll das, was unser Durchlauchtigster Herzog sehen soll, nicht Blendwerk seyn; ein Geist ist mir unterthan, das hab ich mit einem Theil meines Bluts erkauft, und mein Freund bezahlte eine Voreiligkeit mit seinem Leben. Noch stehen in der Mitternachtsstunde die Haare mir zu Berge, wenn ich daran denke, daß auch dies eine Mitternachtsstunde war, in welcher der fürchterliche Auftritt vorgieng. Ich würde ihnen diese gräßliche Geschichte erzählen, wenn unsre Zeit nicht zu edel wäre. Ein andermahl mag ihr Inhalt ihnen beweisen, wie viel Muth zu einem solchen Unternehmen erfordert wird.

Mein Geist, fuhr er fort, gehört nicht unter die Gattung der bösen Geister, und aus diesem Grunde wage ich weniger, wenn ich ihn beschwöre. Der meinem Freunde zu Theil geworden wäre, war einer von der bösesten Gattung, das geringe Versehen, was sein künftiger Besizer machte, endete auch gleich sein Leben. Er war mächtiger als der

meinige, dennoch bin ich sehr froh, daß ich den ohnmächtigern besize. Mit jenem wagte ichs nicht, den Herzog in Kollision zu bringen.

Vor allen Dingen also muß ich zu dieser Beschwörung mich und den Herzog mit eingeschlossen, zwölf Personen haben, denen das Herz auf dem rechten Fleke sizt. Ich überlasse ihnen es auszumachen, wer dazu am geschiktesten ist, nur rathe ich ihnen Vorsicht. Ich würde selbst wählen, alein das darf nicht seyn. Uebrigens bedarf ich keines Versprechens der Verschwiegenheit von niemanden weder Eyd noch Handschlag. Dafür trägt mein Geist selbst Sorge. Es ist kein Engel, auch kein Teufel. Er war Mensch. Seine menschliche Schwachheiten wurden, weil er sie gemisbraucht hatte, mit der Verurtheilung bestraft, tausend Jahre lang dem menschlichen Geschlechte zu dienen. Er bekömt nun einen Herrn um den andern. Der lezte hat ihn sehr gemisbraucht, dafür aber ist er izt Aufwärter eines Teufels. Ich stehe gut mit ihm, und er wird mir diesen Dienst nicht abschlagen, da es kein Frevel ist, um dessen willen ich ihn in seiner Ruhe störe.

Izt schloß Beliwald und die beyden andern standen mit ofnem Munde da, glaubten, und hatten Ehrfurcht für ihn. Beliwald hatte sehr vorsichtig sich von der Wahl der Personen losgemacht. Er wollte derjenige seyn, der auf jedem Fall gesichert wäre, wenn auch die Sache wider Erwarten übel abliefe.

Der geheime Schazmeister der Privatangelegenheiten war dazu ausersehen, des Herzogs Neugierde rege zu machen. Er versicherte bey der nächsten Unterredung mit diesem, Herr von Beliwald habe sich noch lange nicht hinlänglich seiner Durchlaucht entdekt. Er besize Geheimnisse, die zum Erstaunen wären. Gestern sey er blas und bleich zu ihnen in die Versamlung gekommen. Man habe ihn bedauert, und gefragt, warum er bey dieser Unpäßlichkeit sich nicht entschuldigen lassen?

In meinem Falle hilft keine Entschuldigung, habe er geantwortet, die beyden Mitobern alsdenn allein genommen, und ihnen gestanden, daß die Nacht vorher sein Geist ihm erschienen sey, ihm die heftigsten Vorwürfe gemacht, daß er so nachläßig im Dienst des übernatürlichen sich betrage, zu dem

er doch einmahl eingeweyhet wäre. Es sey nun Jahr und Tag, daß er ihn nicht gefordert, sich nicht um ihn bekümmert, noch weniger daran gedacht, die Menschen zu überzeugen, daß der Umgang mit Geistern kein leeres Gewäsche sey. Das Beyspiel deines Freundes liegt dir vor Augen, hüte dich, das wären seine lezten Worte gewesen, dann sey er verschwunden. Hierauf verlangte nun Beliwald unsre Meynung.

Unser Redner nahm gleich das Wort. Es ist allerdings, sagte er, mein lieber Bruder und Mitoberer, ein großes Verbrechen, ein erhaltenes Pfund zu vergraben, oder ein Licht, das einem angezündet worden, unter einem Scheffel zu verbergen, damit es nicht leuchte. Hätte ich gewußt, daß deine Kentnisse so ehrwürdig wären, und so weit giengen, ich hätte lange darauf angetragen, unserm liebenswürdigsten Fürsten, der so kräftig alles Gute unterstüzt, und so wisbegierig besonders auf alles ist, was die geheime Vereinigung der Seelen und körperlichen Kräfte betrift, einen Beweis dieser möglichen Kommunikation zu geben. Nun aber, da dein Geist sogar selbst dich daran gemahnt, so säu-

me ja nicht, die Sache in Ordnung zu bringen; wirf dich dem beſten Fürſten zu Füſſen, bekenne ihm deine Ungerechtigkeit, denn das iſt es doch würklich, und bitte ihn, ſelbſt derjenige zu ſeyn, der dich wieder mit deinem erzürnten Geiſte ausſöhnt. Trotzdem aber blieb Beliwald ſtill, antwortete nichts, und gieng.

Du ſchwärmſt, ſagte der Herzog, und ihr alle ſchwärmt. Der Schazmeiſter betheuerte aber noch einmahl, daß alles ſich ſo verhielte, und durch dieſe Standhaftigkeit neugierig gemacht, befahl der Fürſt izt, ihm ſogleich Beliwald rufen zu laſſen. Der Schazmeiſter bat kläglich um Verſchwiegenheit ſeines Namens, der Herzog verſprachs, und Beliwald erſchien zitternd.

Was fehlt ihm, ſagte der Herzog, er iſt ja ſo blas als ob er ein Geſpenſt geſehen?

„Ihro Durchlaucht, das iſt fürchterlich, das geht nicht mit rechten Dingen zu. Woher wiſſen ſie das, oder woher muthmaaßen ſie es? Wer entdekte ihnen etwas?

Entdekt! Entdekt! Kein Menſch hat mir etwas entdekt. Es ſteht ja beynahe leſerlich auf ſeiner

Stirn

Stirn geschrieben. Wir haben uns doch wohl ehr von solchen Dingen unterhalten, er hat mir zwar vieles gesagt, aber hat er mir etwa Dinge verhehlt, die mir zu wissen gut und nüzlich, so verdiente er allerdings meine Zurükhaltung so gut, als ich die seinige.

Verzeyhung, mein Fürst, sagte Belimald, und fiel ihm zu Füssen. Ich sündigte, das ist wahr, aber ich sündigte unwissend. Ich hatte lange vergessen, mich um die nähere Bekantschaft mit den Bewohnern der feinern Weltgegenden zu bekümmern. Ich bin dafür gestraft worden, gestraft durch das Gefühl meines Unrechts, und das ist mir empfindlicher, als jede andre Strafe. Allein wußte ich das wohl, daß Ew. Durchlaucht zum Gegenstande dieser höhern Wissenschaften ausersehen wären? Oder ists etwa eine Sache, die mit so weniger Gefahr verknüpft ist, daß man einen regierenden Herrn dahin wagen solle, ihn von dessen Leben das Wohl eines Landes abhängt, und für den ich ja auf jeden unglüklichen Fall verantwortlich gewesen wäre?

Steh er auf, Belimald, sagte der Herzog. Ich vergebe ihm. Aber ich will seine Künste sehen, und

ich sage ihm, er findet keinen unbereiteten Beobachter an mir. Ich werde ihn bewundern, und mich freuen, wenn seine Sache gut von statten geht. Nehm er sich in Acht, und für mich sorge er nicht. Ich bin ein folgsamerer Schüler, als er vielleicht glaubte.

Beliwald wußte voraus, daß der Herzog so sprechen würde. Er bat ihn sich seiner anzunehmen, wann er etwa Verfolgungen auszustehen hätte, da man nicht wissen könte, ob unter den Menschen, die er nothwendig dazu brauchte, nicht Verräther und Verläumder wären.

Der Herzog stelte ihm vor, wie ihm eine Sache nachtheilig werden könte, in welche er selbst einstimte, und sie gut hielte? und nachdem Beliwad erwiedert, man müsse sich auf den Fall sichern, wenn es Menschen geben solte, die selbst den Augenschein verdächtig zu machen suchten, und der Herzog ihm nochmals das Versprechen gegeben, er wolle blos seinen Augen trauen und nicht den Worten anderer, so versprach der Geisterbeschwörer binnen acht Tagen den ihm zu Gebote stehenden Dä-

mon

mon, zu einer Unterhaltung mit dem Herzoge einzuladen.

Indessen hatten die übrigen ebenfalls ihr Versprechen erfüllt, und acht Männer sich ausgesucht, die ihnen zu Gehülfen dienen solten. Zwar waren sie mit der Unbefangenheit zu Werke gegangen, die Bellwald wohl dabey beobachten konte, da er das Haupt der Sache war, doch aber hatten sie die Angst ihrer Seele noch gut genug zu verbergen gewußt. Unter sich berathschlagten sie, ob dieser Bellwald würklich sie und den Herzog zu gleicher Zeit am Strikgen führen wolte, oder ob seine Sache wohl gegründet seyn könte. Der Bruder Redner war sehr dawider, daß dem so sey, aber der Schatzmeister wolte mit aller Gewalt wissen, es gäbe Menschen, die das alles verständen, wolte mit aller Gewalt behaupten, er habe selbst schon einigemahl solchen Unfuge beygewohnt, und wäre es nicht um ihre ganze Aufrechthaltung zu thun, so würde er sich sicher davor bedanken, einem solchen Spektakel beyzuwohnen, da man dabey Leib und Leben wagte. Der einzige Trost für ihn war, daß doch, wenn ein Unglük entstände, es sie alle träfe, den Herzog

selbst

ſelbſt nicht ausgenommen, und ſolte ein ſolcher Geiſt ja noch für eine Perſon Reſpekt haben, ſo wäre es ſicher für einen regierenden Herrn, denn er müßte ſich der Sünde ſchämen, dieſen mit aus der Welt zu ſchaffen.

Der Bruder Redner lachte freylich über des Schatzmeiſters Aeuſſerungen, im Herzen war ihm aber nicht ganz wohl. Er ſuchte ihn denn, auf den Fall, daß es wahre Geiſterbeſchwörung wäre, dadurch zu beruhigen, daß Belwald die Sache verſtände, und gewis mit der äuſſerſten Sorgfalt zu Werke gehen mögte.

Zwey Tage vor der beſtimten Zeremonie, lies der Herr von Belwald die ſämtlichen dazu beſtimten Herren zuſammen kommen, und hielt ihnen folgende Rede:

„Ich habe ſie allein rufen laſſen, weil es ſich nicht ſchikt, daß ich in dieſer Sache, die eigentlich nicht gerade in unſer Bündnis gehört, unſern Durchlauchtigſten Herrn mit Ihnen verwenge. Ich muß ihm das allein ſagen, was ich ihnen hier insgeſamt berichte. Er will uns die Gnade erzeigen,

ſelbſt

ſelbſt meiner Operation beyzuwohnen, auch meinem Geiſte iſt es darum zu thun, mit dem Herzoge ein Geſpräch zu haben, weil es ein ſo ſeltner Fall iſt, daß Fürſten zu dieſen Wiſſenſchaften inkliniren. Sie ſehen leicht ein, daß unſer Bündnis mit dem Fürſten hierdurch um ſo feſter geknüpft wird, daß wir uns eine blühende Zukunft zu verſprechen haben, daß es äuſſerſt ſchmeichelhaft ihnen ſeyn muß, daß dieſe Verbindung ſie bis ins Geiſterreich befördert. Ich hoffe Männer vor mir zu haben, und keine Kinder. Wer furchtſam iſt, der ziehe ſich zurük, weil es noch Zeit iſt. Groſſe Begebenheiten können nicht ohne groſſe Revolutionen geſchehen. Der Uebergang aus dem Geiſterreiche in menſchliche Atmoſsphäre wiegelt dieſe auf. Wer Donner, Bliz, und Wunderzeichen fürchtet, der entferne ſich. Wer vor dem unerwarteten zittert, der entſage dem Blik in Geheimniſſe der Zukunft. Er gehört unter die Leyen, die noch mehrmahls Menſchen werden müſſen, ehe ſie dieſe Stufe erreichen. Für den Herzog kan ich ſtehen, er iſt geprüft, und ich habe dieſe Nacht im Traume die Zuſicherung von meinem Geiſte deswegen erhalten. Von ihnen

kan

kan ich nicht ein gleiches. Seine Inspiration auf mich war stumm, als ich ihrentwegen in ihn drang. Endlich beantwortete er mir doch die Frage, ob einer unter ihnen unglüklich seyn würde, mit einem entscheidendem: Nein! Allein auf die andere Frage: Ob sie mich verrathen würden, wolte er sich nur zweydeutig heraus lassen. Ich warne sie also davor. Es würde ihr eigner Schade seyn. Sie verlieren allein, ich nichts, denn er schüzet mich."

Alle betheuerten, sie würden nie ein Wort sich davon verlauten lassen, alle versicherten Muth und Standhaftigkeit, und frugen: was sie zu thun und zu lassen hätten?

„Stille, erwiederte Belwald, ist das Hauptsächlichste, was ich von ihnen fordre. Keinen Laut geben sie von sich, denn das könte ihnen höchst gefährlich werden. Unter welcher Gestalt er erscheinen soll, das wird auf den Herzog ankommen. Sie erfahren also alle vorher, was sie sehen, und so kan es ihnen nicht so schrekvoll seyn. Bereiten sie sich diese zwey Tage mit Fasten und Beten. Sie werden nie bereuen, es eingegangen zu seyn.

Er

Er entlies sie. Mit dem Herzoge sprach er auch vorher. Er hatte sein nicht weit von der Stadt gelegenes Landhaus zum Operationsplaz bestimt.

So weit war es also nun gekommen, daß ein regierender Herr sich zu dieser Höhe erheben solte. Er, dem auf der Welt niemand befehlen durfte, die er bewohnte, solte ausser der Welt nun jemanden finden, gegen den er wenigstens sich wo nicht gar nichts, doch wenig zu seyn glaubte. Ein seltnes Beyspiel von Selbstverleugnung. Er mußte selbst sich es gefallen lassen, zu fasten und zu beten und er that es auch.

Der Tag erschien. Ein grosser Saal ganz schwarz ausgeschlagen, war der Plaz. In einem weissen Kreise auf dem schwarzen Fusboden standen eilf Stühle, so, daß keiner das schwarze berührte; und in der Mitte des weissen Kreises war wieder ein schwarzer kleiner Zirkel für den Beschwörer. Auf der Erde waren keine mystische Figuren, wohl aber waren die Wände besonders der Himmel davon angefüllt, an dem sich auch Sonne und Mond sehen liessen. Am obern Theile des Zimmers stand ein kleiner Altar auf dem eilf Wachskerzen, und ei-

ne Spirituslampe branten. Auſſerdem war noch ein Kruzifix und zwey heilige Bilder darauf, von denen Belwald ſagte, es wären die Beſchüzer ſeines Geiſtes. Sie warnten ihn, wenn er um Dinge befragt würde, die er nicht ſagen dürfte. Vor jedem Stuhle lag ein entblößter Degen auf der Erde, deſſen Spize nach dem ſchwarzen Flek zugekehrt war. Die Stühle waren ebenfalls ſchwarz bekleidet und mit weiſſen Sternen beſäet. Sonſt war der ganze Saal leer.

Es war Abends um zehn Uhr als man ſich verſamlete. Mit zwey Lichtern leuchtete Belwald die Geſellſchaft hinein, und noch brante weder Kerze noch Spiritus. Er führte ſie rund umher, um ihnen zu zeigen, daß auſſer der Thür keine andere vorhanden ſey, und ließ ihnen darauf einen Teppich herab, der die Thür bedekte, und der auf allen Seiten feſt behangen wurde. Er nahm jeden Stuhl weg und zeigte, daß keine Kommunikation dadurch ſtatt finden könte. Er hob den Altartiſch weg und ſie fanden die ſchwarzen Behänge und Belege des Bodens alle aus einem Stük.

Wie sie alles untersucht hatten, mußten sie in ein ander Zimmer treten. Er lies jedem ein Glas Wein geben, und schüttete zwey Tropfen von einem Liquor hinein, der, wie er sagte, sie für Mattigkeit sicher stelte, die die Bewegung der Atmosphäre durch den Geist sonst hervorbringen könte.

Er unterhielt sie mit einigen Erfahrungen, die er in seinem Leben von ganz besondern Vorfällen der Art gemacht, und deren Erzählung hier zu weitläuftig seyn würde.

Wie es drey viertel auf zwölf schlug, sagte er:

Nun meine Herren, die Zeit ist da, wir müssen ins Arbeitszimmer. Wir sezen uns, und bis es zwölf schlägt, sind wir still, dann fange ich meine Arbeit an. Ihre Stühle müssen nicht aufs schwarze kommen. Rüken sie also nicht. Sie haben aufzustehen Plaz genug, auch kan stehen, wer will, sizen, wer will, nur mit dieser Vorsicht. Reden müssen sie gar nicht. Pantomimen stehen ihnen frey. Nur der Herzog wird sprechen, nachdem ich es gebiete.

Scheuet noch einer sich, so sagen sie es izt. Besser sie sagen es izt, als daß wir unglüklich sind.

Alle waren muthig. Man trat ein, sezte sich und war stille.

Eilfte Finsternis.

Weiter aber um nichts klüger.

Alle hatten sich niedergesezt, und Beliwald stand mit einem blossen Degen in der Mitte. Der Herzog war so gesezt, daß er gegen den Altar sehen konte, alle Gesichter aber auf den Mittelpunkt gerichtet, in dem Beliwald stand. Tiefe Stille herschte, die kaum Odenholen unterbrach, und jeder erwartete in besondrer Nüanze den Augenblik des Schlages. So wie es das erstemahl anschlug, sezte Beliwald die Spize seines Degens in die Mitte zwischen seinen Füssen nieder. Im Augenblik schien er sich zu heben, und die Klingen aller eilf Degen fuhren in der größten Geschwindigkeit zusammen, unter den kleinen schwarzen Kreis zum Mittelpunkt.

Beliwald sagte, jeder mögte jezt seinen Degen nehmen, aber ja kein Wort reden. Alle griffen darnach,

nach, allein sie vermogten ihn nicht wegzuziehen. Beliwald versuchte den seinen vergebens zu erheben. Alle sahen ihn an.

„Mein Geist fürchtet sich, sagte er, fürchtet, daß ein Unbesonnener unter uns ist, und daß Unheil entstehen könnte." Der Herzog sahe ihn bedeutend an.

Ew. Durchlaucht sind betroffen, fuhr Beliwald fort, daß man uns alle entwafnen will, und sie haben recht. Ich werde mit meinem Geiste reden. Er wandte sich gegen den Altar, und murmelte einige Worte, drehte sich wieder zum Herzog, und bat ihn seinen Degen zu nehmen. Der Herzog konte ihn jezt an sich ziehen, behielt ihn in der Hand, und Beliwald sagte, er wüßte nicht, ob den übrigen ein gleiches zu statten kommen würde, sie solten es versuchen. Vergebens griffen sie darnach, so wie er.

Der Herzog gab durch eine bittende Mine zu erkennen, er möchte nicht der einzige Bewafnete seyn. Beliwald drehte sich wieder zu seinem Geiste, murmelte, und die Bezauberung der Degen verschwand.

Jtt fieng er seine Beschwörung an. Er machte zu eines jeden Füssen einige Zeichen, um sich her deren mehrere, er las lange einige Formeln in unbekant zusammengesezten Tönen, er führte einige Sprüche der Bibel an.

Es schlug gerade ein Viertel, als ein Donnerschlag das ganze Haus erschütterte. Die zwey brennenden Lichter, die Belwald mit herein genommen, und auf den Altar gesezt, verlöschten, und die Kerzen und Spirituslampe entzündete sich.

Er ist da, er ist da, rief Belwald mit gedämpfter Stimme, und frug den Herzog, wie er erscheinen solte? der Herzog sprach nichts, und zeigte mit dem Finger auf seinen Mund. Sie können reden, sagte Belwald.

So komme er wie mein Vater, denn immer lieb ich diesen noch. Sind sie es zufrieden, sagte er zur Gesellschaft? Man nikte.

Belwald sezte nun sein Lesen fort. Nach drey verschiedenen Donnerschlägen, deren dritter die Lichter und den Spiritus löschte, waren alle schwarze Theile des Zimmers schwach leuchtend wie vom Mondschein. Nur der weise Kreis blieb sich gleich.

Der

Der Altar war verschwunden, und an dessen Stelle stand die vollkomne Gestalt des herzoglichen Vaters mit allen Farben seiner gewöhnlichen Kleidung, aber leuchtend da.

Alle fuhren zusammen. Der Herzog allein entsezte sich nicht. Belwald erlaubte ihm zu reden.

„Bist du meines Vaters Geist, frug er, daß du ihn so natürlich darstellst?"

Nein, Herzog! Dein Vater war zu gros, und schon zu sehr geläutert, als daß er dieser Läuterung bedürfte. Er ist in Wohnungen, wohin ich noch lange nicht kommen werde. Gestalten annehmen, können wir Geister, wie wir wollen.

Belwald, sagte der Herzog izt, alles dies kan noch Blendwerk seyn. Der Glaube daran muß stärker kommen. Fragen sie den Geist, ob er mir Geheimnisse entdeken kan, die nur ich wissen kan.

Der Geist erwiederte, ohne Belwalds Frage abzuwarten: Ihr Menschen habt gar keine Geheimnisse, die wir nicht wüßten. Eins deiner neuesten, Herzog ist, daß du heute Morgen mit Heloisen nicht von der Geschichte, dieses Abends aber von ähnlichen Dingen gesprochen hast.

Itt fuhr der Herzog zusammen. Erschreken sie nicht Ew. Durchlaucht, sagte Beliwald, denn nicht glauben, so lange man nicht überzeugt ist, ist sehr der Natur gemäß.

Du wolteſt wissen, fuhr der Geist fort, was sie von dieser Lehre hielte, und sie gestand dir aufrichtig genug, daß wenn sie schon vom Daseyn und der Gewisheit der Geister überzeugt wäre, sie doch nimmermehr glaubte, daß der Mensch ihre Gegenwart wissen, vielweniger mit ihnen sich unterhalten könne. Kurz sie erklärte alles für Fabel und Blendwerk. Vielleicht wird auch dies sie nicht überzeugen, und dann dringe nicht weiter in sie.

Der Herzog wolte nichts mehr fragen. Es schien Unwille in seiner Mine zu liegen.

Beliwald schien zu bemerken, daß es mit seiner Unternehmung ein schlechtes Ende nehmen würde.

Er frug den Herzog, ob der Geist wieder verschwinden solte?

Noch eine Frage werde ich thun, erwiederte der Herzog mit finsterm Gesichte. „Kanst du auch auf künftige Dinge antworten?"

Nicht

Nicht auf alles. Wir sind verschiedener Gattung und nach unsern Gattungen wissen wir mehr oder weniger.

„So sage mir nur etwas aus der Zukunft?

Man wird dir einen Schaz rauben, wenn du nicht auf deiner Hut bist.

Der Herzog legte nun den Finger auf den Mund, schwieg, antwortete auch auf einige Fragen Beliwalds nur mit Kopfniken. Dieser las seine Beschwörungsformeln zurük, drey Donnerschläge hallten. Der Altar erschien, und der Geist verschwand, er fuhr fort zu lesen Ein neuer Donnerschlag löschte Kerzen und Spirituslampe, und zündete die beyden Lichter an. Es war drey Viertel auf Eins. Bis ein Uhr müssen wir aushalten, sagte Beliwald.

Wie es eins schlug hörte man ein entferntes Brausen unterwärts. Wir sind frey, sagte Beliwald. Alle traten aus dem Kreise. Der Herzog forderte seinen Wagen. Niemand sprach. Beliwald begleitete den Herzog am Wagen. Unruhig, Ew. Durchlaucht sind sie, sagte er, aber auch überzeugt?

Davon ein andermal, erwiederte der Herzog.

Belwald kehrte zurük, bat die ganze Gesellschaft, ihn so gleich zu verlassen. Der Herzog sey unzufrieden, der Geist ebenfalls, er müsse sie zu vereinigen suchen. Jeder fuhr mit schwerem Herzen fort.

Der Meynungsrichter konte am wenigsten schlafen. Ihm war das ganze Betragen des Geistes zu wider gewesen. Das Lob des alten Herzogs, und die Erwähnung Heloisens waren ihm Beleidigungen.

Achte Aufklärung.

Für den Herzog sehr wichtig.

Nichts läßt sich leichter denken, als daß Heloise alles sogleich wieder erfuhr. Vielleicht wäre das nicht so gewesen, vielleicht hätte der Herzog sich ganz hintergehen lassen, wenn nicht ein einziger Ausdruk ihm die Sache verdächtig gemacht hätte. Wenn der Geist künftige Dinge wissen konte, wie er deren welche zu wissen vorgab, so war das kleinste

unter

unter dieſen, da er Heloiſens Reden und Gedanken wußte, doch wohl das wiſſen zu müſſen, ob ſie hiervon überzeugt werden würde, oder nicht, und das ſezte der Geiſt, durch ein Vielleicht auf Schrauben. Dieſes Vielleicht brachte Belwald um die ganze Frucht ſeiner Mühe und Arbeit.

Wie der Herzog Heloiſen die ganze Beſchwörung von Anfang bis zu Ende geſagt, ſagte dieſe, wenn ſie dabey geweſen, würde ſie ſich nicht in den Schranken haben halten laſſen, die man ihr vorgeſchrieben, und er würde, wenn er das gethan, ſelbſt bald erfahren haben, daß es Spiegelfechterey ſey.

Glauben ſie nicht, Heloiſe, antwortete der Herzog hierauf, daß ich das nicht vorhergeſehen habe, daß es möglich ſey. Auch iſt mir der Schritt, den ſie mir vorſchlagen, während der lezten Viertelſtunde der Ruhe ſehr gut eingefallen, und ich hätte ihn wohl ausgeführt, wenn nicht eine andre Furcht mich abgehalten. Ich konte mir denken, daß auf einen Fall einer Störung Rükſicht genommen ſey, und daß, wenn die Unternehmer mit Ehren herauskommen wolten, ein Unglük die Folge ſeyn müßte.

Die-

Dieſes Unglük würde vielleicht mich nicht getroffen haben, doch konte ein andrer das Opfer für mich ſeyn. Hierin gab Heloiſe dem Herzog recht.

Er kam nun auf den Hauptpunkt, nemlich, was ſie von dem Geſpräch hielte, welches er von ihnen mit angehört haben wolte? — Daß Beliwald es mit angehört haben kan, das glaub ich, der Geiſt gewis nicht — „Beliwald mit angehört! rief der Herzog aus, nein, das wäre unmöglich zu erklären. Es ſind uns ſo viel Dinge in der Welt zu erklären übrig, ſagte Heloiſe, daß wir über dieſes uns leicht beruhigen können." — Wie könte das aber zugegangen ſeyn? — Wie? das vermag ich ſelbſt nicht zu erklären, aber die Zeit entwikelt wohl etwas."

Alſo glauben ſie wirklich an der ganzen Beſchwörung ſey nichts?

„Nichts — gar nichts. Und nun, Herzog, ein Wort. Dieſe ihre Freunde, denen ſie ihr Zutrauen ſchenken, bedienen ſich eben keiner ſchönen Mittel, um ſich bey ihnen zu erhalten. Sie wollen ſie leichtgläubig machen, um ſie deſto mehr zu feſſeln. Es iſt in der That Zeit, daß Ew. Durchlaucht genauer

acht

acht geben. Lassen sie Ihre alten Räthe einmahl zu sich berufen, und sich sagen, wie sehr dieser Männer manche sich mit Arbeiten befaßt, denen sie nicht vorzustehen im Stande sind, wie viel unglükliche deswegen im Staate seufzen, und wie viel Sachen warten müssen, die von doch äusserster Wichtigkeit sind.

Das wäre schlimm, sagte der Herzog. Sie wusten das, Heloise, und sagten mirs nicht lange?

„Mein Fürst, es giebt kein undankbareres, und zugleich kein hämischers Geschäft, als Fürsten die wenigen Freunde verdächtig zu machen, zu denen sie noch Zutrauen fassen können. Auch habe ich bis jezt nicht geglaubt, daß diese Männer andre Fehler hätten, als Leichtsinn in ihren Unternehmen. Ew. Durchlaucht werden nicht gefunden haben, daß ich gegen irgend einen unter ihnen etwas vorgebracht, oder Zweifel geäussert hätte. Allein diese Art sie zu hintergehen, öfnet mir und muß auch ihnen die Augen öfnen. Man will sein Spiel mit ihrem guten Herzen treiben, Herzog."

Nein beym Himmel, das soll man nicht. Ich werde nicht zugeben, daß mein Volk um Menschen willen zurükgesezt werde, die sich meine Freunde nennen,

nennen, uns die es nicht sind. Ich werde scharf untersuchen, Heloise, ich werde diesen Leuten, die den Freund nicht verstehen, den Fürsten zeigen.

„Allein immer bitte ich, Ihro Durchlaucht, nicht zu vergessen, daß sie ihre Freunde waren. Wer einmahl Freund eines Fürsten gewesen ist, der verdient schon um deswillen, nie ganz unglüklich zu seyn, wenn er anders nicht ein ganzer Bösewicht ist, und daß sind diese nicht."

Auch deiner Güte und Sanftmuth will ich gedenken, erwiederte der Herzog Heloisen. Du sollst hinführo meine Führerin, meine Rathgeberin, meine Freundin allein seyn.

Sechstes Licht.

Niemand kan heller leuchten als ihm gegeben ist.

Wer unter euch, sagten unsre Trobitoren, wer unter unsern Lesern, sagen wir, wird es dem Herzoge wohl verdenken, daß die Beschwörungsgeschichte ihn mehr beschäftigte als die übrigen Beschuldigun-

gungen, die man seinen Lieblingen machte? Wann dies auch wirklich zur Schwäche, die jedem Menschen angeboren ist, zu zählen war, so war sie doch sehr zu verzeyhen. Wen solte es nicht sehr schmerzen, wenn er einem Betruge Gehör gegeben, den er zu glauben vorher selbst nicht geneigt gewesen, mit dem man ihn überrascht, und dessen ganze fade Einkleidung bis auf einen Umstand seiner Seele offen lag?

Des Herzogs erstes Geschäft war also auch hierauf gerichtet. Er lies alle die gegenwärtigen Personen einen nach dem andern zu sich rufen, und forschte von ihnen, was sie vorher von dieser Unternehmung gewußt, und der Schazmeister, und Meynungsrichter waren die lezten unter allen.

Die vor ihnen vorhergiengen konnten gar nichts sagen, sie betheuerten, man habe sie blos um ihre Standhaftigkeit befragt, und so bald sie hierzu Ja gesagt, sey man gleich darauf bedacht gewesen, ihr Ehrenwort zum Dabeyseyn ihnen abzunehmen, und was sie gesehen und gehört, habe der Herzog selbst gesehen und gehört.

Beym Schazmeister bediente sich der Herzog einer kleinen List. Ich habe dich zum reichen und mäch-

mächtigen Mann gemacht, sagte er, habe dich aus dem Staube hervorgezogen, in dem du warest. Sollte ich eine Schlange in meinem Busen ernährt haben!? Der Gedanke an diesen Geist quält mich. Es weicht nicht von mir, das ganze Gesicht. Ich wolte mein halbes Herzogthum darum geben, wenn ich wüste, ob es Verblendung gewesen wäre, und geständet ihr mirs, ich wolte nicht allein verzeyhen, sondern auch noch belohnen. Soltest du nun dankbar genug seyn, mich länger betrügen zu wollen?

Der Schazmeister, so klug er sonst war, lies sich hinreißen, und kein rechtschaffner Mensch wird ihm es verdenken, daß er seine verdamte Klugheit in diesem Augenblike ablegte. Er fiel dem Herzoge zu Füßen. Er beschwor ihn, ihn nicht unglüklich zu machen. Er gestand, daß sie auf ein Mittel gesonnen hätten, den Fürsten näher an sich zu ketten, und daß Belimald dieses dazu vorgeschlagen. Aber zugleich versicherte er, daß dieser Mann es für kein Blendwerk ausgegeben, und daß, so wenig man je etwas von seiner so nahen Bekantschaft mit Geistern gehört, man doch wohl aus seinem vorigen Benehmen, auch der Stiftung ihres Bündnisses hätte

schlies-

ſchließen können, daß er beſondre Wiſſenſchaften habe.

Dem Herzoge war dies Geſtändnis willkommen und auch nicht willkommen. Willkommen, weil ſehr viel dazu erfordert wurde, ihn in dem Wahn der Wahrheit der Beſchwörungsgeſchichte zu erhalten, nicht willkommen, weil er ſich nun von Menſchen hintergangen ſahe, die ihm die nächſten geweſen, Liſt da fand, wo er Offenheit vermuthete.

Er entlies den Schazmeiſter, und dieſer ermangelte nicht ſich gleich zum Bruder Redner zu verfügen, und dieſen vorläufig davon zu avertiren, daß ſein gutes Herz und des Fürſten Aengſtlichkeit ihn dahin gebracht hätten, daß er alles geſtanden.

Zuerſt ſtuzte der Redner, bald aber faßte er ſich, ließ dem Schazmeiſter die Verlegenheit nicht weiter merken, in die dieſe unzeitige Gutheit ſie alle ſtürzte, ſondern trat mit dem Munde auf ſeine Seite, und nach einiger Ueberlegung beſchlos auch ſein Herz, Belwald abtrünnig zu werden, und zu ſehen, ob er allein Hahn im Korbe bleiben würde, und eben als er dieſen verrätheriſchen Gedanken reif werden lies,

war auch der Abgesandte vom Herzoge da, ihn zu rufen.

Er gieng und rexpektorirte sich gleich. Ich kan nicht leugnen, sagte er, daß ich, um Ew. Durchlaucht Herzen noch näher zu kommen, mich habe verleiten lassen, in einen Betrug zu willigen.

„Also war es Betrug? Würklich betrogen habt ihr mich?"

So ganz, Ihro Durchlaucht, läßt sichs freylich nicht so nennen. Was Belwald gethan, oder nicht gethan hat, davon ziehe ich mich zurük. So viel ist gewis — ich betrog sie. Denn da ich von allem dem, was Belwald gethan, kein Wort geglaubt, gleich anfangs kein Wort geglaubt habe, da meine Ueberzeugung nicht damit übereinstimt, daß Geister unsre Gemeinschaft machen können, da ich mir sicher vorstellte und noch vorstelle, alles was er machen würde, und gemacht hat, sey Spiegelfechterey, so bin ich doch wohl derjenige, der durch Ew. Durchlaucht betrog, daß ich sie nicht warnte, daß ich ihnen meine Meynung nicht entdekte, daß ich meinen Fürsten unbereitet in eine Falle, gehen lies.

Wenn

Wenn sein Vergehen nichts weiter ist, sagte der Herzog, so sey es ihm vergeben, wenn aber seine Kentniß von der Sache auch in nichs weiterm besteht, so ists nicht der Mühe werth, daß er mir das gesagt hat, aber bey der Gelegenheit muß ich ihm noch sagen, es sind Klagen über ihn eingelaufen, die Nachlässigkeit im Dienst, und Unterdrükung der Unterthanen betreffen. Ich will freundschaftlicher an ihn handeln, als er an mir. Ich will ihn warnen, damit die ihn nicht unvorbereitet finden, die seine Sachen untersuchen werden."

Des Bruder Redners Herz senkte sich tief bey diesem Ausspruche des Herzogs, und nahm eine solche Portion Blut mit sich herab, daß sein Gesicht erblaßte.

„Er wird blas. Das ist ein böses Zeichen. Ich hatte ihm viel anvertrauet, Lebenzow. Ich liebte meine Unterthanen, glaubte sie in guten Händen, und nun —"

Lebenzow fiel dem Herzoge zu Füßen. Er hatte seinem Blute nicht gebieten können, aber Verstand und Worte standen ihm noch zu Gebote.

Es ist nicht das, sagte er, weswegen ich erschrak. Ich glaube immer noch meine Pflicht gethan zu haben, es ist die Bestürzung, daß die Macht der Verläumdung in Ansehung meiner bey Ew. Durchlaucht Gehör gefunden, daß dies gerade in einen Augenblik gefallen ist, wo ich eines Fehlers mich schuldig gemacht, und also gegen die übrigen den Verdacht erregt. Fussällig bitte ich, flehe ich Ew. Durchlaucht an, lassen sie mich nicht untergehen, verdammen sie mich nicht ungehört.

Behüte der Himmel! Ist das etwa meine Art? hat er davon Proben? Lieber Lebenzow, er verkennt mich ganz, und daß er dergleichen von mir glauben kan, beschuldigt ihn in meinen Augen weit mehr, als die Verläumdungen, wie er es nennt, die man mir von ihm beygebracht. Geh er und bereite er sich. Untersuchen lassen muß ich, das fordern mein Herz und meine Fürstenpflicht. Wird er aber gerecht befunden, so will ich ihn höher heben als er ist, und mehr ehren, als er glaubt.

Lebenzow deprezirte nochmals alles, was er den Fürsten zuwider gethan, setzte auch, und zwar gewis

wis von Herzen, hinzu, er verlange nur seines Fürsten Gnade, ausserdem nichts.

Zwölfte Finsternis.

Der Schleyer fällt noch nicht.

Nunmehro war also Belwald nur noch übrig, und um mit diesem zu reden, bedurfte der Herzog einiges Nachdenken. Der reelle Dienst, den er ihm bey Heloisen geleistet, und von dem, wenn gleich nicht soviel auf seine Rechnung kam, als der Anschein war, so war doch der Fürst zu dankbar, als daß er ihn nicht immer innig hätte lieben sollen.

Und doch war es ihm äusserst kränkend, daß der Gespiele seiner jungen Jahre, er, dem er seine ganze Liebe und Freundschaft gewidmet, daß dieser ihn hintergehen können. Es giengen Tage hin, ehe er sich entschließen konnte, und nun nachdem er mit Heloisen es überlegt, nachdem sie ihm den Rath gegeben, ungerügt, die Sache nicht zu lassen, weil er sich sonst der Gefahr aussezte, daß man glau-

be, er fürchte sich, beschloß er ihn zur Rede zu stellen.

Indessen hatte auch Beliwald Wind von der Sache, und war nicht wenig entrüstet, wie er von seinen Mitgenossen hörte, wie niedrig sie ihn im Stiche gelassen. Seyd ihr Brüder? sprach er, seyd ihr die Verbündeten, die Leib und Leben lassen wolten? Das ärgert mich nur, daß ich mich in euch geirret. Die Sache selbst keinesweges. Ich bin ihrer gewis. Glaubt mir es, ich übersehe euch, ich könte euch schaden. Ihr habt mir nicht geschadet. Frey trete ich dem Herzoge unter die Augen, und frey sage ich ihm, alles ist wahr. Wage es einer mir zu widersprechen? Hab ich eurer Hülfe etwa bedurft? Hab ich einen unter euch bestochen? Ihr alle müßt mir das bezeugen. Ich lies mich mit Feigen ein. Ihr habt die Ungnade des Herzogs davon getragen, ich werde in seiner Gnade bleiben.

Beliwalds Vorstellungen machten so viel Eindruk, daß sie unrecht zu haben glaubten, und ihn um Verzeyhung baten, daß sie ihn baten, ihr Beschützer beym Herzog zu werden.

Vor ihm selbst erschien er mit der offensten Stirn. Ich weis warum Ihro Durchlaucht mich haben rufen lassen, sagte er gleich beym Eintritt. Ich weis, daß man allgemeinen Zweifel darein setzt, daß meine Beschwörung Grund gehabt habe, ich weis, daß man mich für einen Betrüger hält.

Dem Herzoge fiel diese Dreistigkeit auf. Belimald! rief er, wir wollen einmahl als alte Freunde sprechen. Der Herzog soll sich nicht drein mengen. Ich kan den Gedanken ertragen, daß du mich dir hast näher bringen wollen, und um deswillen mir eingebildet, du verständest höhere Wissenschaften und hättest Umgang mit Geistern. Allein, daß du mich ferner in einem Wahne lassen wilst, als ob dem so wäre, das kan ich nicht ertragen.

„Und was, Ihro Durchlaucht, was streitet denn so sehr gegen die Wahrheit dessen, was ich sagte? Gegen die Wahrheit dessen, was ich that? Das weis ich doch wohl, daß mein Fürst sahe und hörte, was ich nicht äusern konte?"

Nicht wissen kontest, sagst du? Es bedarf doch wohl weit weniger Glauben, daß du ein Mittel gefunden, dies zu wissen, als daß ein Geist dir es ge-

ſagt? Weit weniger Glauben, daß Horcher uns gehört, als daß ein Geiſt ohne Körper, oder wenigſtens keinen, unſern Organen gleich, eine Stimme wie wir haben, eine Sprache wie wir reden ſoll?

„Die Zweifler, Ihro Durchlaucht, gehören nicht unter die Gläubigen. Was übernatürlich iſt, läßt ſich nicht durch Natur erklären. Das iſt ſehr oft der Fall bey uns, wenn wir andre unterrichten wollen, daß wir ſie widerſpenſtig im Glauben finden. Ich halte ſelbſt dafür, Ihro Durchlaucht, daß bey ſo geſtalten Sachen ſie beſſer thun, von dieſem Fache gänzlich zu abſtrahiren."

Alſo bleibts dabey, daß ich einen Geiſt geſehen, daß es kein Betrug war, daß du keine Künſte angewandt, mich zu hintergehen, daß dein Haus nicht darauf zubereitet iſt, und ich dreiſt unterſuchen laſſen kan?

„Ihro Durchlaucht, ich wußte beym erſten Blik auf den Geiſt, daß ſie unzufrieden waren, ſie lieſſen mich dieſe Unzufriedenheit noch weit deutlicher ſpüren, als ich ſie am Wagen begleitete. Seit manchen Tagen weis ich, daß meine Mitbrüder entdekt, was ſie wußten, zwar nichts entdekt, denn ſie

wußten

wußten nichts, aber doch immer untreu handelten. Ich mag Betrüger seyn oder nicht, so würde mich doch die Klugheit nicht so sehr verlassen, daß ich nicht jeden Verdacht gegen mich aus dem Wege geräumt hätte. Wenn Ew. Durchlaucht also mein Haus untersuchen und nichts finden, so wird das immer mich noch nicht rechtfertigen."

Fein genug! Aber eine andre Frage: Warum wurde ich auf die Wahl der Erscheinung vorbereitet? Warum wurden mir gerade drey Gestalten genant, und ich dadurch genöthigt, diese zu wählen?

„Genöthigt? Ihro Durchlaucht, das können sie nicht sagen. Hier wäre Schein wider mich. Allein ich gestehe gern, ich wünschte um ihrer Liebe willen zu ihrem Vater, daß sie diese wählten, und ich glaubte ihnen einen Dienst mit diesen Vorschlage zu thun."

Also der Freund kan nichts herausbringen. Der Herzog will dich nicht fragen. Von nun an aber, Belimald hört unsre enge Freundschaft auf. Beweisen kan er mir nie, daß das Wahrheit war, gestehen will er nicht, daß es Unwahrheit war — Solche Menschen sind gefährlich.

„Eine schwere Beschuldigung, mein Fürst, und ich muß sie tragen. Ein hartes Opfer und ich muß mich ihm unterwerfen, denn zu läugnen, was ich weis, die Vorzüge nicht zu gestehen, die mir der Himmel hat werden lassen, das hieße sich an ihm versündigen. Es war immer mein Stolz, daß ein Fürst mir seine Freundschaft schenkte, mehr noch, daß sie sie mir schenkten. Ich habe aber nie gezweifelt, daß das Schikſaal mir sie wieder nehmen könte, nur auf diese Art habe ich sie nicht zu verlieren gefürchtet."

Belwald wolte den Herzog bey der sanften Seite fassen. Er wußte wie weich er war, allein diesmal waren seine Bemühungen vergebens. Hätte er alles gestanden, so hätte er vielleicht mehr ausgerichtet. So war der Herzog erzürnt, blieb es und Belwald gieng ziemlich trozig fort.

Unsre Traditoren haben uns zwar eröfnet, wie es eigentlich mit dieser Geschichte zugegangen, und daß es würklich Betrug gewesen, haben uns auch einen Bericht der schrecklichen Begebenheit gemacht, bey welcher Belwald seinen Freund verlor, da aber dieses die Grenzen unsers Büchleins überschreitet,

ſo werden wir nur in dem Fall davon reden, wenn uns Verleger nähere Erkundigung davon liefern will. Wir nähern uns dem Schluſſe, und tragen nur kurz vor, welche Veränderungen ſich nach dieſen Revolutionen in dem Herzogthume zutrugen.

Neunte Aufklärung.

Lernt wiſſen, daß man nichts weis.

Der Herzog ſchien izt vollkommen überzeugt zu ſeyn, daß er von Menſchen umgeben wäre, die ihn hintergangen hätten, daß keiner unter ſeinen Vertrauten ſeiner Pflicht ſich opfere, ſondern alle blos ihrem Eigennuze frohnten. Er lies gleich einige von den ältern Räthen, die unter ſeinem Vater das Regiment geführt, zu ſich rufen, und theilte ihnen ſeine Entdekung mit. Wie aber ſtaunte er, als er fand, daß ſie noch weit mehr ſchon wußten, als er vermuthete. Sie legten ihm jene geführte Liſte alles deſſen vor, was denen verſchiedenen Departements, worin die Herren präſidirten oder Beyſizer

ſizer waren, zugeſandt worden, und was davon ausgefertigt, und was liegen geblieben war. Da fand ſich nun leider, daß die gröſte Helfte lag, daß Sachen von äuſſerſter Wichtigkeit es waren, worauf man gerade am wenigſten Rükſicht genommen, daß verdiente Männer Jahre lang nach Brod ſchmachteten, welches ihnen doch der Herzog, da er ihre Verdienſte eingeſehen, ſchon längſt zugeſagt, und Befehl gegeben hatte, ſie zu verſorgen.

Hier fand ſichs, daß ein Schuft einem ehrlichen Manne vorgezogen, dort, daß ein Herr Vetter oder ein Univerſitätsbekanter einen Poſten erhalten, dem er nicht gewachſen. Unmittelbare Befehle des Herzogs waren unerfüllt geblieben, und ſogar ohne ſcheinbare Urſache beyſeite gelegt. Perſonen waren ihres Amts entſezt, die dem Staate weſentliche Dienſte geleiſtet, und ſo tüchtig ſie auch noch waren, für invalid erklärt worden. Was nur irgend Miue machte, ſich der neuen Parthey zu widerſezen, wurde auf dieſe oder jene Art entfernt, oder doch gezwungen, ſich von ſich ſelbſt zu entfernen. Der Anhang war ſo groß und mächtig geworden, daß der Herzog ſelbſt ſich auf einer erſtaunlichen

Höhe

Höhe zu seyn, und in einen Abgrund zu sehen glaubte, der ihn und seine Unterthanen zu verschlingen drohte.

Himmel! wie kan man sich täuschen? rief er aus. Wie ist es möglich, daß ich mir denken konte, diese Leute verständen einen Staat zu regieren? Ich selbst verstehe es nicht, da ich ihnen trauen konte. Aber Dank sey dem Himmel, daß alle diese, so viel sie auch verdorben haben, doch noch nicht alles zu Grunde gerichtet, daß doch noch Hofnung da ist, daß ich retten kan!

Unter andern bewies man jezt dem Herzoge, welche schädliche Folgen das neue Meynungssystem auf seine Staaten gehabt, wie da alle Welt, besonders der gemeinen Manne aufgebracht, wie es ihm die Liebe des Vols gestohlen. Anfangs wolte er hieran gar nicht glauben, denn er hatte viel Prädilektion für das Meynungssystem, und der Schluß war nicht ganz falsch, daß wenn die Meynungen überein wären, auch die Gesinnungen es seyn würden, und daß sie das grosse Band ausmachten, was das Ganze zusammen kette, und ohne welches es aus einander fiele.

Man gab ihm hier nur in ſo weit recht, als Meynung zur Hauptſache in einem Staate gemacht, und in das politiſche Wohl gezogen würde; ſobald aber ſie beym Privatwohl bliebe, und man ſie vom Staate trente, ſo habe man eine Laſt weniger, und die Maſchine bewege ſich eben ſo gut fort. Sie ſey ein Rad, welches gewöhnlich alle Augenblik des Flikens bedürfte, und ohne das man ſehr gut beſtehen könne. Und insbeſondre habe das den Schaden verurſacht, daß vorher die Freyheit zu gros geweſen, und daß dieſe auf eine ſo unvorſichtige Art eingeſchränkt worden, daß man der Heucheley dabey Raum gelaſſen.

Der Herzog gab endlich dieſen Gründen Gehör, und beſchlos auf der Stelle, dem Meynungsſyſtem nicht etwa eine andre Geſtalt zu geben, denn das hätte die Verwirrung noch ärger gemacht, ſondern nach und nach es ganz einſchlafen zu laſſen.

Daß dieſes geſchehen könte, bewieſen ihm ſeine itzigen Rathgeber ſehr deutlich. Wann Ew. Durchlaucht, ſagten ſie, dem ganzen Publikum, durch ihr Betragen gegen die, die es entwarfen, zu erkennen geben, daß ſie nicht damit zufrieden ſind, ſo ſieht

jeder-

jedermann ein, daß die Schuld nicht an ihnen liegt. Niemand aber wird aber auch verlangen, daß sie sich etwas schuldig geben sollen, und dies öffentlich erklären, woran sie keinen Antheil hatten.

Das ist der Weg, sagten sie, wodurch Regenten die Schwächen, denen sie ja unterliegen, wieder gut machen können, ohne der Menschheit zu nahe zu treten, und ohne ihrem Ansehen etwas zu vergeben. Da der Menschen Wohl nach unsrer Einrichtung so häufig von ihren Fürsten abhängt, so sind sie allemahl bereit, jeden Wink, den er ihnen giebt, mit Freuden anzunehmen. Das Volk wird sie segnen, daß sie es von einem Feinde befreyen, der, wenn er gleich nicht tyrannische Grundsäze hat, doch eben so viel Schaden thut, als ein arger Tyrann thun könte. Sie nehmen das Ruder des Staats aus seinen Händen, und unter der Leitung der Rechtschaffenheit, die bey ihres Vaters Zeiten Mode war, führen sie es selbst, sehen selbst das unterdrükte, noch nicht verlohrne Glük ihrer Staaten wieder aufleben, sich erneuern und vollkomner werden als es war. Das wir es redlich meinten, davon mag das ein Beweis seyn, daß wir lieber all

diese

dieſe Unruhen und Drangſaale dulden, als uns in die Gefahren begeben wolten, die mit ihnen verbunden waren, als Ruhe ſuchen, die wir hätten finden und erhalten können, denn Patrioten werden nie dem Vaterlande untreu.

Der Herzog hätte weniger weich und edeldenkend ſeyn müſſen, wenn er nicht hier eingeſehen und eingeſtimt hätte. Des Meynungsrichters Fall, wenn man das ſo nennen kan, was er mit ihm in Sinn hatte, war beſchloſſen, und dieſen würdigen Räthen überlies er es nun, auszuſuchen, welche von ſeinen Anhängern, denen er zu Poſten verholfen, es werth waren, in dieſen Poſten zu bleiben, und welcher Theil unter ihnen es nicht verdienten.

Der Meynungsrichter hatte indeſſen von dieſem allen noch nichts erfahren. Aengſtlich wartete er auf den Zeitpunkt, wo man ſeine Sachen unterſuchen würde, glaubte aber auch ganz gewis, da man ihn einmal keiner offenbaren Ungerechtigkeit zeyhen köune, und zweytens, alles in ziemlich oberflächlicher Ordnung bey ihm war, und auf den Grund zu kommen, gewis Jahre gehörten, ſo würde man ihm nicht ſo leicht etwas anhaben. Da er

noch

noch dabey sich einbildete, seine Sachen beym Herzoge ständen auf dem alten Fuß, und man würde sich nicht so leicht an ihn vergreifen, so tröstete ihn dies in der Bestürzung, in welcher seine Seele auf den Ausgang harrete.

Allein das hatte er sich nicht vorgestellt, daß er würde beweisen müssen. Der Herzog lies ihn rufen, und legte ihm die Liste vor, die man ihm gegeben, und trug ihm auf, sogleich darzuthun, daß die hier angezeigten verachlässigten, so wichtigen Sachen besorgt wären, darzuthun, daß er jeden Befehl des Herzogs aufs pünktlichste befolgt, und die Ankläger schnell schweigen zu machen, die so häufig und laut wider ihn schrien. Da nun bey diesen Sachen Dinge waren, die er offenbar nicht beweisen, und darthun konte, da er Leuten auf Befehl des Herzogs Aemter geben sollen, die sie doch nicht im Besitz hatten, so warf er sich ihm zu Füssen, sahe sein ganzes Unrecht ein, bat um Gnade, und versprach, alles wieder gut zu machen, und sich nie wieder verleiten zu lassen, eine seiner Pflichten zu übertreten.

Und glaubt er denn, sagte der Herzog, daß es damit ausgemacht ist, wenn er mir das verspricht? Ist er im Stande allen diesen Leuten Schadloshaltung für das zu geben, was sie durch ihn litten, und bin ich im Stande dieses zu thun? Weis er nicht, daß bei einem Werke, wie ein Staat ist, die geringste Ungerechtigkeit Einfluß aufs Ganze hat, daß sich das Ding fortwälzt und zu einer Grösse gedeyht, die dem Ganzen bis zum Umsturz fürchterlich wird? Wie hab ich mich in ihm geirrt! Wie schwach war ich, daß ich glaubte, ein Mann von Kopf, und noch will ich ihn für einen Mann von gutem Herzen halten, habe, ohne von Jugend auf darin unterrichtet zu seyn, Fähigkeiten für die Leitung eines Staats. Nein, mein lieber Lebenzow, das Sprichwort: Schuster bleib bey deinem Leisten, ist wahrhaftig wahr, und nicht zu verachten. Sieht er, wir wollen glauben, wir haben gespielt, freylich mit dem Wohl eines Volks gespielt, und bald es verloren, aber noch zur rechten Zeit eingesehen, wir spielten falsch. Ich schenke ihm ein Gut und entlasse ihn seiner Aemter. Sez er sich dahin, leb er mit seiner Familie in Ruhe; sey er mit dem zufrieden,

was das Schiksaal für ihn that, und lasse er sichs nie wieder einfallen, ein unberufener Besserer von Dingen zu werden, die gut sind, und durch seine Projekte nur schlim werden können. Ich will suchen wieder zu richten, was er krum gemacht.

Der Meynungsrichter wagte es dem Fürsten noch eine Vorstellung zu machen. Unser Bündnis, Ihre Durchlaucht, sagte er, die heiligen Bande, die uns knüpfen, das Gute, was nun liegen bleibt, die Frömmigkeit, die wieder verbant werden wird —

Der Herzog entrüstete sich sehr. Er ruft mir Thorheiten wieder zurük, die mich blendeten? Denkt er denn ich habe so wenig Sinn, daß ich diese angelegte Karte nicht einsehen solte? Sie waren das erste Nez, in dem ihr mich bestriktet. Wo ich die Führer einer solchen Zunft als Heuchler entdeke, da soll ich noch am Guten des Ganzen glauben? Dies war eine Erinnerung, die meine strengste Ahndung verlangen könte, ich schenke ihm indessen diese, und sage nur noch das einzige; lasse er sichs nicht einfallen, diese Gesellschaft fortzusezen. Ich will sie aufgehoben wissen. Ich werde Belimald das

nehmliche zu erkennen geben. Ich will keine Heuchler ziehen, und keine mehr gezogen wissen.

Und somit hatte das Lied vom Meynungsrichter ein Ende. Alle Welt war froh. Jauchzend sahe man einer bessern Zukunft entgegen. Erwartungsvoll, und mit gegründeter Hofnung that man das, denn es kamen Männer ans Ruder, die schon vorher es geführt, die es kanten, und die das Land liebten, mehr liebten als sich selbst, die keine Parthey hatten, sondern durchgiengen, Verdienste belohnten, und Untugenden bestraften. Sie sichteten izt den Weizen von der Spreu, nahmen aus dem Haufen der Gemachten, die da trügten, und liessen den übrigen die Wahl, ob sie das Land verlassen, oder da arbeiten wolten, wo sie der Arbeit gewachsen wären. Das Meynungssystem, und der Denk- und Schreibplan wurden nach und nach vergessen, man gieng seinen alten Meynungen nach und bald ward Ruh und Friede in den Herzen wiederhergestellt, die ihn verloren hatten.

Dem Meynungsrichter gönte jeder seinen Fall, gönte ihm aber auch, daß der Herzog ihn versorgt

har-

hatte, denn welchem Volke ist nicht Güte seines Regenten lieber als Härte, und wo ist der Fürst, der nicht geehrt, und gros genant würde, wenn er mit der Gerechtigkeit Milde verbindet.

Zehnte Aufklärung.

Immer näher zur Dauer der angefangenen Reform.

In Ansehung Belwalds war der Herzog sehr unruhig. In Staatsgeschäfte hatte er sich nie gemischt, von dieser Seite fand also kein Vorwurf gegen ihn statt. Jön betrogen hatte er nach des Herzogs Ueberzeugung, allein wo er ihn auf einer Seite betrogen, da hatte er auf der andern ihm einen Schaz erobern helfen, den er ihm nicht theuer genug bezahlen konte.

Er war also sehr geneigt ihm zu verzeyhen, nur ein Umstand machte seine beständige Gegenwart ihm

unangenehm. Lebhaft lagen immer noch die Worte des Geistes vor seiner Seele, wie er sagte: Man wird dir einen Schaz rauben, wenn du nicht auf deiner Hut bist. Wann Belwald, so schloß er, alles angestellt hat, so rührt auch dieses von ihm her, dann weis er auch den Sinn dieser Worte. Er weis, daß mir Heloise mein erster Schaz ist. Er drohet mir mit dem Verlust eines Schazes, welcher kan es seyn, als dieser? Ist es ein Schrekschus, um mich gefälliger gegen ihn zu machen, so handelt er unedel. Ist Wahrheit und Vorsaz damit verbunden, so ist er ein Boshafter. In beyden Fällen bin ich mit ihm betrogen, und er war mein Freund, ich wenigstens gewis der seinige, wenn er auch nur der meinige zu seyn schien, und sich so stellete.

Er lies ihn kommen. Belwald, sagte er, ich habe noch einmal als Freund mit dir reden wollen. Stehe es um den Geist, wie es wolle, sey er es, oder sey ers nicht, sey es Blendwerk, oder sey es Wahrheit, genug den Schaz, der mir geraubt werden soll, hätte ich näher bestimt wissen müssen.

„In

„In jenen Augenbliken stand Ew. Durchlaucht das Fragen frey. Sie haben mir all mein Glük verdorben. Mein Geist hat sich von mir gewandt. Er wirft mir vor, ich hätte sie besser prüfen sollen.

Das wirft er dir vor? Und er ist ohnmächtig genug, das nicht selbst zu wissen? So soll ich das Spielwerk deines Wizes seyn? Schäme dich, Belliwald, sage lieber, du wolltest mich furchtsam machen. Sage mirs, daß diese Worte eine Anspielung auf Heloisen waren, die du reden liessest, damit ich nicht mein Vertrauen zu dir verringerte.

„Mein Fürst, es giebt Aeusserungen, die man auch seinem Unterthan nicht thun solte. Es giebt Fälle, wo uns der Landesherr selbst beleidigen kan, die wir tragen, deren Wunden aber unheilbare Narben in unsern Herzen zurüklassen. Ich kan nicht wissen, was der Geist unter dem Schaze verstanden."

Beliwald! Du bist ein Teufel, denn du weißt es, und wilst es nicht sagen. Sieh, ich bitte dich, sag es mir. Dein Fürst bittet dich. Ich kan die Angst nicht unterdrüken, die ich in mir habe. Dieſe Heloiſe, du weißt es, iſt mein Leben. Macht und Klugheit traue ich dir genug zu, ſie mir zu rauben, ſolte ich dir auch Bosheit genug zutrauen? Laß den nicht in Zweifel über eine ſo wichtige Sache, der dich nie über einen deiner Wünſche in Zweifel lies, ſondern alle — alle ſie erfüllte, ſo wie du ſie nur begehrteſt. Ohne dieſe Beruhigung machſt du mich auf immer ängſtlich. Dein Ernſt kan das nicht geweſen ſeyn.

„Ich weis nicht, Herzog, was ich hierauf antworten ſoll. Rechtfertigen mich, wo ich keine Schuld trage, das iſt unmöglich. Alles was ich thun kan, iſt daß ich ihnen betheure, ich habe nie einen Gedanken gehabt, Heloiſen zu ſchaden. Ich werde und kan ihr nie ſchaden. Mein Herz und meine Pflicht verbieten es.“

Das wäre etwas, wenn ich den Worten trauen dürfte. Daß ich das nicht kan, verzeyh mir.

Ihr Gespräch gieng noch weiter fort, der Herzog konte aber auf keine Art Beliwald zu einem Geständnis bringen. Er blieb immer fest darauf, er habe mit dem Geiste keinen Betrug gespielt, und der Herzog blieb also immer noch in seiner Angst.

Erst izt entdekte der Herzog Heloisen seine Besorgnisse für diese Prophezeyung seines Geistes. Heloise lachte ihn aus, vermogte aber nicht, den Eindruk auszulöschen, den es auf ihn gemacht.

Sie sind mir so theuer geworden, sagte der Herzog zu ihr, daß schon der Gedanke, ich könte sie verlieren mich verlegen macht, was verlegen, unsinnig mich machen könte. Nehmen sie einmal, wie viel Unglüksfälle sie treffen können. Ich will nicht gerade sagen, daß ihre und meine Feinde, und besonders die Feinde unsrer beyderseitigen Vereinigung gerade zu sich an ihnen vergreifen würden. Da-

zu glaube ich haben sie zu viel Menschlichkeit, zu viel Achtung für mich.

Allein nehmen sie an, daß man jeden Kummer auf sie thürmt, den man ihnen machen kan, und den ich nicht immer zu verhindern im Stande bin. Nehmen sie an, daß man ihnen Dinge von mir in den Kopf setzt, die waren, aber nicht mehr sind, und sie kränket, wo man kan, werden sie das aushalten?

„Wenn Sie mich lieben, alles — Es giebt dann niemanden, der im Stande ist, meine Standhaftigkeit zu erschüttern. Sollte ich aber jemals unglücklich genug seyn, meines Fürsten Liebe zu verlieren, dann, ja dann würde ich gewis dem Kummer unterliegen, den wir dieses und so viel andre Leiden, die mich nicht treffen können, verursachen würden.

Der Herzog versicherte neue Schwüre, und man sagt, er habe sie gehalten. Wenigstens setzten unsre Traditoren zum Schluß hinzu, die Zeit, die sie sich noch dort aufgehalten, wäre alles nach Heldisens Wünschen gegangen, auch habe man im ganzen

Lande die Veränderung sehr deutlich bemerkt. Die allgemeine Liebe zu Heloisen sey unbegränzt gewesen, man habe sie bis in den Himmel erhoben, und gesagt, sie sey es, die dem Lande Glükseeligkeit wiedergebracht.

Unsre Traditoren wollten hier gänzlich schliessen, weil sie eben im Begriff waren, dieses Land wieder zu besuchen, und da wohl Neuigkeiten vom Ausgange erfahren würden. Allein wir baten sie, uns noch eine kleine Ueberschrift zu gewähren, in welchem Stande sie das Land im ganzen verlassen hatten, und sie gewährten uns unsre Bitte durch das, was wir unsern Lesern durchs

---

Siebente Licht.

Welches Hofnung zu ewigem Sonnenschein giebt

---

bekannt machen.

Die Veränderung der Regierung hatte bey allem dem Nachtheiligen, was sie auf einer Seite hat-

te,

te, auf der andern denn doch auch verschiedne Vortheile. Die Freyheit, besonders der Einwohner in der Residenz hatte unter dem vorigen Herzoge so zügellos zugenommen, daß sie obschon im Stillen gar keinem Zwange sich mehr unterwarfen, daß wie wir eben bereits gehört, Laster im Schwange giengen, aus denen man gar nichts besonderes machte, weil niemand ihrer erwehnte, wenn er sie auch sahe und bemerkte.

Ferner wußte man ein Gut nicht zu schäzen, was einem in solchem Uebermaß zu Theil geworden war, und die neuen Anstalten lehrten erst, welch ein Schaz diese Freyheit sey, und seitdem es Aufpasser auf übertriebene Ausschweifungen gab, kamen viele durch Mangel an Gelegenheit aus der Uebung, und legten diese so bösen Gewohnheiten ab.

Hierdurch gewann allgemeine Sittlichkeit, und eine gewisse Art ganz verborgener Schaam kam wieder zum Vorschein, die hernach haften blieb, und ihren Einfluß bis auf künftige Zeiten mit ausdehnte. Auch war man jezt weit zufriedner mit der neuen Regierung, als man gewesen seyn würde, wenn sie

gleich

gleich von Anfang so gewesen wäre, und so wie kleine Unbequemlichkeiten die Ruhe immer angenehmer machen, so war es auch hier mit der Freyheit nach dem Zwange.

Der Herzog hielt Heloisen pünktlich Wort, und besuchte das Serail der Madam Mind nicht weiter. Auch darüber freute man sich, das Beyspiel feuerte viele Ausschweiflinge an, zu folgen. Freylich war Madam Mind nicht ganz zufrieden damit, aber der Schazmeister hatte ihr die Augen ein wenig geöfnet, und sie gelehrt, daß man froh seyn müßte, daß man stehe. Jahre und Umstände veränderten eine Sache, und wenn man sich nicht in die Zeit schiken wollte, werde man gemeiniglich das Opfer seines Eigensinnes. Sie war nicht so thörigt, dies nicht einzusehen, und so erwartete sie, immer noch eitel und herschsüchtig, einen günstigen Augenblik, in dem sie wieder von dem Herzen Besiz nehmen wollte, welches sie sich geraubt hielt, da sie doch nie rechtmäßige Ansprüche darauf gehabt hatte.

Herr von Belwald war das unselige Mittelding zwischen Gelten und Nichtgelten. Der Her-

zog hatte sich würklich zu sehr an ihn gewöhnt, als daß er ihn ganz hätte entbehren können, allein nahe lies er ihn auch nicht mehr kommen.

So war es als wir die Residenz verliessen, wie es ist, da wir nun zurükkehren, davon ein andermahl etwas.